



Kliche, Dorle

**Qualitätsentwicklung sozialpädagogischer Arbeit
mit jungen Müttern und Vätern
in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen**

Abschlussbericht

Ein Projekt der Technischen Universität Dortmund

Laufzeit: 15. August 2009 bis 30. September 2011

Gefördert durch die Stiftung deutsche Jugendmarke e.V.



Kliche, Dorle:

**Qualitätsentwicklung sozialpädagogischer Arbeit
mit jungen Müttern und Vätern
in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen**

Abschlussbericht

Ein Projekt der Technischen Universität Dortmund

Laufzeit: 15. August 2009 bis 30. September 2011

Gefördert durch die Stiftung deutsche Jugendmarke e.V.

Allgemeine Angaben zum Projekt	
Antragsteller	TU Dortmund
Titel	Qualitätsentwicklung sozialpädagogischer Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen
Laufzeit	15. August 2009 bis 30. September 2011
Kooperationspartner	Teen & Baby, Essen; Evangelische Jugendhilfe, Iserlohn; Von Laer Stiftung, Bielefeld; Marie- Haverkamp- Haus, Soest; Irmgardishaus, Wohngruppe Viva, Duisburg; Paul Gerhardt Werk , Cottbus; Junge Mütter/ junge Väter e.V. ,Berlin; Gesellschaft für Soziale Hilfen Berlin/ Brandenburg (SHBB), Jugendhilfezentrum Caputh, Potsdam; Internationaler Bund Stralsund (IB) Betreutes Wohnen, Stralsund; Diakonische Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogischer Initiativen (DASI), Berlin; Sozialdienst kath. Frauen Gesamtverein e.V. und die Diakonie Rheinland Westfalen Lippe.
Wissenschaftliche Leitung	Prof. Dr. Uwe Uhlendorff
Wissenschaftliche Projektmitarbeiterin	Dipl. Päd. Dorle Kliche
Projektbegleitung	Petra Winkelmann (Sozialdienst kath. Frauen Gesamtverein e.V.)
Berichterstattung	Dipl. Päd. Dorle Kliche
Veröffentlichung	2013

Kontakt	
Prof. Dr. Uwe Uhlendorff	Dipl. Päd. Dorle Kliche
Technische Universität Dortmund ISEP- Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit Emil-Figge-Str.50 44221 Dortmund Tel.: 0231-7557102	Technische Universität Dortmund ISEP- Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit Emil-Figge-Str.50 44221 Dortmund Tel.: 0231-7552172

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	7
1.1	Ziele und Aufgaben des Modellprojektes	8
1.2	Projektstart und Auftaktveranstaltungen	10
1.3	Kurzportrait der kooperierenden Mutter/Vater-Kind Einrichtungen	10
2.	Erster Projektabschnitt: Bestandsaufnahme und Formulierung des Entwicklungsbedarfs zur Verbesserung der Fallarbeit in den kooperierenden Mutter/Vater-Kind Einrichtungen	13
2.1	Zur Vorgehensweise	13
2.2	Ergebnisse der Gruppendiskussionen: Kriterien für eine erfolgreiche Fallarbeit	17
2.3	Fallbeispiele	28
2.4	Bewertung der Ergebnisse der Gruppendiskussionen aus wissenschaftlicher Sicht	29
2.5	Ergebnisse des ersten Projektworkshops: „Bestandsaufnahme der Fallarbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“ am 16.12.2009 in Dortmund	31
3.	Zweiter Projektabschnitt: Entwicklung von Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen	33
3.1	Zur Vorgehensweise	33
3.2	Falldiskussionen in Kleingruppen, Fallverstehen und Betreuungsplanung durch die einzelnen Fachkräfte	33
3.3	Auswertung der Fälle im Hinblick auf die Qualitätsstandards, anonyme Stellungnahmen der einzelnen Fachkräfte	36
3.4	Entwicklung von Qualitätsstandards nach der Methode „The World Café“	36
3.5	Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen	37
3.5.1	Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit während der Aufnahmephase	38
3.5.2	Qualitätsstandards für die Betreuungsphase der jungen Mütter und jungen leiblichen/ sozialen Väter	43

	3.5.3 Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit für die Nachbetreuungsphase	57
	3.5.4 Qualitätsstandards für die allgemeine sozialpädagogische Arbeit	64
4.	Dritter Projektabschnitt: Eruierung typischer Konfliktthemen der jungen Mütter und Väter Erstellung von unterschiedlichen Adressaten-/ Adressatinnenprofilen	70
4.1	Zur Vorgehensweise	70
4.2	Ergebnisse der Typenbildung	72
	4.2.1 Typenbildung für die Kategorie „Partnerschaft“	72
	4.2.2 Typenbildung für die Kategorie „Schwangerschaft“	75
	4.2.3 Visualisierung der Interviewinhalte durch Playmobilszenen	78
5.	Vierter Projektabschnitt: Entwicklung, Verbesserung und Implementation sozialpädagogischer Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit	83
5.1	Zur Vorgehensweise	83
5.2	Übersicht über die entwickelten Methoden	84
5.3	Vorstellung der entwickelten Methoden	86
	5.3.1 Das Interview – von einem Interview zur Fallplanung	86
	5.3.2 Der Beobachtungsbogen – von der Beobachtung zur Fallplanung	98
	5.3.3 Implementierung biographischer Methoden in die Einzelarbeit	106
	5.3.4 Die Aufnahmephase – Beispiel einer Umstrukturierung	108
	5.3.4 Arbeit mit der Netzwerkkarte – von der Netzwerkkarte zur Fallplanung	111
	5.3.6 Das Kompetenztraining für junge Mütter und Väter	117
5.4	Der dritte Projektworkshop: „Sozialpädagogische Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen. Innovative Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit“ am 28. Juni 2011 in Berlin	119
6.	Projektabschluss: Fachtag „Hilfe hab ich hier, Hilfe brauch ich auch“ am 22. September 2011 in Münster	120
7.	Zusammenfassung und Ausblick	121
8.	Literaturverzeichnis	126

1. Einleitung

Bei dem vorliegenden Bericht handelt es sich um den Abschlussbericht des Modellprojektes „Qualitätsentwicklung sozialpädagogischer Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“, welches von August 2009 bis September 2011 von der TU Dortmund in Kooperation mit zehn Mutter/Vater-Kind Einrichtungen durchgeführt wurde.

Die wissenschaftliche Leitung des Projektes hatte Prof. Dr. Uwe Uhlendorff (TU Dortmund), mit der Durchführung des Projektes war die wissenschaftliche Projektmitarbeiterin Dorle Kliche (TU Dortmund) betraut.

Das Projekt wurde von Petra Winkelmann (Sozialdienst kath. Frauen Gesamtverein e.V.) begleitet und von der Diakonie Rheinland Westfalen Lippe unterstützt.

Bei dem Projekt handelt es sich um ein Praxisprojekt, welches in Kooperation mit zehn Mutter/Vater-Kind Einrichtungen durchgeführt wurde. Die kooperierenden Träger und Einrichtungen waren folgende: Die Wohngruppe Teen & Baby (Essen, Nordrhein-Westfalen), Evangelische Jugendhilfe (Iserlohn, Nordrhein-Westfalen), Von Laer Stiftung (Bielefeld, Nordrhein-Westfalen), Marie- Haverkamp-Haus für Mutter und Kind, Ev. Versorgungshaus e.V. (Soest, Nordrhein-Westfalen), Irmgardishaus, Wohngruppe Viva (Duisburg, Nordrhein-Westfalen), Paul Gerhardt Werk (Cottbus, Brandenburg), Junge Mütter/ junge Väter e.V. (Berlin-Neukölln, Berlin), Gesellschaft für Soziale Hilfen Berlin/ Brandenburg (SHBB), Jugendhilfezentrum Caputh (Potsdam, Brandenburg), Internationaler Bund Stralsund (IB) Betreutes Wohnen (Stralsund, Mecklenburg-Vorpommern), Diakonische Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogischer Initiativen (DASI), (Berlin- Charlottenburg, Berlin) sowie der Sozialdienst kath. Frauen Gesamtverein e.V. und die Diakonie Rheinland Westfalen Lippe.

Das Projekt wurde mit Hilfe eines Zuschusses der Stiftung deutsche Jugendmarke e.V., dem Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e.V., der Diakonie Rheinland Westfalen Lippe und durch Eigenmittel der kooperierenden Einrichtungen finanziert.

Die Projektergebnisse werden als Buchpublikation veröffentlicht.

1.1 Ziele und Aufgaben des Modellprojektes

Das von der Stiftung deutsche Jugendmarke e.V. geförderte Modellprojekt zielte darauf ab, die Qualität der sozialen Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen durch die Formulierung allgemeiner Qualitätsstandards und durch die Entwicklung, Erprobung sowie Implementierung spezifischer Methoden des Fallverstehens sowie der sozialpädagogischen Fallarbeit zu verbessern.

Erstes Ziel:

Bestandsaufnahme und Formulierung des Entwicklungsbedarfs zur Verbesserung der Fallarbeit

Im ersten Projektabschnitt wurde zunächst über Gruppendiskussionen und Expertengespräche eine Bestandsaufnahme der sozialpädagogischen Arbeit in den zehn kooperierenden Mutter/Vater-Kind Einrichtungen aus Nordrhein-Westfalen und Berlin/Brandenburg durchgeführt. Gemeinsam mit den Fachkräften, wurden die Stärken und Schwächen der bestehenden Praxis bilanziert und Entwicklungsperspektiven für eine professionelle Fallarbeit formuliert.

Die Ergebnisse wurden auf einem ersten Projektworkshop mit den kooperierenden Einrichtungen im Dezember 2009 vorgestellt und diskutiert.

Zweites Ziel:

Entwicklung von Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

Anschließend wurden im zweiten Projektabschnitt, gemeinsam mit den Fachkräften, in einem dreitägigen Workshop auf der Grundlage von Falldiskussionen, Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen entwickelt. Hierfür wurden anhand von Fallbeispielen aus der Praxis, die Konfliktthemen und Entwicklungsaufgaben junger Mütter und Väter herausgearbeitet und gemeinsam mit den Fachkräften sozialpädagogische Aufgaben- und Betreuungsprofile konstruiert. Aus den Arbeitsergebnissen wurden dann gemeinsam Qualitätsstandards für die Aufnahme- und Betreuungsphase, die Nachbetreuungsphase, sowie allgemeine Standards für die sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern und Vätern entwickelt.

Drittes Ziel:

Eruierung von typischen Konfliktthemen und Erstellung von unterschiedlichen Adressaten-/ Adressatinnenprofilen

Im Rahmen des Praxisprojektes wurden vierzig junge Mütter und junge Väter (die in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen betreut werden), sowie die leiblichen und sozialen Väter, die nicht in der Einrichtung leben, jedoch mit den Müttern und Kindern in Verbindung stehen, zu ihren biografischen Erfahrungen, Alltagserlebnissen, Ausbildungs- und Berufsperspektiven und Familienvorstellungen befragt. Auf der Basis der Interviews und Fallanalysen wurden typische Konfliktthemen, Entwicklungsaufgaben und Familienkonzepte junger Mütter und Väter herausgearbeitet.

Viertes Ziel:

Entwicklung, Verbesserung, Implementation von spezifischen Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit

Auf der Grundlage der mit den Einrichtungen erarbeiteten allgemeinen Qualitätsstandards wurden gemeinsam mit den Fachkräften unterschiedliche Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit

entwickelt. Die Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit wurden in den kooperierenden Einrichtungen in je einem Fall modellhaft implementiert. Die Erfahrungen wurden in Arbeitsgesprächen ausgewertet und so die Methode weiterentwickelt und wiederum in die Fallarbeit implementiert.

Es wurden folgende Methoden der Fallarbeit und des Fallverstehens entwickelt, beziehungsweise für die Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen weiterentwickelt:

1. Eine **Interviewmethode**: Insbesondere wurde ein Interview entwickelt mit dessen Hilfe es gelingt, sowohl die zentralen biografischen Konfliktthemen und Entwicklungsaufgaben, als auch die Lebens- sowie Familienkonzepte der jungen Mütter und Väter zu erfassen und die Betreuung entsprechend zu planen.
2. Zudem wurde ein **Beobachtungsbogen** entwickelt, mit dessen Hilfe der Unterstützungsbedarf junger Mütter/ Väter und Ihrer Kinder beobachtbar wird. Ein Auswertungssystem mit dessen Hilfe aus dem Beobachtungsbogen eine Hilfeplanung abgeleitet werden kann, ist ebenfalls entwickelt worden.
3. Implementation **biographischer Methoden** in die Fallarbeit: Eine Einrichtung implementierte (im Rahmen des Projektes), biographische Methoden in die Einzelfallarbeit. Hierfür wurden spezifische biographische Methoden ausgewählt, Fortbildungen entwickelt und die Fachkräfte über Workshops in den Methoden geschult.
4. Modellhafte **Strukturierung einer Aufnahmephase**. Während des Projektes wurde die Aufnahmephase in einer kooperierenden Einrichtung anhand der entwickelten Qualitätsstandards umstrukturiert.
5. Die **Netzwerkkarte**: Mit Hilfe der Netzwerkkarte kann das soziale System der jungen Mütter und Väter eruiert und Maßnahmen für die soziale Eingliederung der Klientinnen und Klienten in sozialen Beziehungen geplant werden. Die Netzwerkkarte ist weiterentwickelt und ein Interpretationssystem entworfen worden.
6. Entwicklung eines **Elternkompetenztrainings**. Für die sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern und Vätern wurde ein Elternkompetenztraining mit zehn Trainingseinheiten entwickelt und in die Fallarbeit implementiert.

Während eines eintägigen Workshops im Juni 2011 in Berlin konnten sich die kooperierenden Einrichtungen ihre Arbeitsergebnisse und die entwickelten Methoden gegenseitig vorstellen.

Fünftes Ziel:

Nachhaltige Verbreitung der Projektergebnisse

Um die Projektergebnisse der Fachöffentlichkeit vorzustellen, wurde zum Abschluss des Projektes im September 2011 ein Fachtag mit dem Titel: „Hilfe hab ich hier- Hilfe brauch ich auch!“ in Münster veranstaltet.

Zur weiteren Veröffentlichung der Projektergebnisse sind Aufsätze in Fachzeitschriften und eine Buchpublikation sowie eine Methodenhandreichung für die Praxis geplant.

Um die Nachhaltigkeit des Praxisprojektes zu gewährleisten, wird derzeit ein Beratungs- und Fortbildungskonzept für die Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen entwickelt.

1.2 Projektstart und Auftaktveranstaltungen

Nach Erhalt des Förderungsbescheides der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. wurden die arbeitsvertraglichen Rahmenbedingungen für die hauptamtliche Projektmitarbeiterin Dorle Kliche abgesteckt, so dass am 15.08.2009 das Projekt begonnen werden konnte. Schon im Vorfeld des Projektes wurde mehreren innovativen Mutter/Vater-Kind Einrichtungen das Projekt persönlich vorgestellt. Mit zehn Mutter/Vater-Kind Einrichtungen kam eine Projektkooperation zustande, mit welchen als erster Schritt des Projektes eintägige Auftaktveranstaltungen (jeweils in Dortmund und in Berlin) stattfanden.

Im Rahmen der Auftaktveranstaltungen konnten sich die kooperierenden Einrichtungen vorstellen und kennenlernen. Zudem wurden die einzelnen Projektabschnitte vorgestellt und mit den Einrichtungen diskutiert. Um auch im späteren Verlauf des Projektes die Möglichkeit zu haben, das Projekt zu reflektieren, wurden die Erwartungen der Projektteilnehmerinnen und Teilnehmer an das Projekt skizziert.

Deutlich wurde vor allem der Wunsch nach einem hohen Austausch untereinander, das gegenseitige Respektieren der unterschiedlichen Einrichtungen und Arbeitsweisen und das Bedürfnis, die bisherige sozialpädagogische Arbeit in den Einrichtungen gemeinsam weiter zu entwickeln und Stärken auszubilden. Gemeinsam wurde anschließend eine Projektlandkarte entwickelt, in welche die Impulse, die sich aus der Diskussion ergaben, eingearbeitet wurden.

1.3 Kurzportrait der kooperierenden Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

Wohngruppe Teen & Baby (Essen, Nordrhein-Westfalen)

Es handelt sich um ein Wohnheim für minderjährige, junge volljährige Schwangere und Mütter oder Väter mit ihren Säuglingen / Kleinkindern die im Rahmen der §§ 19,27, 34 und 41 SGBVIII intensiv betreut werden. Die Einrichtung bietet die Betreuung in Apartmentwohnungen an (eigener Wohnraum auf dem Gelände). Es stehen 7 Plätze und ein Platz für Notaufnahmen bereit. Es können Klientinnen und Klienten ab 13 Jahren aufgenommen werden. Das Angebot ist vielschichtig: Kinderbetreuung in der internen Tagespflege, Babymassage, Thematische Gruppenangebote, Entwicklungspsychologische Beratung (EPB), Systemische Beratung für Einzelpersonen, Paare und Familien, Vätergruppe, PEKiP (Prager Eltern Kind Programm), Bedarfsorientierter Nachhilfeunterricht und vieles mehr.

Informationen: www.skf-essen.de

Evangelische Jugendhilfe (Iserlohn, Nordrhein-Westfalen)

Die Evangelische Jugendhilfe Iserlohn betreut seit fast 20 Jahren Schwangere und Mütter mit ihren Kindern. Insgesamt verfügt die Einrichtung über 42 Plätze für Mutter/Vater und Kind. Die Plätze sind aufgliedert in zwei Wohnbereiche mit verschiedenen Schwerpunkten: Es gibt ein Appartement, eine Wohngemeinschaft und zwei Trainingswohnungen im Zentrum von Iserlohn. Auch sozialpädagogische Familienhilfe wird angeboten. Die Hilfe ergibt sich aus dem SGB VIII (§§ 19, 34, 41) sowie

dem SGB XII (§ 53 ff und 67ff). Es werden sowohl minderjährige und volljährige Schwangere sowie Mütter und Väter betreut. Besonders ist die Betreuung von Müttern/Vätern mit einer psychischen und/oder geistigen Erkrankung oder Behinderung.

Informationen: www.jugendhilfe-iserlohn.de

Von Laer Stiftung (Bielefeld, Nordrhein-Westfalen)

Das Angebot richtet sich an alleinerziehende Mütter oder Väter mit Kindern im Vorschulalter, welche eine besonders enge Begleitung in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und bei der Erziehung ihrer Kinder benötigen. Die alleinerziehenden Mütter/Väter müssen bestrebt sein, sich während der Betreuungs- und Unterbringungszeit auf eine schulische oder berufliche Qualifikation vorzubereiten bzw. diese zu beginnen. Die Unterbringung erfolgt nach §19 SGB VIII. Die Mütter/ Väter sind in kleinen Wohnungen im eng umrissenen Wohngebiet untergebracht. Schwerpunkte der Arbeit sind ein spezielles familientherapeutisches Angebot, eine enge sozialpädagogische Betreuung und Begleitung und die Tagesbetreuungsangebote für die Kinder der aufgenommenen Mütter oder Väter.

Informationen: www.von-laer-stiftung.de

Marie- Haverkamp- Haus für Mutter und Kind, Ev. Versorgungshaus e.V. (Soest, Nordrhein-Westfalen)

Das Angebot richtet sich an minderjährige schwangere Frauen, die nicht an ihrem Wohnort bleiben können und gezielte Hilfen wünschen und an junge Mütter/Väter, die wegen persönlicher und sozialer Schwierigkeiten für sich und ihr Kind nicht verantwortlich sorgen können. Rechtliche Grundlage der Betreuung sind §§ 19, 34, 41 SGB VIII / §§ 53, 67 SGB XII. Die Einrichtung bietet unterschiedliche Wohnformen an: Intensivbetreuung in Etagenwohnungen, 3 Einheiten mit Mutter/Vater-Kind-Zimmern und verschiedene Trainingswohnungen. Die Betreuung von Intensiv-, bis zur Nachbetreuung ist somit möglich. Das Angebot der Einrichtung ist vielschichtig. Es gibt zudem unter anderem eine Kindertagesstätte, Spieltherapie, Frühförderung, Babyschwimmen und Video-Home-Training.

Informationen: www.mutter-kindhaus.de

Irmgardishaus, Wohngruppe Viva (Duisburg, Nordrhein-Westfalen)

Die Wohngruppe bietet Platz für sechs junge Mütter ab 12 Jahren mit ihren Kindern. Jeder Mutter stehen mit ihrem Kind zwei möblierte Zimmer zur Verfügung. Außerdem gibt es zur gemeinschaftlichen Nutzung ein Wohnzimmer, eine Küche mit Esszimmer und einen Kinderbereich. Die Betreuung erfolgt durch Sozialpädagoginnen in einer 24 Stunden-Betreuung. Schwerpunkte der Arbeit sind unter anderem die Begleitung während der Schwangerschaft und Geburt, der Aufbau einer emotional stabilen Mutter-Kind-Beziehung, das Erlernen lebenspraktischer Fähigkeiten, die Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit, Schuldenregulierung, die Förderung der Erziehungsfähigkeit und die Weiterführung von Schule und Ausbildung.

Informationen: www.caritas-duisburg.de

Paul Gerhardt Werk (Cottbus, Brandenburg)

Das Angebot richtet sich vor allem an minderjährige Mütter und minderjährige Schwangere und Frauen, die nach §§ 19, 27, 34, 35a, 41 SGB VIII betreut werden. Es stehen neun Plätze für junge

Frauen und ihre Kinder zur Verfügung. Die Mütter und Kinder leben in Appartements (2 Zimmer), es gibt aber auch Gemeinschaftsräume und eine große Terrasse und ein Garten. Ziele sind unter anderem die Vorbereitung auf die Geburt, die Begleitung bei der Entbindung, die Entwicklung von Lebens- und Zukunftsperspektiven, die Förderung der individuellen Stärken der Schwangeren/Mutter, die Unterstützung bei Ausbildung und Schule und die Klärung und Förderung der Mutter-Kind-Beziehung.

Informationen: www.paul-gehardt-werk.de

Junge Mütter/ junge Väter e.V. (Berlin-Neukölln, Berlin)

Der Verein bietet betreutes Einzelwohnen in Mietshäusern in der Neuköllnischen Allee und in der Sonnenallee in Berlin an. Betreut werden können neun junge Mütter /Väter mit ihren Kindern nach §19 KJHG. Die Betreuung erfolgt durch vier Erzieherinnen/ Erzieher und fünf Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Besonders ist die Kombination aus betreutem Einzelwohnen (in Mietswohnungen) und dem gemeinschaftlichen Wohnen im Gruppenwohnbereich. Bedeutsam ist die sozialpädagogische Arbeit mit den Partnern und Vätern. Das gemeinsame Leben als Familie kann während der Hilfe erprobt werden. Eine Betreuung über Fachleistungsstunden nach §30 und §31 KJHG ist ebenfalls möglich.

Informationen: www.junge-muetter-vaeter.de

Gesellschaft für Soziale Hilfen Berlin/ Brandenburg (SHBB), Jugendhilfzentrum Caputh (Potsdam, Brandenburg)

Im Jugendhilfzentrum Caputh gibt es unterschiedliche Betreuungsformen für junge Mütter/ Väter und deren Kinder. Die Wohngemeinschaft für (minderjährige) Mütter und deren Kinder bietet Platz für vier Mütter/Väter und ihre Kinder. Die Wohngemeinschaft für seelisch beeinträchtigte Mütter/Väter und deren Kinder bietet eine spezielle Betreuung für dieses Klientel an. Hier können insgesamt fünf Mütter/Väter und deren Kinder vorübergehend als Wohngemeinschaft betreut werden. Die Betreuung wird durch ein multiprofessionelles Team, das aus Dipl. Pädagogen, Dipl. Sozialpädagogen und Erziehern besteht, durchgeführt. Die Einrichtung bietet ein großes Spektrum an Unterstützungsangeboten an.

Informationen: www.shbb-potsdam.de

Internationaler Bund Stralsund (IB) Betreutes Wohnen (Stralsund, Mecklenburg-Vorpommern)

Der Internationale Bund in Stralsund bietet Wohnen für Mutter und Kind nach §19 KJHG an. Das Angebot richtet sich an minderjährige und junge volljährige Jugendliche, Schwangere und Mütter sowie Väter mit ihren Kindern. Das Betreuungsangebot wird individuell gestaltet. Für die Mutter/Vater-Kind Betreuung stehen zwei Wohneinheiten zur Verfügung. Auf dem Gelände sind zudem Freizeitmöglichkeiten vorhanden, welche ebenfalls genutzt werden können (Freigelände mit Grünanlage, Spielplatz, Tischtennisplatten, Grillecke). Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit ist es, die Selbstkompetenz der Klientinnen und Klienten zu fördern und auf eine eigenständige Lebensführung in eigenem Wohnraum und auf einen eigenverantwortlichen Umgang mit dem Kind, hinzuwirken.

Informationen: www.internationaler-bund.de

Diakonisch Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogischer Initiativen (DASI) (Berlin- Charlottenburg, Berlin)

Das sozialpädagogische Angebot umfasst stationäre und ambulante Hilfen im Rahmen der §19 und §31 SGB VIII. Die erste Einrichtung umfasst die stationäre Betreuung minder- und volljähriger Mädchen bzw. junger Frauen/Männer und Mütter/Väter mit Säuglingen oder Kleinkindern in trügereigenen Wohnungen mit integrierter Rufbereitschaft. In der zweiten Einrichtung werden junge Mütter/Väter 24 Stunden in einer Gruppe betreut. Dieses Angebot richtet sich zum Beispiel an junge Mütter/Väter, die von einem Sorgerechtsentzug bedroht sind und aufgrund ihrer Problemlagen einen besonders hohen Betreuungsaufwand haben. Die Betreuung erfolgt größtenteils über Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen.

Informationen: www.dasi-berlin.de

2. Erster Projektabschnitt:

Bestandsaufnahme und Formulierung des Entwicklungsbedarfs zur Verbesserung der Fallarbeit in den kooperierenden Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

2.1 Zur Vorgehensweise

Hospitationen

Zu Beginn des Projektes hospitierte die wissenschaftliche Projektmitarbeiterin in neun der kooperierenden Einrichtungen zweitägig, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die jeweilige Arbeitsweise kennen zu lernen und sowohl mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, als auch mit den dort betreuten jungen Müttern und Vätern über die Einrichtung ins Gespräch zu kommen. Ziel der Hospitation war zusätzlich, eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung zu den einzelnen Fachkräften aufzubauen und eventuelle Befürchtungen bezüglich des Projektes, aber auch bezüglich der Wissenschaft abzubauen, um eine positive Kooperation herzustellen. Die Projektmitarbeiterin begleitete während der Hospitation den Arbeitsalltag der Fachkräfte, machte sich mit den jeweiligen Arbeits- und Dokumentationsmethoden vertraut und nahm an Teamsitzungen teil.

Expertengespräche/Expertinnengespräche

Zusätzlich wurden in den kooperierenden Einrichtungen während der Hospitation etwa einstündige Gespräche mit der jeweiligen Leitung über die Struktur der Einrichtung, die pädagogische Arbeit und ihre Methoden und die Problemlagen der jungen Mütter/ Väter und ihren Kindern durchgeführt. In den Expertengesprächen wurden zusätzlich die besonderen sozialpädagogischen Herausforderungen in der Praxis herausgearbeitet und Ideen bezüglich der Entwicklungsmöglichkeiten der jeweiligen Einrichtung gesammelt. In den Gesprächen wurden auch die Konzepte der verschiedenen Einrichtungen und Ziele der Arbeit eruiert. Darauf aufbauend wurden die Erwartungen der Fachkräfte an ihre pädagogische Arbeit erörtert und die Möglichkeiten und Grenzen der Fallarbeit ausgelotet. Unter anderem wurden in den Leitungsgesprächen drei Aspekte berücksichtigt: Die Eltern- und Familienkonzepte, die Mütter- und Väterarbeit und die Integration der jungen Mütter und Väter in Ausbildung und Beruf. Ebenfalls wurden die Methoden zum Einbezug des Wohles der Kinder (pädagogische Tagebücher, Entwicklungsberichte etc.) sowie der Vorgehensweisen bei Kindeswohlgefährdung

eruiert. Hierbei wurden die einrichtungsinternen Handlungsrichtlinien bei Kindeswohlgefährdung sowie die Vereinbarungen nach § 8a SGB VIII berücksichtigt. In den Leitungsgesprächen zur Bestandsaufnahme wurde auch der Einbezug der leiblichen und sozialen Väter eruiert. Bisherige Methoden zum Einbezug der Väter wurden erfragt und gegebenenfalls im Anschluss in den Gruppendiskussionen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtungen diskutiert.

Für das Expertengespräch wurde ein spezieller Gesprächsleitfaden entwickelt. Neun der zehn geführten Expertengespräche wurden aufgezeichnet, exzerpiert und auf das genannte Erkenntnisinteresse hin ausgewertet.

Gesprächsleitfaden für das Expertinnengespräch/Expertengespräch:

Bestandsaufnahme: Expertinnengespräch/ Expertengespräch
Datum: Einrichtung: GesprächspartnerIn:
<p>1. Die Struktur der Einrichtung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Konzept (Vollstationär, Wohngruppen, Betreutes Wohnen) - Anzahl der Gruppen etc. - Plätze Mütter/Väter/ Kinder - Rechtliche Grundlagen der Hilfe/ Unterbringung - Seit wann wird diese Hilfe angeboten - Altersstruktur der Mütter/Väter/ Kinder - Aufnahmezeitpunkt - Skizze der Struktur Basis/ Leitung (mit Namen) - Anzahl der Stellen (inkl. Vollzeit/ Teilzeit/ Aushilfen) - Betreuungsschlüssel - Berufsgruppen (inkl. Anzahl) <p>2. Die pädagogische Arbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> - Pädagogische Angebote im Laufe der Woche - Typischer Tagesablauf - Sonstige Aktionen - Wichtige Ziele der Arbeit - Wie wird bisher die Fallarbeit geplant (Hilfeplangespräche, Teamsitzungen, Bezugsbetreuung etc.) - Wie werden die Klientinnen und Klienten dabei beteiligt? <p>3. Die jungen Mütter/Väter und ihre Kinder</p> <ul style="list-style-type: none"> - Welche Entwicklungsaufgaben haben die jungen Mütter/Väter zu bewältigen? - Welche besonderen Probleme haben die Mütter/Väter?

- Welche besonderen Probleme haben die Kinder?
- Wie wird die psychosoziale, körperliche und gesundheitliche Entwicklung der Kinder gefördert?
- Gibt es Methoden um die Mutter/Vater- Kind Bindung zu stärken?
- Wie wird das Wohl des Kindes sichergestellt? Wird eine Kindeswohlgefährdung eingeschätzt?
- Welche Rolle spielt die Großelterngeneration? Können Sie in die Fallarbeit einbezogen werden?

4. Die bisherigen Methoden der Fallarbeit

- Welche Methoden werden bisher praktiziert, ausprobiert etc.?
- Wie werden die Väter in die bisherige Fallarbeit einbezogen, eingebunden, berücksichtigt?
- Gibt es Methoden um die Mutter/Vater- Kind Bindung zu stärken? Wenn ja, welche?
- Wie werden die Klientinnen und Klienten bei Abstimmungen/ Regeln im Alltag beteiligt?
- Wie werden die jungen Mütter/Väter beim Entwickeln/ Umsetzen einer Berufs- und Bildungsperspektive unterstützt?

5. Kooperationen

- Jugendamt
- Medizinische Versorgung/ Therapeutischer Bereich
- Arbeitsmarkt
- Sonstiges

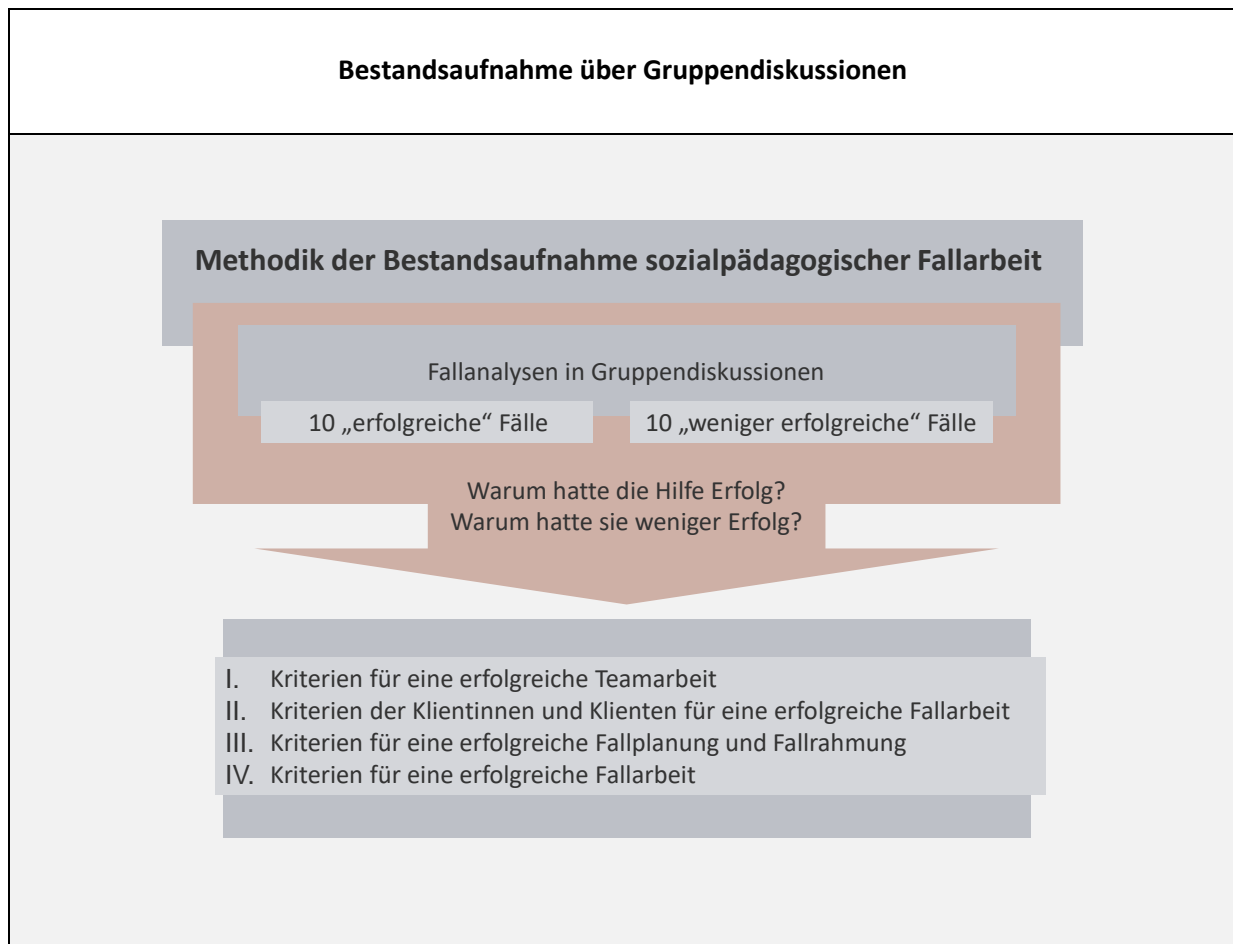
6. Die Fachkräfte

- Supervision oder andere (externe) Beratung
- Weiterbildungsmöglichkeiten, Fortbildungsangebote

Gruppendiskussionen

Im Rahmen der Hospitationen wurden in allen kooperierenden Einrichtungen zunächst Gruppendiskussionen durchgeführt, um die bisherige sozialpädagogische Arbeit bezüglich ihrer Stärken und Schwächen zu bilanzieren und für die Zukunft Entwicklungsmöglichkeiten zu skizzieren. An den ein- bis dreistündigen Gruppendiskussionen nahmen zwischen drei und zehn Fachkräfte der Einrichtung und die jeweiligen Leitungspersonen teil. In der Gruppendiskussion wurden ein –aus der Sicht der Fachkräfte- erfolgreicher und ein weniger erfolgreicher Fall aus der bisherigen Praxis diskutiert. Im Zentrum stand die Frage, was zu dem jeweiligen Fallverlauf geführt hat und welche Bedingungen den Fall beeinflusst haben. Hierbei wurden die eigenen Stärken und Schwächen der bisherigen Praxis reflektiert.

Methodik der Bestandsaufnahme über Gruppendiskussionen:



Im Vorfeld wurde ein Diskussionsleitfaden für die Gruppendiskussionen entwickelt. Acht der zehn Gruppendiskussionen wurden aufgezeichnet, exzerpiert und nach der Auswertung mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und der jeweiligen Leitung besprochen.

Der Diskussionsleitfaden für die Gruppendiskussionen:

Diskussionsleitfaden für die Gruppendiskussion	
Datum:	DiskussionsleiterIn:
Einrichtung:	Teilnehmende:

1. Vorstellung eines Falles, welcher aus Sicht der Fachkräfte erfolgreich verlaufen ist

- Vorstellung des Falles, wie wurden die Mütter/Väter zu Beginn der Hilfe wahrgenommen?
- Wie war der Entwicklungsverlauf?
- Gab es wichtige Schlüsselerlebnisse? Wenn ja, welche?
- Was hat dazu beigetragen, dass die Entwicklung positiv verlaufen ist?
- Gab es bestimmte pädagogische Methoden oder Förderschwerpunkte?
- Gab es spezielle Krisen oder Schwierigkeiten?
- Welche Kompetenzen haben die Mütter/Väter in der Betreuungszeit gelernt?
- Schlüsselfrage: Was sind ihrer Meinung nach Kriterien für einen positiven Entwicklungsverlauf?

2. Vorstellung eines Falles, welcher aus Sicht der Fachkräfte weniger erfolgreich verlaufen ist

- Vorstellung des Falles, wie wurden die Mütter/Väter zu Beginn der Hilfe wahrgenommen?
- Wie war der Entwicklungsverlauf?
- Gab es wichtige Schlüsselerlebnisse? Wenn ja, welche?
- Was war positiv am Entwicklungsverlauf? Gab es Höhen?
- Würden Sie sagen, dass die Hilfe gänzlich gescheitert ist?
- Was hätten sie sich gewünscht, damit die Hilfe positiv verläuft?
- Was ist an der Hilfe weniger erfolgreich gewesen, können sie Gründe dafür benennen?
- Wo sehen sie die Belastungen und Grenzen ihrer Arbeit?

3. Diskussion über die bisherige Fallarbeit - Schlüsselfragen –

- Welche besonderen Probleme haben die Mütter und Väter?
- Welche besonderen Probleme haben die Kinder?
- Wie wird die psychosoziale, körperliche, gesundheitliche Entwicklung der Kinder gefördert?
- Welche Entwicklungsaufgaben haben die jungen Mütter/Väter zu bewältigen?
- Was sind ihrer Meinung nach Kriterien für einen positiven Entwicklungsverlauf?
- Wo sehen sie die Belastungen und Grenzen ihrer Arbeit?
- Was wünschen Sie sich für Verbesserungen und Veränderungen in der Zukunft?

2.2 Ergebnisse der Gruppendiskussionen: Kriterien für eine erfolgreiche Fallarbeit

I. Kriterien für eine erfolgreiche Teamarbeit

Die Gruppendiskussionen haben ergeben, dass die Fachkräfte großen Wert darauf legen, **Fallbesprechungen im Team** durchzuführen, um ihre Fälle im Team zu diskutieren und sich über die jeweiligen Problemstellungen im Fallverlauf auszutauschen. Die unterschiedlichen Perspektiven der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden von den Fachkräften als eine Bereicherung wahrgenommen. Wenn beispielsweise angeregte Teamdiskussionen entstehen, kann die Darstellung unterschiedlicher subjektiver Blickwinkel zu einer gewissen „Fallkreativität“ beitragen. So kann es möglich werden, den Fall über das bisherige Fallverständnis hinaus zu betrachten und somit im Team zu einer individuellen Fallplanung zu gelangen.

„Unsere Meinungen in dem Fall waren auch sehr unterschiedlich und ich glaube, darüber hat man dann auch etwas Gemeinsames entwickelt. Und einfach glaube ich, auch quer gedacht, anders als wenn alles so klar ist.“ (Zitat, Mitarbeiterin)

Die **Arbeit im Bezugsbetreuungssystem** ist in allen kooperierenden Einrichtungen ein Betreuungsstandard. Teilweise übernehmen jeweils zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Betreuung in „Tandems“. Die Betreuung im Tandem ermöglicht einen intensiven Austausch über den Fall, beugt persönlicher Überlastung Einzelner vor und vereinfacht die Organisation von Vertretungsplänen in Urlaubszeiten. Die Bezugsbetreuung sollte nicht dazu führen, dass die Beziehung zwischen BezugsbetreuerIn und KlientIn so exklusiv wird, dass sich die Klientinnen und Klienten nicht mehr auf weitere Teammitglieder einlassen. Die Fallanalysen zeigen, dass Spaltungen im Team häufig dazu beitragen, dass Fälle weniger erfolgreich verlaufen. Teamspaltungen können zum einem von den Klientinnen und Klienten provoziert werden, als auch durch zu wenig Informationsfluss im Team entstehen. Um dies zu vermeiden ist es notwendig, dass immer mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem Fall einbezogen werden, auch wenn nur ein oder zwei Personen die Bezugsbetreuung übernehmen. Auch die richtige **Auswahl der Bezugsbetreuung** trägt zu einem erfolgreichen Fallverlauf bei. Daher sollte der Bezug möglichst gewechselt werden, wenn deutlich wird, dass keine positive Kooperation zwischen Klientin oder Klient und der Bezugsbetreuerin oder dem Bezugsbetreuer entsteht. Bei der Auswahl der Bezugsbetreuung kann die Unterschiedlichkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genutzt werden.

Deutlich geht aus den Gruppendiskussionen hervor, dass die **Einigkeit und Geschlossenheit** eines Teams sehr wichtig für den erfolgreichen Verlauf der Fallarbeit ist. So ist eine weitgehende Einigkeit im Team besonders bei wichtigen Entscheidungen bedeutsam. Wenn beispielsweise über die Fortführung oder die Beendigung einer Maßnahme entschieden werden soll, oder andere relevante Fallentscheidungen gefällt werden müssen.

„Wenn das Team gut abgestimmt ist und man auch klar ist wohin es gehen soll und wie man diesen Weg geht, dann geht’s. Und schwierig ist’s, wenn man sich sehr uneinig ist. Und dann neigt man eher dazu (...) zu experimentieren, herumzudoktern.“ (Zitat, Mitarbeiter)

In Bezug auf Alltagsabsprachen ist die **Einigkeit eines Teams** besonders herausfordernd. Alltagsentscheidungen müssen häufig spontan getroffen werden, so dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf vorige Absprachen im Team angewiesen sind. Absprachen über Alltagsbelange müssen im Vorhinein getroffen werden.

„Es ist leichter, Dienstag aus dem Team zu kommen und zu sagen du fährst nicht, als am Donnerstag zu sagen, ich habe entschieden dass du nicht fährst.“ (Zitat Leiterin)

In der Praxis wurden vor allem die unterschiedlichen **Erwartungen an die Klientinnen und die Klienten** häufig diskutiert. Es zeigt sich, dass ein Konfliktpotenzial darin liegt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedliche Ansprüche an die Klientinnen und Klienten stellen. Beispielsweise kann der Anspruch an die Ordentlichkeit eines Zimmers sehr unterschiedlich sein, oder die Auffassungen davon, wie ein Kind zu Bett gebracht werden sollte, variieren. Konflikte mit den Klientinnen und Klienten können zum Beispiel entstehen, wenn Teammitglieder unterschiedliche Anweisungen geben. Die Maßstäbe, die an die Klientinnen und Klienten gerichtet werden, können höchst unterschiedlich sein. Teilweise räumen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein, von den jungen Müttern und Vätern Dinge zu erwarten, die sie selber nicht erfüllen würden (zum Beispiel das Haus erst dann zu

verlassen, wenn der Windeleimer geleert ist). So ist es wichtig, im Team einen größtmöglichen gemeinsamen „Nenner“ zu finden, was von den Klientinnen und Klienten erwartet wird (z.B. in Bezug auf die Ordnung im Wohnraum, in Bezug auf Rituale mit dem Kind, Mahlzeiten etc.) um Konflikte auf dieser Ebene zu vermeiden. Das Team sollte in Bezug auf die **Konsequenzen bei Nichtbeachtung der Regeln und Absprachen** abstimmen. Wie möchte das Team zum Beispiel darauf reagieren, wenn eine Klientin oder ein Klient nicht zur vereinbarten Zeit erscheint oder sich nicht an Absprachen hält? Die abgesprochenen Regeln sollten mit allen Teammitgliedern kommuniziert und gemeinsam eingehalten werden.

„Wenn dann eine Entscheidung getroffen ist, sind wir uns in der Zielerreichung und in dem Weg, wie er dann gegangen wird einig. Da achten wir auch drauf. Wenn wir im Team eine Entscheidung treffen, dass wir dann auch alle dahinter stehen. Dann gehen wir auch den Weg den wir gemeinsam beschlossen haben.“ (Zitat, Gruppenleiter)

Auch die **Unterstützung der Leitung** empfinden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als besonders wichtig. Hierfür ist es notwendig, dass die Leitung über den Fall gut informiert ist und in aktuelle Prozesse und Hilfeentwicklungen eingeweiht ist. Die Leitung kann das Team unterstützen, indem sie sich hinter die Entscheidungen des Teams stellt, über gemeinsame Gespräche für Entlastung sorgt und eine **akzeptierende und wertschätzende Grundhaltung** den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entgegen bringt. Als entlastend empfinden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zudem, wenn die Leitung einen Fall ähnlich einschätzt und die Investitionen des Teams in eine Klientinnen oder einen Klienten anerkennt.

Da die Arbeit mit jungen Müttern und Vätern für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mitunter psychisch sehr belastend sein kann, ist es von Bedeutung, dass ein möglichst **entlastender Umgang mit den Grenzen der Fallarbeit** gefunden wird und eine angemessene persönliche Abgrenzung zum Fall ausgelotet wird. Die Form der Abgrenzung kann für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr unterschiedlich aussehen. Gerade im Zusammenhang mit sehr schwierigen Fällen kann es sehr hilfreich sein, ausreichend Teamsupervision und Fallsupervision in Anspruch zu nehmen.

II. Kriterien der Klientinnen und Klienten für eine erfolgreiche Fallarbeit

Die Gruppendiskussionen zeigen deutlich, dass die Klientinnen und Klienten maßgeblich für den Erfolg ihrer Hilfe selber verantwortlich sind. Einige Merkmale der Klientinnen und Klienten wurden häufiger genannt, weil sie einen positiven Einfluss auf den Hilfsverlauf haben. Zahlreiche Merkmale bringen die jungen Mütter und Väter von Anfang an als persönliche Ressource und persönliche Kompetenz mit, einige Merkmale können sich auch erst im Laufe der Hilfe -unter anderem durch die Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter- entwickeln.

Als maßgeblich für den erfolgreichen Verlauf einer Hilfe wird die **Bindung zwischen der Mutter/ dem Vater und dem Kind** betrachtet. Je natürlicher die Bindung von Anfang an vorhanden ist, desto leichter können sich die Mütter und Väter in ihrer Rolle einfinden. Deutlich wird dies zum Beispiel darin, dass die Mütter und Väter den Aufwand annehmen können, den ein Kind mit sich bringt. Ist die Bindung von Mutter/Vater und Kind vorhanden, fällt es den Müttern und Vätern leichter, sich auf den neuen Lebensrhythmus einzulassen und die **Verantwortung für das Kind** zu übernehmen. Wichtig ist zudem, dass die Mütter und Väter eine Bindung zu ihrem Kind aufbauen, die über die Versorgung des Kindes hinausgeht. Dies kann sich zum Beispiel darin zeigen, dass die Mütter und Väter mit ihrem

Kind gerne Zeit verbringen, sich mit dem Kind beschäftigen, Interesse an dem Kind haben und körperliche Zuwendung zeigen.

„Die [Lena] sagt auch nicht, ich hab keinen Bock auf Mia, so wie das bei den anderen Müttern oft der Fall ist (...) Immer wie geht's meinem Kind, wo ist die. Die will mit Mia zusammen sein. Wenn sie mir das Kind gibt, dann kommt sie bald wieder her und holt sich die Mia wieder.“ (Zitat, Mitarbeiter)

Sind die jungen Mütter und Väter in der Lage, ihre Elternrolle auszufüllen oder sich zumindest mit dieser auseinander zu setzen, hat dies einen deutlich positiven Einfluss auf den Fallverlauf. In der **Rollenauseinandersetzung** müssen die Mütter und Väter die eigenen Bedürfnisse mit den Bedürfnissen des Kindes abwägen. Hierfür ist es vorerst wichtig, dass die Mütter und Väter in der Lage sind, die Bedürfnisse ihres Kindes überhaupt wahrzunehmen und anzuerkennen. Vorteilhaft ist es, wenn es den Müttern und Vätern relativ leicht fällt die eigenen Bedürfnisse hinter die Bedürfnisse des Kindes (zumindest kurzfristig) angemessen zurückzustellen. Hiermit ist nicht eine totale „Auflösung“ der eigenen Bedürfnisse gemeint, sondern vielmehr die Fähigkeit zugunsten des Kindes eigene Aktivitäten oder Bedürfnisse nachzuordnen.

Die jungen Frauen und Männer werden häufig in einer Lebensphase Mutter/Vater, in welcher andere Bedürfnisse entwicklungsbedingt vorrangig sind. Zum Beispiel die Sehnsucht nach Partnerschaft, Partnersuche und Beziehung. Es kann eine Herausforderung sein, die Bedürfnisse des Kindes im Blick zu behalten und gleichzeitig für die **Erfüllung eigener Bedürfnisse** zu sorgen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können darin unterstützen, indem sie beispielsweise **Paarzeiten ermöglichen** oder das Kind betreuen während die jungen Mütter und Väter ihren Hobbys nachgehen oder ausgehen können. So können die Mütter und Väter die Erfahrung machen, dass die eigenen Bedürfnisse nicht grundsätzlich im Widerspruch zu den Bedürfnissen des Kindes stehen, sondern vielmehr miteinander ausgelotet werden müssen.

Die Gruppendiskussionen verdeutlichen, dass das **Einlassen auf die Elternrolle** vor allem den Müttern und Vätern schwer fällt, die aufgrund ihres jungen Alters oder vergangener eigener Vernachlässigung einen eigenen hohen emotionalen Bedarf haben. Diese Mütter und Väter fühlen sich häufig gegenüber ihrem Kind vernachlässigt und fordern ein großes Maß an Zuwendung von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein, oder gehen sogar in emotionale Konkurrenz zu ihren Kindern.

Zudem machen die Gruppendiskussionen deutlich, dass die Hilfsverläufe maßgeblich davon beeinflusst werden, welche Einstellungen die Mütter und Väter der Klientinnen und Klienten zu ihrer Elternschaft haben. Eine **positive Einstellung zur Elternschaft** kann sich zum Beispiel darin zeigen, dass die Mütter und Väter die Schwangerschaft positiv erleben und selber äußern gerne Mutter/ Vater zu sein. Hierbei ist es auch wichtig, dass die Frau möglichst eigenständig und bewusst entscheidet das Kind auszutragen und nicht etwa von anderen Menschen oder den Umständen (zu spätes Bemerkten der Schwangerschaft) dazu gezwungen wird. Genauso wichtig ist die bewusste Entscheidung der Mütter und Väter, mit dem Kind zusammenleben zu wollen. Erleben Mütter und Väter ihre Elternschaft als „unfreiwillig“, weil zum Beispiel andere Menschen das Zusammenleben mit dem Kind erwarten, kann dies zu einer „schuldhaften“ Beziehung gegenüber dem Kind führen. Hiermit ist gemeint, dass die Mütter und Väter das Kind für die negativ erlebte Lebenssituation verantwortlich machen.

„Was sie [Jessy] ihrem Sohn mitgegeben hat, war jede Menge Schuld! Schuld, dass sie nicht essen, schlafen, fernsehen, aufs Klo gehen konnte und das hat sie auch verbal ihm immer mitgegeben. (...) Musste sie sich um ihn kümmern, gab's eben weitere Abwertungen gegen ihn.“ (Zitat, Mitarbeiterin)

Auch in Bezug auf die Kooperation zwischen den Klientinnen und Klienten und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern heben die Fachkräfte die **Beziehungsgestaltung** mit den Klientinnen und Klienten hervor. Häufig erschwert die Tatsache, dass die Mutter/ der Vater sich nicht freiwillig in der Einrichtung befinden, den Aufbau einer tragfähigen und vertrauensvollen Beziehung (vor allem zu Beginn der Hilfe). In den meisten Fallverläufen, die als „erfolgreiche“ Fälle diskutiert wurden, war es den Klientinnen und Klienten möglich, zumindest ein **Mindestmaß an Beziehung** bereitzustellen und sich (wenn auch nur wenig) auf die Hilfe einzulassen. Haben sich die Klientinnen und Klienten freiwillig in die Hilfe begeben, fällt der Beziehungsaufbau häufig leichter.

„Wenn komplette Ablehnung ist, dann sind wir mit unserem Latein am Ende. Nicht die natürliche Ablehnung die am Anfang normal ist. Wenn man uns ablehnt, wenn man einfach so gar nichts von uns möchte, nicht mitarbeitet und alles ablehnt was wir anbieten, auch wenn es noch solche Kleinigkeiten sind.“ (Zitat, Gruppenleiter)

Bestenfalls haben die Klientinnen und Klienten einen **eigenen Auftrag an die Hilfe**. Dieser Auftrag muss nicht unbedingt ausgesprochen sein, zeigt sich aber häufig in einer Offenheit gegenüber den Unterstützungsangeboten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder in einer hohen Veränderungsmotivation. Die Fachkräfte sind herausgefordert den Hilfsauftrag der Klientin oder des Klienten aufzuspüren. „Erfolgreiche“ Klientinnen und Klienten können (auch aufgrund einer positiven Beziehung zu den Fachkräften) krisenhafte Situationen offenlegen und Hilfe einfordern und annehmen.

„Tabea holt sich ja auch immer Hilfe und deswegen ist Timon nicht gefährdet, trotz geistiger Behinderung. Und das ist uns ja auch wichtig. Die ruft schon an, die holt schon Hilfe. Hey, wenn sie das kann, dann machen wir weiter.“ (Zitat, Gruppenleiterin)

In Fällen die weniger erfolgreich verlaufen sind, gab es häufig schwere Probleme in der Kooperation. Der Hilfsbedarf wurde von den Klientinnen und Klienten häufig nicht wahrgenommen und Hilfsangebote geblockt.

III. Kriterien für eine erfolgreiche Fallplanung und Fallrahmung

Die Gruppendiskussionen verdeutlichten, dass besonders die **Planung und Rahmung** eines Falles positive Auswirkungen auf den Hilfeverlauf haben kann. Ein „erfolgreicher“ Fall beginnt häufig mit einer „erfolgreichen“ Aufnahmephase. Hierzu zählt beispielsweise eine gute ausgestaltete Aufnahmesituation. Das **Gelingen der Aufnahmesituation** hängt von zahlreichen Faktoren ab.

Zu nennen ist beispielsweise die Rolle des Jugendamtes im Zuge der Aufnahme. Die Wünsche der Fachkräfte an die Jugendämter sind vielfältig und argumentativ gut verständlich. Im Vorfeld sollte eine gute **Kooperation mit dem Jugendamt** hergestellt werden, um vor Beginn der Hilfe einzuschätzen, ob das Angebot der Einrichtung mit ihrem spezifischen Setting wirklich zum Bedarf der jungen Mütter und Väter passt. Hierbei sind auch der Austausch von Vorinformationen und die Auseinandersetzung mit diesen notwendig. Wird die Aufnahme beschlossen, wünschen sich die Fachkräfte möglichst genaue und zeitnahe Zusagen vom Jugendamt für die Hilfe. Dies betrifft vor allem die Ge-

nehmung des Betreuungsaufwandes und die Dauer der Hilfe. „Erfolgreiche“ Fälle erhalten häufig ausreichend Zeit vom Jugendamt. Fachkräfte fühlen sich häufig unter Druck hohe pädagogische Ziele in relativ kurzer Zeit zu erreichen, was sich negativ auf den Fallverlauf und auch auf die Beziehung zu den Klientinnen und Klienten auswirken kann.

„Die [Laura] hat ein ganz tolles Jugendamt, das sie unterstützt, was die ganze Familiensituation kennt und sagt, wir haben alle Zeit der Welt. Das ist für Laura richtig gut.“ (Zitat, Mitarbeiterin)

Auch von der Seite der Einrichtung aus, sollte dem Fall von vornherein genügend Zeit eingeräumt werden. Dies ist besonders wichtig, wenn das Jugendamt mit einem **Klärungsauftrag** an die Einrichtung herantritt und nur eine begrenzte Zeit einräumt, um Prognosen für Mutter/Vater und Kind aufzustellen. Auch unter diesen zeitlichen Umständen sollten die Fachkräfte offen sein, dem Fall jede Chance auf Gelingen einzuräumen und wenn notwendig auch mehr Zeit beim Jugendamt einzufordern, um tatsächlich zu einer guten Einschätzung zu kommen.

„Man muss ein bisschen Zeit ins Land gehen lassen, es kann durchaus am Anfang ganz schön holperig sein, das bedeutet nicht, dass sich die Mutter nicht auch wieder fangen kann. Hier landen Fälle, die gelten als unbetreubar (...) und dann zu sehen, dass das anders ist.“ (Zitat, Einrichtungsleiterin)

In Bezug auf die **Vorinformationen** über eine Klientin oder einen Klienten geben die Fachkräfte unterschiedliche Vorstellungen an. Manche möchten möglichst differenzierte Vorinformationen über einen Fall bekommen, um den Hilfsbedarf möglichst genau einzuschätzen. Andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter empfinden diese Vorinformationen als wenig hilfreich, da diese dazu führen mit Vorannahmen an einen Fall heranzugehen, die diesem nicht gerecht werden. Um Stigmatisierungen aufzuheben und weiteren Stigmatisierungen vorzubeugen, möchten sich diese Fachkräfte von Vorinformationen frei machen, um sich ein eigenes Bild von der Situation der Klientinnen und Klienten zu bilden. Die Fachkräfte schätzen den offenen Umgang mit den Klientinnen und Klienten sehr und betonen, dass diese Offenheit für die Klientinnen und Klienten spürbar ist und zu einer guten Beziehung beiträgt.

„Die [Klientinnen und Klienten] kommen ja dann mit dem Jugendamt hier an und sind auch dabei, wenn das Jugendamt sagt, die hat das und das gemacht und da und da ist er rausgeflogen. Und dann sitzen wir dann oft so da und die [Klientinnen und Klienten] merken, dass man dann damit anders umgeht, obwohl wir die ganze Geschichte kennen.“ (Zitat, Gruppenleiter)

Im weiteren Verlauf der Aufnahmesituation wünschen sich die Fachkräfte eine **hohe Beteiligung des Jugendamtes** an der Planung der Hilfe. So sollte der Auftrag des Jugendamtes an die Einrichtung und auch an die Klientinnen und Klienten möglichst klar und für alle Beteiligten verständlich sein. Schwierig ist es, wenn das Jugendamt gegenüber den Klientinnen und Klienten Zusagen macht, die aus pädagogischer Sicht zum Aufnahmezeitpunkt noch nicht getroffen werden können. Beispielsweise die Zusage, dass die Hilfe nur über drei Monate andauern wird. Problematisch ist, dass der Verlauf einer Hilfe zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar ist und dass die Klientinnen und Klienten diese Zusage als Versprechen verstehen können, nach drei Monaten gemeinsam mit dem Kind entlassen zu werden. Dies kann sich im Hilfeverlauf in der Kooperation ungünstig auswirken. Auch eine **gute Erreichbarkeit des Jugendamtes** und ein gewisses Maß an Beständigkeit der Zuständigkeitsbereiche unterstützen einen erfolgreichen Hilfeverlauf.

In den meisten Einrichtungen, die sich an den Gruppendiskussionen beteiligten, finden wöchentlich **Teamsitzungen** statt, in welchen unter anderem die einzelnen Fälle durchgesprochen werden. Hierbei stellen (meistens die Bezugsbetreuerinnen und Betreuer) das aktuelle Geschehen ihres Falles dar und erhält dann die Möglichkeit, Fragen an das Team zu richten und neue Impulse für ihren Fall bekommen. In den Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass es darüber hinaus wichtig ist, den Fall gemeinsam im Team zu planen, nächste Ziele abzustecken und Erreichtes zu reflektieren. Dafür reicht die Teamsitzung in der Regel nicht aus. In den als „erfolgreich“ diskutierten Fällen wurden häufig mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, manchmal sogar das ganze Team beteiligt. Dies kann zum Beispiel über regelmäßig stattfindende **Teamdiskussionen oder Falldiskussionen** geschehen. Über Falldiskussionen kann das Team kreativ werden, neue Impulse diskutieren und gemeinsam zu einer Fallplanung gelangen. In den Gruppendiskussionen formulierten die Fachkräfte dieses Vorgehen zum Beispiel mit „den roten Faden behalten“ oder „dran bleiben“ an einem Fall.

„Wir hätten Vorgaben machen müssen, wir hätten eine klare Linie planen müssen, Ziele planen müssen, Maßnahmen planen müssen und uns daran entlang arbeiten müssen.“ (Zitat, Mitarbeiterin)

Des Weiteren zeigten die Gruppendiskussionen, dass die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über das Team in wichtigen Entscheidungen entlastet werden können. Gerade wenn der Erfolg oder Nichterfolg einer Hilfe eingeschätzt werden soll, ist es hilfreich mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Entscheidung mit einzubeziehen. Auch in krisenhaften Situationen oder an Wendepunkten in der Hilfe kann es hilfreich sein, das Team einzubeziehen, da in solchen Situationen die persönliche Abgrenzung zum Fall für die einzelne Mitarbeiterin oder den Mitarbeiter sehr schwierig sein kann.

Auch die **Kooperation mit anderen Fachkräften**, ärztlichen Personal und anderen pädagogischen Angeboten wird von den Fachkräften sehr geschätzt. In als „erfolgreich“ diskutierten Fällen griffen unterschiedliche Hilfsangebote häufig ineinander, so dass ein dichtes Netz an Hilfsangeboten gemacht werden konnte. Hierbei wurde insbesondere auf den Einbezug psychotherapeutischer und heilpädagogischer Angebote hingewiesen. Zum einem sind Fachkräfte (zum Beispiel PsychotherapeutInnen, HauswirtschaftlerInnen) häufig besser qualifiziert als das reguläre pädagogische Personal. Zum anderen kann die Beziehung zwischen Bezugsbetreuerin und Bezugsbetreuer und Klientin/Klient entlastet werden, indem nicht alle Unterstützungsbereiche von einer Person bedient werden.

„Jede Woche geht Valerie zum Elternkurs, da geht es vor allem um Erziehung. Wir hier können dann aufgreifen, was sie dort macht. Ich muss dann manche Sachen nicht mit ihr durchkauen, weil ich weiß, dass lernt sie dort.“ (Zitat, Mitarbeiterin)

In den Einrichtungen, die sich an den Gruppendiskussionen beteiligen, ist sowohl die Inanspruchnahme von **Fallsupervision** als auch die Inanspruchnahme von **Teamsupervision** ein Standard des Arbeitens. Die Fachkräfte betonen, dass die Außenperspektive die in Supervisionen möglich wird, häufig sehr hilfreich ist. Auch der kreative Prozess, der durch Supervision im Team in Gang gesetzt werden kann wird sehr geschätzt. Teamsupervisionen können dazu genutzt werden Teamkonflikte zu klären oder und Arbeitsumstrukturierungen begleiten zu lassen. Die Vorstellungen darüber, wer die Supervision anbieten soll (intern/extern), welchen Umfang die Supervision haben soll (regelmäßig/ bei Bedarf) und wer an den Supervisionen teilnehmen soll (mit Leitung/ nur Basis) ist je nach Einrichtung und Arbeitsweise sehr unterschiedlich.

IV. Kriterien für eine erfolgreiche Fallarbeit

Die Gruppendiskussionen gaben Hinweise darauf, welche **pädagogischen Grundhaltungen** und pädagogische Arbeitsschwerpunkte und Zielsetzungen einen erfolgreichen Fallverlauf begünstigen.

Gerade die jungen Mütter und Väter, die bisher in ihrem Alltag wenig Alltagsstruktur haben, profitieren sehr von **tagesstrukturierenden Maßnahmen**. So hat es sich in den geschilderten Fällen als günstig erwiesen, wenn es gelungen ist, den jungen Müttern und Vätern einen verlässlichen Rahmen und eine verlässliche Struktur für das Alltagsleben anzubieten (z.B. über Tages- und Wochenpläne, Einführung eines Kalenders etc.).

Hierbei verweisen die Fachkräfte auch auf die **Bedeutung der Bezugsbetreuung**. Es gibt Klienten und Klientinnen, die bisher wenig konstante Beziehungen in ihrem Leben erfahren haben und mit der Beziehung zu den Fachkräften erste korrigierende Erfahrungen sammeln. Dies kann sich zum Beispiel darin zeigen, dass die Fachkräfte die Beziehung aufrechterhalten, auch wenn Konflikte auftreten, welche bei anderen Personen zu einem Beziehungsabbruch geführt hätten. Das konkrete Einüben einer gewissen Konfliktfähigkeit kann ein Ziel der pädagogischen Arbeit sein. Dazu ist es wichtig, Möglichkeiten zur Auseinandersetzung zu schaffen, ähnlich wie sie die jungen Mütter und Väter in einer Familie erleben könnten. Hierbei lernen die jungen Mütter und Väter am Modell Konflikte auszuhalten und Lösungswege zu entwickeln.

„Hier hat sie [Jasmin] gemerkt, die Betreuer sind immer noch da, auch wenn es knallt. Und wenn ich was kläre, dann wird die Beziehung auch wieder besser. Wenn es Stress gab, musste sie nicht notwendigerweise ausweichen, sondern konnte sich den Problemen stellen.“ (Zitat, Mitarbeiterin)

In den als erfolgreich geschilderten Fällen ist es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gelungen, den jungen Müttern und Vätern ausreichend **Zuwendung und Nähe** bereitzustellen und die zeitliche Investition an den Bedarf der jungen Mütter und Väter auszurichten. Hierbei ist der persönliche Kontakt in Einzelkontakten besonders wichtig. Die Bedeutung der Eins-zu-Eins-Situation heben die Fachkräfte immer wieder hervor. Hierbei ist es wichtig, auch Nähe und Zuwendung bereit zu stellen, wenn es keinen konkreten Anlass (z.B. einen Konflikt, notwendige Absprachen) gibt. Die Wertschätzung, welche die Fachkräfte über die Bereitstellung von Nähe und Zuwendung geben, wird hierbei besonders deutlich. Der zeitliche Bedarf kann individuell unterschiedlich sein, jedoch sollten die Klientinnen und Klienten gleichberechtigt werden, da sonst die Gefahr besteht, dass diejenigen Klientinnen und Klienten aus dem Blick geraten, die wenig im Alltag (z.B. durch Konflikte oder durch ihr Temperament) auffallen.

In Hinsicht auf die Bezugsbetreuung ist es -besonders zu Beginn der Hilfe- wichtig, zuvorderst eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. In unterschiedlichen Kontexten wurde der Beziehungsaspekt in den Gruppendiskussionen immer wieder betont.

Bedeutsam ist zudem die **pädagogische Grundhaltung** der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In den Gruppendiskussionen wurden häufig pädagogische Schlagworte genannt, welche dann über die Diskussion aus ihrer Abstraktion herausgelöst werden sollten. In erfolgreichen Fällen ist es häufig gelungen, den jungen Müttern und Vätern eine wertschätzende und akzeptierende Grundhaltung entgegen zu bringen. Dies kann sich zum Beispiel darin äußern, dass die jungen Mütter und Väter wenig in

ihrer Lebensweise kritisiert und kommentiert werden, Krisen und Probleme nicht überbetont werden und die jungen Mütter und Väter in ihren Plänen und Zielen bestärkt werden.

„Die Welt, wie sie für die Klienten ist, müssen wir erst mal annehmen können. Wir akzeptieren quasi häufig erst mal ein inakzeptables System, wenn wir versuchen die Lebenswelt der Mütter zu verstehen.“ (Zitat, Einrichtungsleiter)

Dies ist insofern nicht einfach, da sich die Lebensentwürfe der Klientinnen und Klienten mitunter stark von den Lebensvorstellungen der Fachkräfte und auch von den pädagogischen Zielen (unter anderem die des Jugendamtes) unterscheiden können. Zum Beispiel kann die berufliche Integration junger Mütter und Väter ein wichtiges pädagogisches Ziel des Hilfeplanes sein, während sich die jungen Mütter und Väter entschieden haben können, sich weitestgehend über Sozialleistungen abzusi- chern. Die Fachkräfte betonen, dass erst auf der Grundlage einer **Akzeptanz unterschiedlicher Lebensvorstellungen** eine Perspektivöffnung für die Klientinnen und Klienten möglich wird.

Die Fachkräfte betonen, dass die Klientinnen und Klienten vor allem von den **persönlichen Rückmel- dungen** der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profitieren. Der Selbstwert der jungen Mütter und Väter kann über unmittelbare positive Rückmeldung und Lob gestärkt werden. Die Bekräftigung des eigenen Handelns über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kann die jungen Mütter und Väter positiv motivieren, aktiv an der Erreichung der Ziele mitzuarbeiten.

„Unser Zutrauen zu zeigen ist wichtig: Du hast ganz viele Ressourcen und du wirst das auch schaffen, den Schritt weiter gehen zu können (...) Sie [Lara] hat mitbekommen, dass wir an sie glauben und ich denke das hat ihr sehr gut getan und war ihr auch sehr wichtig.“ (Zitat, Einrich- tungsleiterin)

Ein Kernstück der pädagogischen Arbeit ist die **Balance zwischen Belastung und Entlastung** der Müt- ter und Väter. In den als „erfolgreich“ diskutierten Fällen ist es den Fachkräften gelungen, die indivi- duelle Alltagsbelastung (z.B. durch den Beruf und gleichzeitige Kinderbetreuung oder psychosoziale Probleme) der Klientinnen und Klienten richtig einzuschätzen und zu erfragen und demnach die Ent- lastung (z.B. über Kinderbetreuung, Fremdverpflegung, Einkaufsdienste) zu planen. Hierbei ist es wichtig, die Entlastung entlang der Ressourcen und entlang des Bedarfes der jungen Mütter und Vä- ter einzurichten und diese zum geeigneten Zeitpunkt wieder zurück zu nehmen. Hierbei sollten die Klientinnen und Klienten möglichst selber entscheiden, in welchen Bereichen sie Unterstützung be- kommen möchten und in welchen Bereichen sie sich die Belastung (auch wenn sie aus Fachkräfte- sicht hoch eingeschätzt wird), selber zutrauen.

Auch die **Befürchtungen der jungen Mütter und Väter** sollten beachtet werden. Die Fachkräfte be- obachten, dass vor allem jugendhilfeeferne Klientinnen und Klienten häufig befürchten, dass sich die Inanspruchnahme von Unterstützung negativ auf die Beurteilung der Betreuerinnen und Betreuer auswirkt. Diese Befürchtungen sollten zu Beginn der Hilfe möglichst (zum Beispiel über Hilfsangebo- te und eine vertrauensvolle Beziehung) abgebaut werden, um einer Überforderung vorzubeugen.

„Entlastung, (...) in der Regel fangen wir erst einmal damit an zu entlasten, um auch zu zeigen, das ist das was wir wollen. Ihr sollt sagen was ihr braucht. Das ist oft die Angst, wenn ich Hilfe will, dann wird mir das angelastet. Das müssen die erst einmal erfahren, dass es nicht so ist. Durch das kontinuierliche Anbieten erreicht man das.“ (Zitat, Gruppenleiterin)

Die Fachkräfte heben auch die **Arbeit mit den Herkunftsfamilien** der Klientinnen und Klienten hervor. In als „erfolgreich“ diskutierten Fällen ist es häufig gelungen, Familienbeziehungen zu klären und die Familienmitglieder auch wieder als Ressource für die Klientinnen und Klienten zu aktivieren. Diese konnten dann beispielsweise durch Kinderbetreuung entlasten oder bei der Wohnungssuche und bei Umzügen unterstützen. Sind die Familienbeziehungen sehr konfliktbehaftet, können Familiengespräche oder eine **Familienberatung** sehr hilfreich sein.

In manchen Fällen stellte sich aber auch heraus, dass die Familienbeziehungen so belastend für die Klientinnen und Klienten waren, dass mehr Distanz zu einzelnen Familienmitgliedern wichtig wurde. Unterstützen können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dieser Situation, indem sie zum Beispiel Gespräche mit den Eltern der Klientinnen und Klienten führen oder bei anderen Klärungsmöglichkeiten (z.B. offene Briefe an Familienangehörige) unterstützen.

Die **Auseinandersetzung mit der Biographie** kann sehr wichtig sein. Gerade wenn junge Mütter und Väter aufgrund der Schwangerschaft sehr schwierige Familiensituationen verlassen, kann es wichtig sein, die Möglichkeit zu schaffen sich mit der eigenen Familiengeschichte und vergangenen Erlebnissen auseinanderzusetzen. Dies kann zum Beispiel über Einzelgespräche, Familiengespräche oder auch Beratungsgespräche (eventuell durch FamilientherapeutInnen) geschehen. Hierbei ist es wichtig abzuwägen, ob die Klientin oder der Klient selber das Bedürfnis der Auseinandersetzung äußert. Wenn nicht, kann eine (von den Fachkräften angestrebte) Auseinandersetzung zu einer zusätzlichen Belastung der Klientinnen und Klienten führen.

„Es ist auch die Frage, was ist da Zuhause abgegangen. Die Eltern tragen ja alle ihr Päckchen und dann kommen sie plötzlich durch die Schwangerschaft in eine Situation, in der sie selber in der Luft hängen. Die müssen sich beschäftigen mit dem was passiert ist, sei es Gewalt in der Familie oder Alkohol. Da war eine Frau, die war schwer missbraucht, die hat ihr Kind geliebt, keine Frage, aber die hat sich echt auseinandersetzen müssen.“ (Zitat, Mitarbeiterin)

Auch Beziehungen zu anderen Menschen außerhalb der Herkunftsfamilie können mitunter für die Klientinnen und Klienten sehr belastend sein. Häufig ist der Kontakt zu Ex-Partnerinnen und Ex-Partnern oder der getrennten Kindsmutter oder dem Kindsvater sehr konfliktreich.

Häufig sind einige Freundschaften auch mit einem Lebensstil verbunden, den die Mütter und Väter durch ihre neue Lebenssituation verlassen (z.B. Cliques die Drogen nehmen, sozial auffällig werden etc.). In dieser Situation kann es wichtig sein, die jungen Mütter und Väter darin zu unterstützen, sich aus desolaten Beziehungen herauszulösen und ein **unterstützendes soziales Umfeld** aufzubauen. Hierbei ist es besonders wichtig Beziehungen aufzubauen, die außerhalb der Einrichtung und Hilfeleistung liegen, damit diese über das Ende der Hilfe hinaus bestehen können. Beziehungen können zum Beispiel über externe Elternkurse, Eltern-Kind Angebote, Freizeitaktivitäten in Vereinen und Gruppen oder über das berufliche Umfeld erschlossen werden.

„Und soziale Anbindung ist wichtig, da wo sie leben, dass sie [die Mütter und Väter] nicht vereinsamen. Wir haben festgestellt, der schwierigste Punkt in Mutter-Kind Einrichtungen ist der Punkt, wo sie sich loslösen aus der Gruppe. Und keine Anbindung haben und plötzlich den ganzen Tag morgens bis abends mit dem Kind alleine sind. Das ist manchmal lange und öde für die Mutter. Und das ist glaube ich auch noch für mich ein Kriterium für Erfolg.“ (Zitat, Gruppenleiter)

Die Gruppe und die Gruppensituation wirken sich auf vielfältige Weise auf die Gestaltung der Hilfe aus. Stabile und **unterstützende Gruppenkonstellationen** zeichnen sich dadurch aus, dass sich die Klientinnen und Klienten im Alltag unterstützen (z.B. durch Gespräche, Einkäufe, Kinderbetreuung) und indem sie gemeinsame Aktivitäten planen. Eine harmonische Gruppenkonstellation wirkt sich häufig auch motivierend auf die Klientinnen und Klienten aus. Ungünstige Gruppenkonstellationen, sowohl auf Elternebene als auch auf Kinderebene, erschweren die pädagogische Alltagsarbeit, da häufig mehr Konflikte auftreten, die geklärt werden müssen.

Die als nicht erfolgreich diskutierten Fälle deuten darauf hin, dass es möglich ist, dass durch eine ungünstige Gruppenkonstellation negative Dynamiken entstehen, die sich unmittelbar auf den individuellen Hilfsverlauf auswirken können. So kann zum Beispiel eine ganze Gruppe Hilfsangebote blocken, eine Gruppe einzelne Mitglieder ausschließen und diskriminieren. Solche Prozesse sollten von den Fachkräften möglichst frühzeitig erkannt werden.

Es kann davon ausgegangen werden, dass sich in der Gruppe der Klientinnen und Klienten Lernprozesse vollziehen, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht beobachtbar sind. Dennoch lernen die Klientinnen und Klienten in positiver wie negativer Weise voneinander, was zum Beispiel in der pädagogischen Arbeit über **Patenschaften** in der Gruppe, nutzbar gemacht werden kann. Häufig befinden sich die Klientinnen und Klienten das erste Mal über längere Zeit in einer sozialen Gruppe, in der sie soziale Situationen meistern, Konflikte aushalten und lösen müssen. Hierbei kann es hilfreich sein, über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Modell zu lernen, schwierige Situationen positiv aufzulösen.

Auch auf der **Ebene des Kindes** lassen sich aus den Gruppendiskussionen wichtige Erkenntnisse für erfolgreiche Fallarbeit finden. Als erfolgreich für das Kind wird ein Fall unter anderem dann beurteilt, wenn es gelungen ist, das Kind in seiner Entwicklung zu fördern und die **Perspektive des Kindes** im Hilfsverlauf immer wieder einzunehmen. Dies kann zum Beispiel wichtig sein, wenn neue Entwicklungsschritte anstehen oder das Kind einen besonderen Bedarf einfordert.

Die Fachkräfte balancieren im Verlauf der Hilfe immer zwischen der Elternebene und der Kinderebene und müssen die jeweiligen Bedürfnisse ausloten.

„Wir wollen das Zusammenleben ja auch immer ermöglichen (...) und dann ist halt die Frage, schaffen die [Mütter und Väter] das überhaupt (...) wie viel Zeit brauchen die, um sich entwickeln zu können, und passt das mit der Entwicklung der Kinder überein und da ist häufig eine Diskrepanz.“ (Zitat, Mitarbeiterin)

Für einen erfolgreichen Hilfsverlauf ist es wichtig, dass die Fachkräfte die **Signale des Kindes** gut deuten können und die Förderung der Entwicklung planen. Dies kann zum Beispiel über den Einbezug anderer Fachkräfte (ErzieherInnen, ErgotherapeutInnen, PhysiotherapeutInnen) geschehen. Sind die Mütter und Väter nicht in der Lage die Entwicklungsschritte ihrer Kinder zu erkennen und zu fördern, sollten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konkrete Hinweise geben und Fördermöglichkeiten anbieten.

Kommt es im Verlauf der Hilfe zu einer **Trennung von Mutter/Vater und Kind**, wird der Fall dennoch als erfolgreich beurteilt, wenn es gelungen ist, eine Perspektive für die Mütter und Väter und für das Kind zu entwickeln und zu einer Beziehungsklärung beizutragen. Hierbei ist es wichtig, die Mütter

und Väter in ihrer Entscheidungsfindung (wenn das Jugendamt nicht die Trennung beschlossen hat) zu unterstützen. Dies kann zum Beispiel über Einzelgespräche oder Auszeiten vom Kind geschehen.

Ist eine Trennung unausweichlich, sollte möglichst versucht werden, einen positiven Ausgang für Mutter/Vater und Kind zu finden. Dies kann ermöglicht werden, indem mit den Müttern und Vätern auf eine bewusste Entscheidung zur Trennung hingearbeitet wird und die Abgabe und Loslösung von den Fachkräften begleitet und unterstützt wird.

„Wir haben dann mit Daria erarbeitet, wie wäre es, wenn du ohne Jana lebst oder eine Auszeit nimmst: Im Moment kann ich das nicht leisten, ich muss erst andere Dinge in meinem Leben regeln (...) Die wollte das erst überhaupt gar nicht. Die hat die Jana geliebt. Aber die hat auch gewusst, dass sie das so nicht leisten kann. (...) Und wir haben viele Gespräche gehabt, wo sie abwehrte, wo ich ihr das dann gespiegelt habe, wie ich sie erlebe und wie es ihrem Kind dabei geht (...) und einen Tag später hat sie dann gesagt, ja [ich gebe das Kind ab].“ (Zitat, Mitarbeiterin]

2.3 Fallbeispiele

Fallbeispiel 1:

Ein Fall aus der Praxis, der als „erfolgreich“ diskutiert wurde

Jennifer (16) fällt Polizeibeamten auf, da sie hochschwanger auf der Straße lebte. Vor dem Jugendamt erklärt Jennifer ihre Situation und möchte gerne das Angebot in eine Einrichtung zu ziehen annehmen. Sie hat keinerlei eigene Dinge dabei und keinen Kontakt mehr zu ihrer Familie. Schnell wird deutlich, dass Jennifer viel Alkohol trinkt und kiffte. Eine Mitarbeiterin beschreibt „bevor das Kind da war, war Jenny total chaotisch (...) wir haben gedacht, wie soll das werden wenn das Kind da ist. Die hatte gar keine Struktur für sich selber.“ Jenny war psychisch durch die Alkoholsucht ihres Partners und durch Gewalterfahrungen stark beeinträchtigt.

Jennifer ist gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr misstrauisch, lässt niemanden an sich heran und zieht sich stark in sich zurück. Auch bei kleineren Konflikten reagierte sie mit übermäßigen Wutanfällen.

Nach der Geburt sind alle von ihrem Verhalten gegenüber ihrem Sohn Dennis überrascht. Die Beziehung ist von Anfang an gut, die Versorgung tadellos. Dennis machte einen Alkoholentzug nach der Geburt durch und forderte viel Aufmerksamkeit. Jennifer ließ sich schnell auf den Rhythmus ihres Sohnes ein.

Nur die Kooperation mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist weiterhin krisenhaft. Irgendwann drohte die Einrichtungsleiterin mit einer Entlassung, da Jennys Aggressionen sie selber, das Team und andere Klientinnen und Klienten gefährdeten. Zeitgleich wurde eine andere Mutter von ihrem Kind getrennt. Diese Vorfälle stellten sich als Schlüsselsituation heraus. „Von Dennis getrennt zu werden, das wollte sie auf keinen Fall und dann hat sie gefragt, bin ich auch so schlimm und passiert mir das dann auch?“ Zu diesem Zeitpunkt ließ sich Jennifer auf die Hilfe ein. Es wurden Lösungsmöglichkeiten für Aggressionssituationen gesucht, sie begab sich in Therapie.

Es gab immer wieder Höhen und Tiefen im Hilfsverlauf „sie stand häufig auf der Kippe“, aber sie ließ sich auf die Auseinandersetzung mit ihren Problemen ein. Nur langsam gelingt es, ein Vertrauensverhältnis zu Jennifer aufzubauen. Eine Mitarbeiterin beschreibt „Das schlimmste war das Misstrauen gegen die Erwachsenen. (...) Sie hatte einfach immer nur schlechte Erfahrungen mit Erwachsenen gemacht. Das mussten wir knacken. Sie musste viele gute Erfahrungen mit uns machen, bis

sie gemerkt hat: wir lassen sie nicht fallen sondern wir arbeiten mit ihr, wir lassen sie nicht fallen und gehen.“

Fallbeispiel 2:

Ein Fall aus der Praxis, der als „weniger erfolgreich“ diskutiert wurde

Chiara, bei Aufnahme in die Einrichtung 17 Jahre alt, lebte gemeinsam mit ihrem Sohn Dustin (5 Monate) im Haushalt der berufstätigen Mutter, gemeinsam mit ihrem psychisch kranken Bruder. Der Kinderarzt stellte im fünften Säuglingsmonat eine akute Mangelversorgung fest und verständigte das Jugendamt. Es kam zu einer Notaufnahme in die Einrichtung „Dustin war das erbärmlichste Kind das wir je aufgenommen haben. Der war wirklich Haut und Knochen“.

Von Anfang an habe Chiara kein Problembewusstsein und nur eine schwache Bindung zu Dustin gezeigt „ sie hat das Kind herumgetragen wie eine Puppe“. Chiara wirkte antriebslos, wurde morgens und nachts nicht wach, wenn Dustin ihre Aufmerksamkeit forderte und schloss sich nachts ein, so dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht an sie heran kamen „wir hatten immer ein schlechtes Gefühl“. Chiara kam mit ihrem Haushalt nicht zurecht, schmiss die Schule und vernachlässigte die hygienische Versorgung des Kindes. Täglich gab es Konflikte mit dem Team, in denen Chiara viel diskutierte, sich dann aber auf keine Veränderung einließ und nicht mitarbeitete. Ihre Bezugsbetreuerin beschreibt „mir schafft sie es schnell, ein schlechtes Gewissen zu machen. Sie sagt immer, sie sind die Frau, die nimmt hier jeder Frau das Kind weg. Mit moralischen Druck arbeitet sie gerne“.

Chiara ließ sich nur auf die Bezugsbetreuerin ein „das war von vornherein klar, dass es nur mit einem geht. Sie hat immer gesagt, nur mit dem und nicht mit euch“. Im Team kam es zu einer Spaltung zwischen Fürsprecherinnen und Fürsprechern für Chiara und Teammitgliedern, die eine Beendigung der Hilfe befürworteten.

Chiara forderte beim Jugendamt den Umzug in eine Trainingswohnung außerhalb der Einrichtung ein, da sie zeigen wollte, dass sie alles kann, wenn sie in einer eigenen Wohnung lebt. Das Jugendamt willigte ein. Nach wenigen Wochen holten Mitarbeiterinnen Dustin aus der Wohnung, weil eine Nachbarin die Polizei verständigte, da Dustin nicht aufhörte zu wimmern „es war ganz erbärmlich in welchem Zustand das Kind war“.

Das Jugendamt gibt Chiara noch eine Chance und Chiara zieht mit ihrem Sohn zurück in die Einrichtung. Beziehungsangebote und Gespräche schlägt Chiara weiterhin aus und ignoriert die Betreuerinnen und Betreuer. Die Versorgung von Dustin übernimmt weitestgehend das Team während Chiara viel unterwegs ist. Die Einrichtungsleiterin beschreibt die Situation so: „Alle haben sich gedreht um sie herum. Wir haben uns sehr engagiert. Die einzige die sich nicht gedreht hat war sie“. Ein Notfall-Hilfeplangespräch ist angesetzt, das Jugendamt befürwortet die Trennung von Mutter und Kind.

2.4 Bewertung der Ergebnisse der Gruppendiskussionen aus wissenschaftlicher Sicht

Die Gruppendiskussionen haben gezeigt, dass die Fachkräfte in Anwesenheit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sehr offen über ihre alltägliche Praxis berichteten und erfreulicherweise

eine große Bereitschaft zeigten, sich auch kritischen mit der eigenen Arbeit auseinander zu setzen. Da die Kriterien für eine erfolgreiche Fallarbeit aus der Praxis gewonnen werden sollten, flossen ausschließlich die Aussagen der Fachkräfte in die Kriterien ein. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und Auswertung der Gruppendiskussionen konnten jedoch noch weitere Erkenntnisse gewonnen werden, die nun an dieser Stelle skizziert werden sollen.

1. Die **Arbeit mit den jungen leiblichen und sozialen Vätern** wurde entgegen unserer Erwartung, in einigen Diskussionsgruppen stärker, in anderen Diskussionsgruppen jedoch schwächer thematisiert. Die Bedeutung der Paarebene und Vater-Kind Ebene sollte noch weiter hervorgehoben werden. Es wurde deutlich, dass häufig große Unsicherheit in Bezug auf die Väterarbeit besteht und nur wenige Konzepte für die Arbeit mit Vätern vorliegen.
2. Je nach Arbeitsweise der unterschiedlichen Einrichtungen, ist die **Partizipation** der jungen Mütter und Väter an der Hilfeplanung noch relativ schwach ausgeprägt. Während einige Einrichtungen die Mütter und Väter hoch an der Gestaltung der Hilfe partizipieren lassen, bleibt der Partizipationsbegriff in anderen Einrichtungen noch relativ abstrakt. Die Ideen, wie die Klientinnen und Klienten in die Planung und Gestaltung der Hilfe mitbestimmend einbezogen werden können, sind ausbauwürdig.
3. Es wird deutlich, dass die Fachkräfte teilweise **hohe und auch normative Erwartungen** an die Klientinnen und Klienten stellen. Dies wird besonders bei den Kriterien der Klientinnen und Klienten für einen erfolgreichen Hilfsverlauf deutlich. Beispielsweise wird eine hohe Eigenmotivation und Aufopferungsbereitschaft bei den jungen Müttern und Vätern vorausgesetzt. Dies kann besonders im Hinblick auf die eigene psychosoziale Entwicklung der Mütter und Väter schwierig sein.
4. Es besteht die Gefahr, dass über die Betrachtung der Elternebene die **Kinderperspektive** im Hilfsverlauf vernachlässigt wird. Einige Einrichtungen setzen ergotherapeutische Angebote und entwicklungspsychologische Beratung ein, um die Entwicklung und die Bedürfnisse des Kindes über die Arbeit mit den Müttern und Vätern hinaus, nicht aus dem Blick zu verlieren.
5. Die Einschätzung, ob das Zusammenleben von Mutter/Vater und Kind möglich ist oder nicht, ist im pädagogischen Alltag besonders herausfordernd für die Fachkräfte. Die korrekte Einschätzung eines Falles ist gerade in Hinblick auf sogenannte „Clearingaufträge“ des Jugendamtes besonders wichtig. Es zeigt sich ein **Mangel an Methoden und Instrumentarien**, die bei der Einschätzung unterstützen und mit deren Hilfe die Einschätzung vor dem Jugendamt argumentativ gerechtfertigt werden kann.

Die skizzierten Erkenntnisse sollten unter anderem beim ersten Projektworkshop mit den Fachkräften der kooperierenden Einrichtungen diskutiert werden.

Die Aufnahmen der Gruppendiskussionen wurden exzerpiert und ausgewertet. Die Exzerpte der Gruppendiskussionen wurden anschließend mit der jeweiligen wissenschaftlichen Auswertung zusammen in einem Skript zusammengefasst und an die Einrichtungen ausgehändigt.

Unveröffentlichtes Manuskript:

„Gruppendiskussionen über die Fallarbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“

Herausgegeben an die kooperierenden Einrichtungen im November 2009, Umfang 106 Seiten.

2.5 Ergebnisse des ersten Projektworkshops: „Bestandsaufnahme der Fallarbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“ am 16.12.2009 in Dortmund

An dem eintägigen Workshop nahmen dreizehn Mitarbeiterinnen aus sieben kooperierenden Einrichtungen, die wissenschaftliche Projektleitung, die Projektmitarbeiterin und Petra Winkelmann (Referentin des Sozialdienstes katholischer Frauen, Gesamtverein e.V.) teil.

Zuerst wurden die Ergebnisse der Gruppendiskussion vorgestellt und ausführlich mit den Fachkräften diskutiert. Einzelne Aspekte wurden hierbei besonders angesprochen, zum Beispiel die in den Gruppendiskussionen deutlich gewordene hohe Erwartungshaltung der Fachkräfte gegenüber den jungen Müttern und Vätern oder der Wunsch nach einem objektiven Instrumentarium zur Dokumentation und Evaluation von Fällen, mit welchem sich die Entwicklungsperspektiven des Falles einschätzen lassen.

Anschließend wurden die Fachkräfte aufgefordert, aktuelle Fragestellungen ihrer Arbeit zu formulieren. Hierbei wurde deutlich, dass die finanziellen, rechtlichen sowie institutionellen Rahmenbedingungen für folgende Problemstellungen und Herausforderungen in der Praxis nicht ausreichen.

Es fehlen die Rahmenbedingungen insbesondere für:

- die Betreuung der Mütter/Väter und Kinder über das sechste Lebensjahr hinaus
- die Betreuung psychisch kranker Mütter und Väter
- die Zukunftsperspektive für die Mütter/Väter nach Beendigung der Hilfe ohne Kind
- die gleichzeitige Betreuung von Müttern und Vätern und nicht nur von Alleinerziehenden
- die Kostenübernahme für die Arbeit mit den Vätern und Partnern

Anschließend wurde mit den Fachkräften eine Zukunftswerkstatt durchgeführt. Anhand der Frage, wie die professionelle Fallarbeit im Jahr 2015 aussehen könnte, wurden Entwicklungsmöglichkeiten und zukünftige Aufgabenstellungen für die pädagogische Arbeit entwickelt. Hierbei wurden Perspektiven für die Phase (1) der Aufnahme, (2) die Phase der Betreuung und (3) die Nachbetreuungsphase diskutiert.

1. Die Aufnahmephase:

Für die Aufnahmephase zeigte sich, dass die jungen Mütter und Väter bei der Auswahl der Einrichtung, des Ortes und des Betreuungsarrangements stärker einbezogen werden sollten. Notwendig wäre zudem die Einrichtung einer „Clearingphase“, in welcher der Bedarf und die Ressourcenlage der jungen Mütter und Väter eingeschätzt und die Hilfe mit dem Jugendamt abgesteckt werden kann. Den jungen Müttern und Vätern sollte die Möglichkeit gegeben werden, sich an die neue Lebenssituation zu gewöhnen und sich auf die Hilfe und die Betreuerinnen und Betreuer einzulassen.

2. Die Betreuungsphase:

Im Hinblick auf die Betreuungsphase weisen die Fachkräfte darauf hin, dass die bestehenden Angebote der Einrichtungen um weitere Betreuungsangebote ergänzt werden müssen (z.B. Betreuung in der eigenen Wohnung, Betreuung psychisch kranker Mütter und Väter in spezialisierte Wohngruppen) und das Repertoire an sozialpädagogischen Methoden erweitert werden muss, um auf die aktuellen Herausforderungen zu reagieren (z.B. Methoden/ Konzepte für die Väterarbeit, Angebote für Vorschulkinder, Methoden für die Arbeit mit psychisch Erkrankten und/oder geistig behinderten Mütter und Väter). Des Weiteren wurde deutlich, dass die Vernetzung mit anderen sozialen Einrichtungen und Unterstützungssystemen (Ärzten, Familienbildungsstätten etc.) noch weiter ausgebaut werden muss. Spürbar sei auch der wachsende Bedarf an Supervision, kollegialer Beratung und Fort- und Weiterbildungsangeboten für die Fachkräfte.

3. Die Nachbetreuungsphase:

Bezüglich der Nachbetreuungsphase zeigt sich ein Bedarf, Konzepte für die Nachbetreuung zu entwickeln und Methoden zu implementieren, die besonders auf die Bedürfnisse der jungen Mütter und Väter nach der intensiven Phase der Betreuung eingehen (z.B. Elterntraining, Paartraining, Einübung Beruf & selbstständige Lebensführung). Kommt es zur Trennung von Mutter/Vater und Kind, müssen die Mütter und Väter und das Kind in der Trennungsphase begleitet, der Kontakt zu den Pflegeeltern gestaltet und die Mütter und Väter nach der Trennung weiter begleitet werden. In dieser Herausforderung zeigt sich auf Seiten der Fachkräfte Hilflosigkeit, da sowohl die Rahmenbedingungen (zeitliche und finanzielle Möglichkeiten) als auch die sozialpädagogischen Methoden nicht ausreichen.

Abschließend wurden die Erwartungen der Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmer an das Projekt abgefragt. Hierbei sollten die Fachkräfte alle Wünsche an das Projekt äußern, auch wenn sie wissen, dass erstens aus zeitlichen Gründen nicht auf alle Themen in dem Projekt eingegangen werden kann und zweitens einige Wünsche leider nicht zum Schwerpunkt des Projektes passen.

Es wurden folgende Wünsche an das Projekt formuliert:

- In der Öffentlichkeit und Politik Gehör finden, was die Problemlagen der Mutter/Vater-Kind Arbeit angeht. Finanzierung längerer Hilfen, Nachbetreuung, Nachbetreuung bei Trennung vom Kind, Finanzierung der Väter und Partner
- Öffentlichkeitsdarstellung der pädagogischen Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen
- Neue Konzepte der Nachbetreuung entwickeln
- Konzepte mit dem Jugendamt entwickeln, zum Beispiel ein Patensystem
- Methoden effektiver Fallarbeit entwickeln
- Überprüfung der eigenen Arbeitsweise und Konzeption
- Entwicklung und Steigerung von Qualität in der Fallarbeit
- Methodenentwicklung für die Phase der Aufnahme
- Methodenentwicklung für die Feststellung des Hilfsbedarfs
- Austausch über Experimente, wenn neue Wege gegangen werden
- Nachhaltigkeit der Hilfe zu überprüfen, was ist zwei Jahre nach der Hilfe?

Im Anschluss an den ersten Projektworkshop wurden die Ergebnisse des ersten Projektabschnitts in einem Skript zusammengefasst und gemeinsam mit der Präsentation und dem Protokoll des Workshops an die kooperierenden Einrichtungen des Projektes übergeben.

Unveröffentlichtes Manuskript:

„Kriterien erfolgreicher Fallarbeit. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Gruppendiskussionen“
Herausgegeben an die kooperierenden Einrichtungen im März 2010, Umfang 17 Seiten.

3. Zweiter Projektabschnitt

Entwicklung von Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

3.1 Zur Vorgehensweise

Im ersten Schritt zur Entwicklung der Qualitätsstandards, führte die wissenschaftliche Mitarbeiterin zwanzig leitfadengestützte Interviews mit jungen Müttern und Vätern durch. Hierfür wurde ein spezieller Interviewleitfaden entwickelt. Die Interviews wurden transkribiert und Skripte zu den einzelnen Fällen verfasst. Anschließend wurden aus den zwanzig Fällen sechs Fälle exemplarisch ausgewählt, um diese mit den Fachkräften des Praxisprojektes auf einem Workshop zu diskutieren (um eine gemeinsame Diskussionsgrundlage zu erhalten, wurden hierbei lediglich Interviews mit jungen Frauen herausgegriffen).

Am 22. und 23. Juni 2010 fand in Dortmund der zweite Projektworkshop mit dem Titel „Fallverstehen, Betreuungsplanung und Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter-/Vater-Kind Einrichtungen“ statt.

An dem vom Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e.V. ermöglichten zweitägigen Projektworkshop, nahmen vierzehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den kooperierenden Einrichtungen teil. Mit Unterstützung von der wissenschaftlichen Projektleitung, sollten Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter-/ Vater-Kind Einrichtungen entwickelt werden. Die Entwicklung der Qualitätsstandards erfolgte in mehreren Teilschritten:

3.2 Falldiskussionen in Kleingruppen, Fallverstehen und Betreuungsplanung durch die einzelnen Fachkräfte

Für die Falldiskussionen kamen die Fachkräfte in drei Arbeitsgruppen zusammen, wobei bei der Zusammensetzung der Kleingruppen darauf geachtet wurde, dass sowohl Einrichtungen aus Berlin/ Brandenburg und NRW vertreten waren, als auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unterschiedlichen Einrichtungen. Aus den geführten Interviews wurden sechs exemplarische Fälle herausgegriffen. Die Fachkräfte setzten sich anhand eines Diskussionsleitfadens intensiv mit den Fällen auseinander, arbeiteten Belastungen und Ressourcen der jeweiligen Frau und den Unterstützungsbedarf aus der Sicht der Klientin und aus fachlicher Sicht heraus.

Falldiskussionen in Kleingruppen, Fallverstehen und Betreuungsplanung – ein Diskussionsleitfaden

--

Diskussionsleitfaden für die Kleingruppen

I. Überlegungen im Vorfeld:

Was sind die Hauptbelastungen und was sind die Ressourcen der Mutter?

II. Aus der PERSPEKTIVE der MUTTER:

1. Welche räumlichen/strukturellen Bedingungen wünscht sich die Mutter?
Was wäre für sie optimal? (Räumliches Setting, Rahmenbedingungen etc.)
2. Welche Unterstützungen wünscht sie sich von ihren BetreuerInnen?
3. Welche Unterstützungen wünscht sie sich von ihrer Herkunftsfamilie?
4. Welche Unterstützungen wünscht sie sich von ihrem Partner?

III. Aus ihrer fachlichen PERSPEKTIVE:

1. Wie ist der Unterstützungsbedarf aus fachlicher Sicht?
 - bezogen auf die Mutter-Kind-Interaktion?
 - bezogen auf die psychosoziale Entwicklung und die Entwicklung einer Zukunftsperspektive?
 - bezogen auf die Förderung des Kindes?
 - bezogen auf die Partnerschaft?
 - Bezogen auf die Interaktion zwischen der Mutter und dem Vater und den Herkunftsfamilien?

IV. Was ist aus fachlicher Sicht für die jungen Mütter und Väter ein gutes Betreuungsarrangement, was halten Sie für richtig?

Die Kleingruppen hielten ihre Überlegungen auf Flip-Chart fest und stellten diese anschließend im Plenum vor.

Fallbeispiel aus einer Kleingruppe:

Fallbeispiel aus den Kleingruppen: Der Fall Tabea (16 Jahre)

Tabea (16 Jahre), Tochter (6 Monate), lebt seit fünf Monaten in einer Einrichtung. Tabeas Partner ist Kindsvater, er lebt in seinem Elternhaus. Die Beziehung besteht seit drei Jahren.

Die Hauptbelastungen und Ressourcen von Tabea:

Tabea hat eine sehr konflikthafte Beziehung zur eigenen Mutter. Sie verweigerte jahrelang die Schule. Derzeit leidet Tabea besonders unter der Trennung von den Eltern. Tabea ist sehr plötzlich im Zwangskontext untergebracht und fühlt sich deplatziert. Sie leidet darunter, nicht mit ihrem Freund zusammen zu leben.

Tabea hat jedoch zahlreiche Ressourcen: Sie hat eine langjährige stabile Beziehung, der Freund und Kindsvater kommt regelmäßig und ist verlässlich. Tabear Mutter und Tabear Schwester unterstützen (z.B. durch Kinderbetreuung). Sie hat eigene Hobbys (Fitnessstudio) und einige Freundschaften auch außerhalb der Einrichtung. Tabea ist intelligent und zielorientiert, sie möchte ihren Schulabschluss und eine Berufsausbildung machen. Tabea kann gut für ihre eigenen Bedürfnisse sorgen, ist gerne Mutter und fühlt sich trotz ihres jungen Alters in dieser Rolle wohl.

Die Fallarbeit aus TABEAS PERSPEKTIVE:

Tabea möchte mit ihrem Freund in einer eigenen Wohnung in der Nähe ihrer Familie leben. Ihre Lebensführung solle selbstbestimmt sein und wenig Kontrolle beinhalten, lediglich „einmal die Woche“ käme „jemand vorbei“, um nach ihr zu sehen. Von ihren BetreuerInnen wolle sie lediglich zu medizinischen Terminen begleitet werden, sonst brauche sie keine Hilfe. Für den Schulbesuch wolle sie gerne eine Tagesmutter bekommen. Ihre Familie könne sie bei der Wohnungssuche und bei Ämtergängen unterstützen. Ihr Freund sei schon ausreichend für sie da, er gäbe ihr alle „normale Unterstützung“, ließe sie zum Beispiel ausschlafen und kümmere sich um das Kind.

Die Fallarbeit aus der FACHLICHEN PERSPEKTIVE:

Bezüglich der Mutter-Kind-Interaktion solle Tabea: Rituale erlernen, die Bedürfnisse des Kindes erkennen, sich emotional einfühlen und angemessen reagieren. Sie solle eigene Bedürfnisse zurückstellen und im Krankheitsfall angemessen reagieren (bekommt schnell Panik). Sie brauche eine vorgegebene Tagesstruktur (liegt viel im Bett). Tabea benötige Infos zur kindlichen Entwicklung (ist unaufgeklärt in Entwicklungsfragen) und solle das Kind als eigenständige Person anerkennen (bezeichnet Tochter als Freundin). In Bezug auf ihre psychosoziale Entwicklung soll sie lernen, sich in andere einzufühlen, wieder altersadäquate Begrenzungen zu akzeptieren, den Anspruch an das Kind herunterzuschrauben und ihre Situation/ Hilfsbedarf realistisch einzuschätzen. In Bezug auf das Kind, solle die emotionale Ebene genau beobachtet werden (Bindung). Gesundheitszustand und Pflege müssten beobachtet werden. Ein Teil des Tages solle das Kind fremdbetreut werden. Tabea und ihr Freund müssten als Elternpaar betreut und der Partner einbezogen und mitbetreut werden. Die Herkunftsfamilie sollte einbezogen und insbesondere die Mutter von Tabea „wieder sichtbar“ gemacht werden, damit diese ihre Verantwortung für Tabea wieder wahrnimmt.

Ein geeignetes Betreuungsarrangement für Tabea:

Eine engmaschige Betreuung (2x täglich) in einer eigenen Wohnung mit dem Freund, in Wohnortnähe zum Herkunftsort. Kontrollieren der Struktur (morgens aufstehen, Versorgung), 15.00-18.00 Uhr freie Zeit, dann abends Kontrolle der Versorgung, Pflege, Rituale. Die Betreuung solle fürsorglich/ streng/ orientierungsgebend sein. Die Bezugsbetreuung solle aus zwei Personen mit Aufgabenteilung bestehen (Blick aufs Kind, Blick auf die Mutter, Blick auf den Vater und auf das Paar). Es müsse klare Absprachen geben und regelmäßig ein Familienrat/ runder Tisch für Absprachen angeboten werden.

Die Ergebnisse des Workshops „Fallverstehen und Fallplanung“ sind in einem gleichnamigen Dokument zusammen gefasst.

Unveröffentlichtes Manuskript:
„Fallverstehen und Fallplanung“

Herausgegeben an die kooperierenden Einrichtungen im September 2011, Umfang 45 Seiten.

3.3 Auswertung der Fälle im Hinblick auf die Qualitätsstandards, anonyme Stellungnahmen der einzelnen Fachkräfte

Im Anschluss an jede Fallvorstellung wurden die Fachkräfte aufgefordert, zu jedem vorgestellten Fall zwei bis drei Qualitätsstandards zu notieren, welche in dem jeweiligen Fall die sozialpädagogische Arbeit verbessern könnten. Die Qualitätsstandards wurden anonym und einzeln auf Memokarten festgehalten. Auf diese Weise konnten über 150 Anmerkungen zu den Qualitätsstandards von den Fachkräften in Erfahrung gebracht werden. Die Fachkräfte behielten ihre Memos (als Notiz ihres persönlichen Brainstormings über Qualitätsstandards) den Workshop über bei sich. Die Memos wurden im Anschluss ausgewertet und die Quintessenzen in die Entwicklung der Qualitätsstandards eingeflochten.

Fallbeispiel: Auszug aus den Qualitätsstandards, die sich aus dem Fall Tabea ableiten lassen:

Abgeleitete Qualitätsstandards aus dem Fall Tabea
<ul style="list-style-type: none">- Wohnen in der Nähe des Herkunftsortes ermöglichen- Eine gemeinsame Wohnform mit dem Freund finden- Transparente und nachvollziehbare Entscheidungen im Hilfsverlauf treffen- In Beziehungsarbeit investieren (Bezugsbetreuung und Tabea)- Erarbeiten einer festen Tagesstruktur entlang der Bedürfnisse des Kindes- Starke Einbindung des Freundes, gemeinsame Betreuung- Bezugssystem aus zwei Personen bereitstellen- Förderangebote zur Mutter-Kind-Interaktion anbieten- Arbeit mit der Herkunftsfamilie: Familienkonferenzen, Einbinden der Mutter von Tabea in die Fallplanung, Aktivieren der Großeltern- Anbieten eines breiten Spektrums an Methoden: entwicklungspsychologische Beratung, Eltern-Kind-Kurse, Sozialkompetenztraining- Zeit für Nachreifung geben und das Alter von Tabea berücksichtigen- Förderung des Kindes durch Fachpersonal unter Einbeziehung von Tabea- Individuelle Förderangebote für das Kind bereitstellen- Zukunftsvorstellungen konkretisieren und den Schulbesuch sicherstellen

3.4 Entwicklung von Qualitätsstandards nach der Methode „The World Café“

Um das Wissen und die Erfahrung der Fachkräfte optimal für die Entwicklung der Qualitätsstandards zu nutzen, wurde mit der Workshopmethode „The World Café“ gearbeitet. Die Methode wurde in den 1990er Jahren von den Unternehmensberatern Juanita Brown und David Isaacs entwickelt, um an Veränderungsprozessen die Äußerungen möglichst vieler Beteiligter zu erhalten (Gloger, 2004). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden in mehrere Gruppen an unterschiedliche Tische verteilt. Jede Gruppe erhält einen Tisch mit einer beschreibbaren weißen Papiertischdecke und zahlreichen Textmarkern. Eine in die Runde gegebene Fragestellung wird diskutiert und auf dem Papier von der Gruppe beantwortet, wobei jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin ihre/ seine Gedanken skizzieren kann. Nach einer Weile wechseln die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Raum, nur der vorher benannte Moderator/ die Moderatorin bleibt mit dem Papier im Raum und empfängt als GastgeberIn die nächste Gruppe. Der neuen Gruppe wird das Papier kurz vorgestellt, ehe der Prozess wieder von vorne beginnt, indem das Papier von der nächsten Gruppe ergänzt und verändert wird. Das „World Café“ wird durch eine Reflexionsrunde beendet (Brown/Isaacs, 2007).

Um die Methode zur Entwicklung von Qualitätsstandards nutzbar zu machen, wurden die Workshop-Teilnehmerinnen und Teilnehmer in drei Kleingruppen auf drei Räume verteilt. Anhand der Fragestellung, welche Qualitätsstandards sich aus den Falldiskussionen für die einzelnen Phasen der Hilfe ableiten lassen, einigten sich die Fachkräfte in ihren Kleingruppen auf jeweils zwölf Qualitätsstandards und hielten diese auf dem Papier fest. Im Laufe des „World Café“ wechselten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und diskutierten das Ergebnis der vorigen Gruppe, strichen Punkte heraus oder ergänzten das Papier. Anschließend wurden die Ergebnisse im Plenum diskutiert. Der Diskussion der Papiere wurde besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt, da hierüber weitere wichtige Erkenntnisse gewonnen werden konnten. So kam beispielsweise die Kategorie „Allgemeine Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit“ hinzu, da wichtige Aspekte der sozialpädagogischen Arbeit keiner Phase der Hilfe zugeordnet werden konnten. Vielmehr handelt es sich hierbei um grundsätzliche allgemeine Standards, die der Verbesserung der sozialpädagogischen Praxis dienen.

Fragestellung für das „World Café“:

Fragestellung für das „World Café“
Welche Qualitätsstandards für die Fallarbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen lassen sich aus den besprochenen Fällen ableiten? a. Im Hinblick auf die Phase der Aufnahme? b. Im Hinblick auf die Betreuung in der Einrichtung? c. Im Hinblick auf die Phase der Verselbstständigung und Nachbetreuung?

3.5 Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

Die Fallvorstellungen und die Betreuungsplanung aus den Kleingruppen, die Stellungnahmen der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops und die Papiere die durch das „World Café“ entstanden sind, wurden im nächsten Schritt nach wissenschaftlichen Methoden ausgewertet.

So wurden schrittweise Qualitätsstandards entwickelt, die dann durch die Diskussion mit den Fachkräften weiter entwickelt wurden.

Die Qualitätsstandards umfassen die Aufnahmephase, die Betreuungsphase, die Phase der Nachbetreuung und Qualitätsstandards für die allgemeine sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern und Vätern. Nachfolgend sollen die entwickelten achtzehn Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit erläutert werden.

3.5.1 Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit während der Aufnahmephase

Die Aufnahmephase erstreckt sich vom ersten Kontakt mit dem Jugendamt oder der Klientin, bis zum Einleben in der Einrichtung, was etwa in den ersten zwei bis drei Monaten der Hilfe geschehen sollte. Je nach Arbeitsweise der Einrichtung erstreckt sich die Aufnahmephase so über die ersten zwei bis drei Monate. Häufig endet die Aufnahmephase mit dem ersten Hilfeplangespräch mit dem Jugendamt nach etwa drei Monaten.

Qualitätsstandard:

„**Initiierung einer Clearingphase:** Zu Beginn der Hilfe soll der Betreuungsbedarf bestmöglich abgeklärt werden. Hierzu ist es wichtig, den Fall diagnostisch auf mehreren Ebenen zu betrachten und so die Mutter/ den Vater als Einzelnen, die Paarbeziehung, das Kind und die Eltern-Kind Interaktion und Bindung zu berücksichtigen. Vor und während der Aufnahme soll das gesamte System der jungen Eltern, zum Beispiel mit Hilfe einer Familien- und/oder Helferkonferenz, einbezogen werden. Entsprechend des Betreuungsbedarfes soll unter Berücksichtigung des Wunsches der jungen Eltern die Form der Betreuungseinrichtung und die Wohnform (z.B. Gruppe, Wohngemeinschaft, Apartmentwohnen etc.) gewählt und eine bestmögliche Platzierung erreicht werden.“

Die Zugangswege in die Hilfe sind sehr unterschiedlich. Eine gelungene Platzierung hängt mitunter von Rahmenbedingungen des Jugendamtes ab, auf welche die Fachkräfte wenig Einfluss haben. Dennoch ist es wichtig, dass die Einrichtung sich darum bemüht, einen guten Kontakt zu dem jeweiligen anfragenden Jugendamt herzustellen. Noch größere Bedeutung haben die internen strukturellen Bedingungen in der Einrichtung. Die Aufnahmephase in der Einrichtung sollte möglichst genau strukturiert sein, damit auch bei plötzlichen Aufnahmen der Einstieg in die Hilfe gelingt. So können der Ablauf der jeweiligen Gespräche zur Aufnahme festgelegt und deren Inhalte bestimmt werden. So kann sichergestellt werden, dass die Einzelnen Perspektiven auf die Situation berücksichtigt werden.

Es ist wichtig, die Rahmenbedingungen innerhalb der Einrichtung so zu strukturieren, dass der Hilfebedarf der Mütter und Väter und deren persönlicher Auftrag an die Hilfe möglichst sichtbar wird. Hierbei ist eine hohe Beteiligung der Mütter und Väter unabdingbar. Sie können zum Beispiel über Fragebögen, Interviews oder persönliche Gespräche zu ihrer Situation befragt werden. Eine hohe Beteiligung der Klientinnen und Klienten zählt sich im Laufe der Hilfe unter anderem in einer guten Kooperation aus.

In der Betreuungsplanung sollte der Hilfebedarf der Mutter, des Vater und des Kindes, als auch die Beziehungen und Bindungen untereinander betrachtet werden. Da der Einbezug der Herkunftsfamilien an dieser Stelle sehr wichtig sein kann, sollte darüber nachgedacht werden, die Herkunftsfamilien zum Beispiel durch Familienkonferenzen einzubinden. Zusätzlich können Helferkonferenzen eingesetzt werden, um sich mit anderen bisherigen Hilfsangeboten auszutauschen.

Erst nach einer bestmöglichen Abklärung des Hilfsbedarfes, kann über eine endgültige Platzierung entschieden werden. Hierbei sollten alle Beteiligten die Möglichkeit haben, über die Platzierung nachzudenken und sich für diese zu entscheiden. Die Mütter und Väter sollten die Möglichkeit bekommen, die Einrichtung mit ihrem Angebot (zum Beispiel durch eine Besichtigung oder ein Informationsgespräch) kennenzulernen und diese gegebenenfalls auch mit anderen Einrichtungen zu vergleichen.

Auch die Einrichtung sollte einschätzen, ob das angebotene Setting dem Fall gerecht wird und ob dieser in die momentane Situation der Einrichtung passt, auch wenn häufig der Belegungsdruck nahezu dazu verpflichtet alle zugewiesenen Fälle aufzunehmen. Stellt sich im Hilfsverlauf heraus, dass das Setting nicht (oder nicht mehr) zu dem Betreuungsaufwand passt, sollte darüber nachgedacht werden, die Betreuungsform in Absprache mit allen Beteiligten zu verändern.

Qualitätsstandard:

„**Kooperation mit dem Jugendamt:** Der Auftrag des Jugendamtes an die jungen Eltern und an die Einrichtung soll möglichst klar und transparent für alle Beteiligten sein. Hierbei ist es wichtig, dass eine möglichst große Einigkeit über die Ziele der Hilfe, die Problemlagen der jungen Familie und die Ausgestaltung der Hilfe (Dauer, Umfang, Wahl des Settings) besteht.“

Die Strukturen in der Einrichtung sollten eine gelungene Kooperation mit dem Jugendamt begünstigen. Von Einrichtungsseite aus sollte festgelegt werden, wie die Kooperation mit dem Jugendamt aussehen sollte. Die Arbeitsweisen in den Jugendämtern und auch die Arbeitsweisen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Jugendamtes, können sehr unterschiedlich sein. Den Einrichtungen ist daher zu empfehlen, für sich selber Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt festzulegen und diese mit dem jeweils zuständigen Jugendamt zu kommunizieren. So können sich Arbeitsweisen etablieren und die zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des jeweiligen Jugendamtes wissen beispielsweise nach einer Zeit, dass sie möglichst mit der Klientin oder dem Klienten die Einrichtung im Vorfeld besuchen sollten, oder eine schriftliche Kurznotiz über einen Fall verfassen sollten etc., wenn Sie eine Unterbringung bei Einrichtung X anstreben.

Die Festsetzung gewisser Standards für die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt ist auch dann sinnvoll, wenn diese Strukturen immer wieder durch die Herausforderungen des Alltags durchbrochen werden.

Planung der Kooperation mit dem Jugendamt:

Für die Planung der Kooperation mit dem Jugendamt können unter anderem folgende strukturelle Fragen wichtig sein:

- Kontaktplanung: Welche Kontakte wünschen wir uns mit dem Jugendamt, wann sollen diese Kontakte stattfinden, welche Personen sind dabei und was soll dann gemacht/ besprochen/ geplant werden?
- Wie sehen die Zuständigkeiten im Jugendamt aus? Welche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner gibt es (regulär/ in Vertretung/ im Notfall?)
- In welcher Form soll das Jugendamt Belegungsanfragen stellen? Was passiert dann? (z.B. Info-

gespräche mit dem Jugendamt, Teamgespräche im Vorfeld, Rückmeldung an das Jugendamt)

- Welche Informationen über einen Fall wünschen wir uns im Vorfeld der Aufnahme?
- Wie kann die Kommunikation mit dem Jugendamt aufrechterhalten werden, auch über die Hilfeplangespräche hinaus? (evtl. Telefonate, Emails über die Bezugsbetreuung etc.)
- In welcher Weise werden die Entscheidungen und Anmerkungen des Jugendamtes mit den Klientinnen und Klienten kommuniziert?
- Welche Möglichkeiten haben die Klientinnen und Klienten, sich mit ihren Anliegen an ihr zuständiges Jugendamt zu wenden? Wie sehen die Kommunikationswege aus, außerhalb der Hilfeplangespräche?

Im Verlauf der Aufnahmephase, sollten der Hilfebedarf und der Auftrag der Klientinnen und Klienten sichtbar werden. Die Fachkräfte der Einrichtung und die zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamts sollten gemeinsam mit den Klientinnen und Klienten Ziele festlegen. Hierbei kommen die Beteiligten mit ihren unterschiedlichen Perspektiven zum Zug, wobei versucht werden sollte, bezüglich der Ziele eine größtmögliche Einigkeit zu erreichen. Bestehen Diskrepanzen (sehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung zum Beispiel Probleme, die von den Klientinnen und Klienten nicht wahrgenommen werden), sollten diese zumindest kommuniziert werden.

Die aus dem Hilfeplangespräch resultierten Aufträge (gerade was der Umfang und die Dauer der Hilfe betrifft), sollten möglichst genau formuliert und im Beisein aller Beteiligten ausgesprochen werden. So können Missverständnisse vermieden werden.

Fallbeispiel: Lea (17 Jahre)

Lea (17) kommt mit ihrem neugeborenen Sohn in die Einrichtung. Das Jugendamt teilt mit, dass Lea zumindest bis zur Volljährigkeit in der Einrichtung bleiben soll. In fünf Monaten wird Lea volljährig und schließt daraus, bald ausziehen zu können. Das Ausmaß der Formulierung der Jugendamtsmitarbeiterin „wir schauen dann mal wie es so läuft“, versteht Lea nicht vollständig. Gemeint hat die Mitarbeiterin, dass Lea erst dann ausziehen darf, wenn sie mit ihrem Kind alleine leben kann. Dieses Ziel ist aber vermutlich nicht bis zur Volljährigkeit zu erreichen. Hängen bleibt bei Lea „das Jugendamt hat gesagt, ich bin eh bald wieder hier weg“, was die Kooperation mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtung erschwert.

Qualitätsstandard:

„Eingangsphase: Zu Beginn der Hilfe soll der jungen Familie Zeit gegeben werden, sich in der Einrichtung einzuleben und sich in der neuen Lebenssituation zu orientieren. Hierbei steht der Aufbau einer tragfähigen Beziehung zwischen der Familie und den jeweiligen Bezugsbetreuern und Bezugsbetreuerinnen im Mittelpunkt.“

Ist die Aufnahme in die Einrichtung erfolgt, müssen sich die Klientinnen und Klienten erst einmal in der neuen Lebenssituation zurecht finden. Häufig kommen die jungen Mütter und Väter aus einer turbulenten Lebenssituation, aus der heraus sich die Lage erst einmal beruhigen muss. Mit dem Wohnortwechsel ist häufig auch ein Abbruch von Beziehungen verbunden, über die eventuell noch

getrauert wird. Teilweise stehen die Mütter und Väter kurz vor der Geburt oder der Säugling ist gerade geboren, was eine generelle Anpassungsleistung abverlangt. Gerade Mütter und Väter, die sich nicht freiwillig in die Einrichtung begeben haben, sondern dazu aufgefordert wurden, brauchen besonders Zeit, um sich mit den neuen Lebensumständen zu arrangieren. Ein eventueller Boykott aller Hilfsangebote, kann so nahezu als „verständliche“ Reaktion der Mütter und Väter, in der ersten Zeit der Hilfe verstanden werden. Kurzum: Mit der Aufnahme in die Einrichtung stehen die Klientinnen und Klienten vor unterschiedliche Herausforderungen, wodurch eine Eingewöhnungszeit unabdingbar wird.

Die Eingewöhnung kann von Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erleichtert werden, indem zum Beispiel ein herzlicher Empfang mit entsprechenden Ritualen vorbereitet wird (z.B. Willkommensfeier, ein Willkommensschild an der Tür etc.). Zudem können andere Klientinnen und Klienten die Eingewöhnung unterstützen, indem Sie die Neuankömmlinge begrüßen, das Umfeld der Einrichtung zeigen oder durch die Einrichtung führen. Einige Einrichtungen haben zu diesem Zweck ein „Patensystem“ eingeführt, in welchem Klientinnen und Klienten in der ersten Zeit mehr Zeit mit den Neuaufgenommenen verbringen. In den während des Projektes durchgeführten Interviews mit jungen Müttern und Vätern wird deutlich, dass sich diese meist noch sehr gut an den Tag der Aufnahme erinnern können, hierbei bleiben auch kleine -positive wie negative- Gesten in Erinnerung.

Des Weiteren sollte die erste Zeit nach der Aufnahme dazu genutzt werden, um eine vertrauensvolle Beziehung zwischen der Bezugsbetreuerin oder dem Bezugsbetreuer und der Klientin oder dem Klienten herzustellen. Hierfür ist es wichtig, dass die Bezugsbetreuung möglichst früh feststeht und diese bestenfalls sogar die Aufnahme begleitet. In der ersten Zeit ist besonders die zeitliche Investition in die Beziehung wichtig. Im Bezugskontakt können zum Beispiel der Wohnraum eingerichtet oder die Umgebung mit Ausflügen erkundet werden. Stehen Klientin oder Klient der Hilfe ablehnend gegenüber, ist es wichtig, eine positive Beziehung (losgelöst von dem Zwangsumstand) zu entwickeln. Dies kann zum Beispiel durch Gespräche über die Befürchtungen der Klientin oder des Klienten, oder über die positiven Seiten der Einrichtung erreicht werden.

Qualitätsstandard:

„Erarbeitung eines individuellen Hilfeplanes: Baldmöglichst soll unter Berücksichtigung unterschiedlich hoher Partizipation ein individueller Hilfeplan erarbeitet werden. Hierbei sollen die individuellen Problemlagen und Ressourcen der jungen Familie berücksichtigt und dementsprechend die Hilfe geplant werden.“

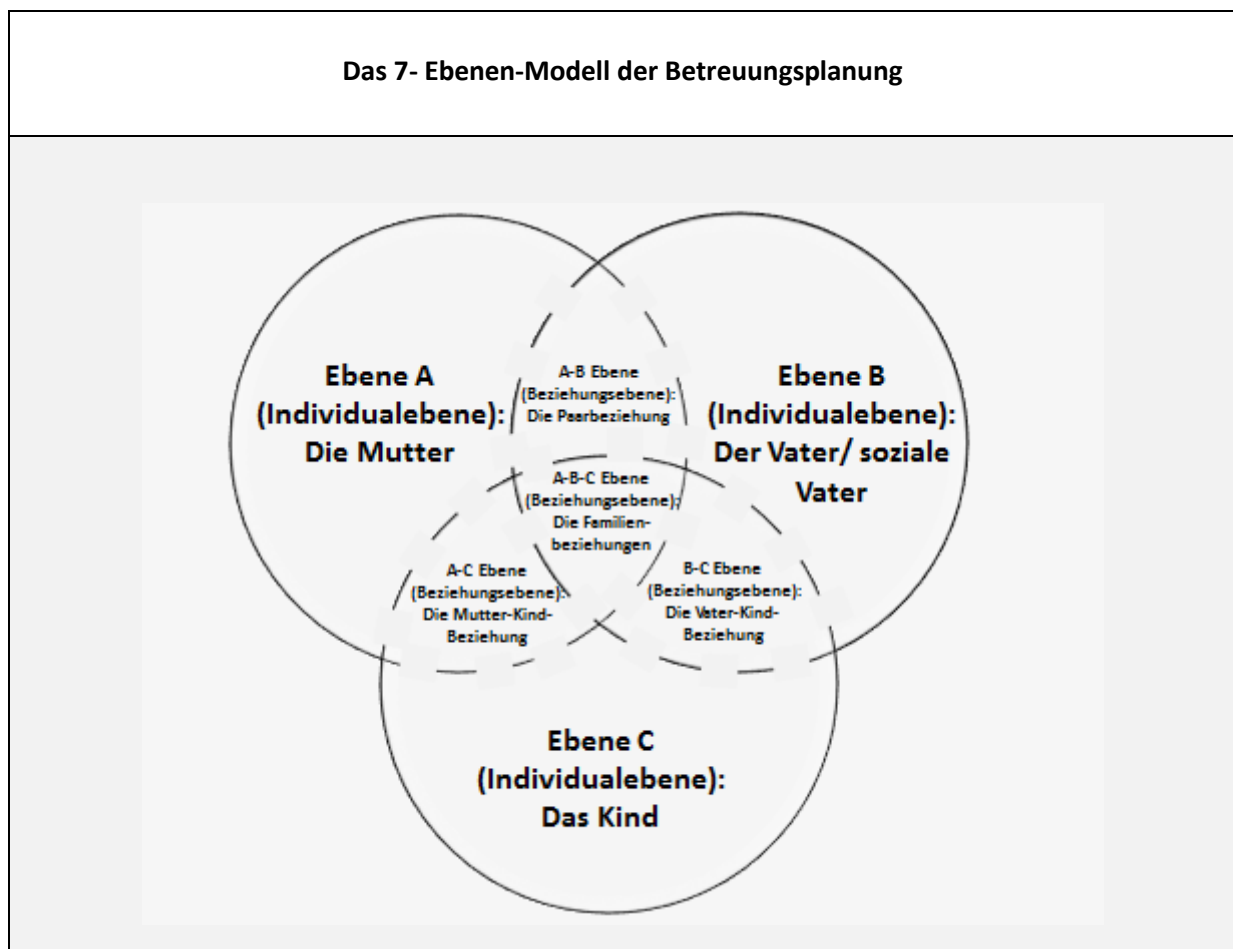
Eine umfassende und individuelle Hilfeplanung setzt das Verstehen des Falles aus unterschiedlichen Perspektiven voraus. Um den Hilfebedarf bestmöglich einzuschätzen und die Hilfe zu planen können, sollten zuerst die Mütter und Väter selber befragt werden. Hierfür wurde im weiteren Projektverlauf ein Interviewleitfaden für junge Mütter und Väter entwickelt (siehe Seite 85).

Die geführten Interviews zeigen, dass die jungen Mütter und Väter häufig einen guten Überblick über ihre Situation haben und für sich schon häufig Lösungsmöglichkeiten erschließen können, welche den Fachkräften Hinweise auf eine gelungene Unterstützung bieten. Sehen die Klientinnen und Klienten keine Unterstützungsbereiche oder können sie diese nicht formulieren, können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Hilfsbedarf über die Beobachtung oder auch über Teamgespräche erschließen. Ein Beobachtungsbogen zur Abschätzung des Hilfebedarfs junger Mütter und Väter ist im Projektverlauf entwickelt worden (siehe Seite 97).

Im Verlauf des Fallverstehens ist es wichtig, trotz aller Herausforderungen die ein Fall bietet, den Blick auf die individuellen Ressourcen der jungen Mütter und Väter zu erhalten um diese weiter zu fördern oder auch neue Ressourcen zu erschließen.

Die Partizipation der Klientinnen und Klienten an der Hilfeplanung kann unterschiedlich hoch ausfallen, da sie maßgeblich von der Kooperation und von der Reflexionsfähigkeit der Klientinnen und Klienten abhängig ist.

Für das individuelle Fallverstehen und die Betreuungsplanung wurde während des Projektes das „**7-Ebenen-Modell der Betreuungsplanung**“ entwickelt, auf welches an dieser Stelle kurz vorgestellt wird.



Das „7- Ebenen-Modell der Betreuungsplanung“ verdeutlicht, dass sowohl die Mutter, der Vater als auch das Kind als einzelne Personen betrachtet werden müssen (Ebenen A, B und C sind sogenannte Individualebenen). Hierbei ist es wichtig, für die Mutter, den Vater und das Kind die Ressourcen und Belastungen herauszuarbeiten und individuell die Hilfe zu planen. Zudem werden im „7- Ebenen-Modell der Betreuungsplanung“ die vier Beziehungsebenen einer Hilfssituation deutlich. Je nach Fall sind unterschiedliche, meist jedoch in irgendeiner Form alle Beziehungsebenen relevant. Daher sollten die Beziehungen genau betrachtet und Unterstützungsangebote für die einzelnen Beziehungsebenen geplant werden. Ziel des Modells ist es unter anderem, beim Verstehen des Falles und bei der Betreuungsplanung, auf die Berücksichtigung aller sieben Ebenen zu achten (auch wenn nicht alle Ebenen im Vordergrund erscheinen), und sich nicht (häufig versehentlich) auf wenige Ebenen zu begrenzen- zumeist die Individualebene Mutter (Ebene A) und die Mutter-Kind-Beziehung (Ebene A-C).

3.5.2 Qualitätsstandards für die Betreuungsphase der jungen Mütter und jungen leiblichen/ sozialen Väter

Im Zuge des ersten Hilfeplangesprächs, nach etwa sechs bis zehn Wochen nach Aufnahme, endet meistens die Aufnahmephase und die Betreuungsphase schließt sich an. Die Betreuungsphase umspannt die gesamte sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern und Vätern und ihren Kindern.

Qualitätsstandard:

„**Ausbalancieren von Unterstützung und Anforderung:** Die Intensität der Hilfe, die Betreuungszeiten für die Familie und das Kind, der Umfang der Entlastung (zum Beispiel durch Kinderbetreuung), das Maß an Eigenverantwortung und selbstbestimmter Lebensführung (Tagesstruktur, Verwalten der Finanzen), soll entsprechend der Ressourcen und Problemlagen der jungen Eltern gestaltet werden. Hierdurch sollen die jungen Eltern darin unterstützt werden, sich in ihrer Persönlichkeit zu entwickeln, sich altersentsprechend ausleben zu können oder in ihrer Entwicklung „nachzureifen“, und zugleich die Bedürfnisse der Kinder zu beachten und zu schützen.“

Ist der Hilfebedarf während der Aufnahmephase weitestgehend abgeklärt worden, muss ein passendes Betreuungs- und Hilfsangebot entworfen werden. Hierbei ist es vor allem wichtig, eine Balance zwischen Unterstützung und Anforderung zu finden, die jungen Mütter und Väter bestmöglich herauszufordern, um sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen, ohne dabei eine Überforderungssituation oder eine Gefahrensituation zu provozieren.

Bereiche in denen das Maß der Eigenverantwortung und Entlastung ausbalanciert werden müssen, können unter anderem folgende sein:

- Versorgung und Pflege des Kindes
- Erziehung, Beschäftigung und Betreuung des Kindes
- Medizinische Versorgung (Termine mit Ärzten und Ärztinnen, Hebammen, Krankenhäusern)
- Schulden und Finanzen
- Haushaltsführung, Einkäufe, Raumpflege
- Tagesstruktur und Wochenstruktur
- Behördengänge
- Planen der Kontakte mit anderen Menschen, Freundinnen und Freunden und den Familien, Planen von Besuchen

Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Fälle, kann diese Liste nur unvollständig sein. Je nach Fall können noch weitere Bereiche hinzu.

Die jungen Mütter und Väter sollten an der Betreuungsplanung bestmöglich partizipieren. Dies kann zum Beispiel geschehen, in dem alle Bereiche immer wieder gemeinsam durchgesprochen werden und die Mütter und Väter selber einschätzen, in wie weit und in welcher Form sie Unterstützung haben möchten. Sehen die Fachkräfte für die einzelnen Bereiche Unterstützungsbedarfe, welche die Mütter und Väter für sich nicht sehen, sollte dies im persönlichen Gespräch thematisiert werden.

Gespräch zur Betreuungsplanung:

Das Gespräch mit der jungen Mutter/ dem jungen Vater zur Betreuungsplanung

1. Wie findest du, läuft es für dich im Bereich XY?
(z.B. im Bereich der Versorgung deines Kindes)
2. Was gehört deiner Meinung nach zum Bereich XY dazu?
(z.B. Mahlzeiten, wickeln, anziehen etc.)
3. Was möchtest du gerne selber machen?
(z.B. Flaschen machen, wickeln)
4. Wie können wir dich, indem was du selber machst unterstützen?
(z.B. Fläschchenplan, an das Wickeln erinnern etc.)
5. In welchen Bereichen sollen wir dich unterstützen?
(z.B. Baden, Anziehsachen kaufen)
6. Wie kann die Unterstützung aussehen?
(z.B. Bezugsbetreuerin soll beim Baden dabei sein, dann alleine)

Fallen den Fachkräften Unterstützungen auf, die notwendig sind, aber von den jungen Müttern und Vätern nicht thematisiert werden, sollten diese im Gespräch ergänzt werden und möglichst schon Vorschläge für die Unterstützung gemacht werden. Sind zum Beispiel die Flaschen, die gefüttert werden zu heiß oder zu dickflüssig, könnte vorgeschlagen werden, dass die Zubereitung der Flaschen eine Zeit lang begleitet wird.

Das Maß der Eigenverantwortung und der Unterstützung kann gemeinsam festgehalten werden und im weiteren Hilfsverlauf verändert werden, so werden die Fortschritte auch für die jungen Mütter und Väter sichtbar.

Fallbeispiel:

Fallbeispiel: Medizinische Versorgung im Fall Julia (19 Jahre) und Luis (4 Monate)		
Eigenverantwortung	Unterstützung	Absprachen
Arzttermine selber absprechen und im Kalender eintragen	An die Termine im Kalender einen Tag vorher nochmal erinnern	Julia gibt nach Arztterminen Rückmeldung über die Termine

Besuch der Frauenärztin und der Hausärztin alleine	Begleitung zu Arztterminen die Luis betreffen (U-Untersuchungen, Kinderärztin) Begleitung (auch von Julia) wenn Krankenhauskontakte notwendig werden	Erprobung in zwei Monaten: Keine Begleitung mehr zur Kinderärztin (evtl. beim ersten Mal telefonischer Kontakt zur Kinderärztin)
--	---	---

Zu Bedenken ist bei der Betreuungsplanung, dass jeder Bereich in dem Unterstützung durch Fachkräfte erfolgt, ein Eingriff in die Privatsphäre und Selbstbestimmung der jungen Mütter und Väter ist und auch als solcher von den Müttern und Vätern gewertet werden kann. Gerade volljährige Mütter und Väter oder auch junge Menschen, die bisher sehr selbstbestimmt lebten und nun die Erfahrung machen, kontrolliert zu werden, können die Unterstützung schnell als Eingriff in die Selbstbestimmung wahrnehmen (was es ja auch ist) und dementsprechend Reaktanz zeigen.

Auch kann eine hohe Unterstützung zu einer Reduzierung der Selbstverantwortungsübernahme, als auch zu einer Verminderung des Selbstwirksamkeitserlebens führen. Die Selbstwirksamkeit wird vor allem durch das Erreichen eigener Ziele und das erfolgreiche Bewältigen von Herausforderungen gestärkt. Den Müttern und Vätern sollte die Möglichkeit gegeben werden, in dem geschützten Rahmen der Hilfe Selbstverantwortung zu erlernen. Dies kann erreicht werden, indem das Maß der Unterstützung zugunsten der Selbstverantwortung (nach den Möglichkeiten der jungen Mütter und Väter) schrittweise zurückgenommen wird, so dass die jungen Mütter und Väter ihr Leben möglichst selbstbestimmt gestalten können oder aber wieder zu einer Selbstbestimmung finden können.

Qualitätsstandard:

„**Sozialpädagogische Arbeit mit und an dem System:** Die Herkunftsfamilien der jungen Eltern sollen bestmöglich in die Hilfe einbezogen und das System z.B. durch Familienberatung/ Familiengespräche unterstützt werden. Auf diese Weise soll die Herkunftsfamilie (wieder) für die junge Familie als Ressource nutzbar werden.“

Gerade da das Verhältnis zwischen den jungen Müttern und Vätern und ihren Herkunftsfamilien sehr unterschiedlich sein kann, sollte die bisherige und momentane Familiensituation in ihren unterschiedlichen Facetten von den Fachkräften nachvollzogen werden. Die jungen Mütter und Väter, die in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen betreut werden, sind in Lebenssituationen geraten, die aus unterschiedlichen Gründen nicht von ihren Herkunftsfamilien aufgefangen werden können.

Um den Einbezug der Herkunftsfamilien abzuwägen und zu planen, können folgende Fragen gemeinsam mit den jungen Müttern und Vätern und mit den Fachkräften im Team thematisiert werden:

a) Wie ist das Leben der jungen Mütter und Väter bisher verlaufen?

Es sollte nachvollzogen werden, wie die jungen Mütter und Väter aufgewachsen sind, welche Lebensbedingungen sie vorgefunden haben und welche Konfliktthemen sie eventuell belasteten. Häufig sind die Familiensituationen so schwierig, dass die jungen Mütter und Väter bei Pflegefamilien oder in Heimen aufwuchsen, was eine Entlastung oder/und aber auch weitere Belastungen herbeiführen kann (z.B. durch einen häufigen Wechsel von Wohnorten und Bezugspersonen).

b) Gab oder gibt es besondere Konfliktthemen oder Belastungen in den Herkunftsfamilien? Gibt es Belastungen, die auf das Leben der jungen Mütter und Väter bis heute durchschlagen? Wie kann in der Fallarbeit darauf reagiert werden?

Eventuell fühlen sich die jungen Mütter und Väter durch ihre Biographie noch stark belastet und benötigen dementsprechend Beratung oder Psychotherapie. Vielleicht herrschen aber auch bis heute Konflikte vor, die im Rahmen der Hilfe mit Unterstützung der Fachkräfte (zum Beispiel durch Familiengespräche) bearbeitet werden können.

c) Wie sieht der Kontakt zu den Herkunftsfamilien heute aus, wie wirkt sich dies auf die jungen Mütter und Väter aus?

Im nächsten Schritt sollten die aktuellen Beziehungen zwischen den jungen Müttern und Vätern und den Personen ihrer Herkunftsfamilien betrachtet werden. Wie sehen die Kontakte heute aus? Wie werden sie in welcher Intensität gepflegt? Profitieren die jungen Mütter und Väter von den Kontakten oder werden sie dadurch belastet? Wünscht sich der Klient oder die Klientin mehr Kontakt und wenn ja, zu wem?

d) Können die Herkunftsfamilien (wieder) als Ressource nutzbar werden und wenn ja, wie kann dies geschehen?

Sind (eventuell auch nur wenige) Beziehungen in den Herkunftsfamilien für die jungen Mütter und Väter unterstützend, so können die Fachkräfte sich dafür einsetzen, dass diese Personen wieder näher an die jungen Mütter und Väter heranrücken und so eventuell Ressourcen freigesetzt werden können. Manchmal sind auch unterstützende Personen aus unterschiedlichen Gründen in den Hintergrund gerückt, die im Laufe der Hilfe wieder sichtbar gemacht werden können.

Schon während der Aufnahmephase kann es für die Hilfeplanung hilfreich sein, die Herkunftsfamilien kennenzulernen und sie einzubeziehen. Gespräche mit den Herkunftsfamilien können Hinweise auf die Ressourcen und Problemlagen der jungen Mütter und Väter geben, oder aber auch dabei unterstützen, die richtige Platzierung (insbesondere in Hinsicht auf die Distanz zum Elternhaus) zu wählen. Stehen die Herkunftsfamilien der Hilfe kritisch gegenüber, weil diese zum Beispiel mit dem Jugendamt negative Erfahrungen verbinden, können eventuelle Befürchtungen mit den Fachkräften thematisiert werden. Häufig ist es schon hilfreich, wenn sich die Familien der Klientinnen und Klienten die Einrichtung anschauen und mit den Fachkräften ins Gespräch kommen.

Auch wenn es mitunter aufwendig sein kann, die Herkunftsfamilien der Klientinnen und Klienten einzubeziehen, kann sich diese Investition sowohl für die sozialpädagogische Arbeit als auch für die jungen Mütter und Väter lohnen:

- Schwelende Familienkonflikte können eventuell besprochen werden, so dass sich die Beziehung zwischen den Herkunftsfamilien und den jungen Müttern und Vätern verbessert.
- Die jungen Mütter und Väter können eventuell von der Unterstützung ihrer Familien profitieren (z.B. von organisatorischer Unterstützung oder von Kinderbetreuung).
- Die Familienkontakte bestehen über die Hilfe hinaus, so dass die jungen Mütter und Väter nach der Hilfe von verbesserten Sozialkontakten profitieren.
- Das Netz an sozialen Beziehungen kann um Personen erweitert werden, die vielleicht am Anfang der Hilfe nicht im Blickfeld sind, jedoch durch den Einbezug nach Ende der Hilfe wertvolle Unterstützungen bieten können.
- Das Kind erhält eine Beziehung zu seinen Großeltern und damit eventuell wertvolle Bezugspersonen.
- Sind die Herkunftsfamilien verlässlich, können diese aktiv in die Hilfe einbezogen werden und Aufgaben übernehmen (z.B. die neue Wohnung einrichten, zu Terminen begleiten).
- Gerade die Eltern minderjähriger Klientinnen und Klienten, sollten nicht aus ihrer Verantwortung als Erziehungspersonen entlassen werden.
- Eventuell finden sich in der Herkunftsfamilie positive Modelle, an denen die jungen Mütter und Väter lernen können (wenn nicht bei den eigenen Eltern, dann vielleicht bei anderen Verwandten)

Sind die Beziehungen zu der Herkunftsfamilie derart desolat, dass ein Einbezug nicht möglich oder wertvoll ist, oder möchten die Klientinnen und Klienten keinen Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie, lohnt es sich, nach anderen Bezugspersonen zu fragen. Eventuell existieren Bekannte, Freunde/Freundinnen der Familie, oder andere Personen, wie zum Beispiel ehemalige Lehrerinnen und Lehrer, die für die jungen Mütter und Väter eine ähnliche Stellung wie Familienmitglieder haben.

Qualitätsstandard:

„Unterstützung des Paarsystems: Der Einbezug des Partners der zu betreuenden Mutter oder der Partnerin des zu betreuenden Vaters in dem gesamten Verlauf der Hilfe ist besonders wichtig. Die Partnerschaft kann zum Beispiel durch Paarberatung und Paargespräche unterstützt werden, so dass es ermöglicht wird, individuelle Familienmodelle und Rollenmodelle zu entwickeln.“

Die überwiegende Anzahl der Mütter und Väter, die im Rahmen des Projektes interviewt wurden, befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews in einer Partnerschaft. Viele interviewte Frauen sind mit dem Vater ihres Kindes zusammen, überwiegend befinden sich die Frauen jedoch in einer neuen Partnerschaft. Häufig nimmt der Partner auch eine wichtige Rolle für das Kind ein, so dass von einer sozialen Vaterschaft gesprochen werden kann.

Während einige Einrichtungen den neuen Partner unmittelbar nach Bekanntgabe der Partnerschaft einladen und kennenlernen, warten andere Einrichtungen erst längere Zeit (teilweise sogar mehrere Monate) ab, ob die Partnerschaft Bestand hat, bevor der Partner mit der Einrichtung in Kontakt kommen kann. So wird vor allem verfahren, um das Kind vor häufig wechselnden Partnern und somit häufig wechselnden Bezugspersonen zu schützen. Zu Bedenken ist jedoch, dass die Partnerschaft so oder so besteht, und diese mit einer Ausklammerung der Beziehung lediglich außerhalb der Einrichtung stattfindet. Lernen die Fachkräfte den Partner schon früh kennen, kann die Frau eventuell bei der Partnerauswahl durch Gespräche begleitet werden. Manche Frauen stellen den Partner auch bewusst vor, um eine Einschätzung der Betreuerinnen und Betreuer zu erhalten. Wird die neue Partnerschaft von Anfang an begleitet, kann sich der Partner mit der Betreuungsform vertraut machen, erfasst eventuell die Regelwerke der Einrichtung und erhält die Möglichkeit, die Frau mit ihrem Lebensumfeld besser kennenzulernen. Lernt der Partner die Einrichtung und die Fachkräfte persönlich kennen und nicht lediglich aus den Berichten der Frau, kann dies für die spätere Kooperation mit dem Partner sehr hilfreich sein.

Der Blick auf die Partnerschaft ist im gesamten Hilfsverlauf wichtig. Schon zu Beginn der Hilfe sollte die Partnerschaftssituation betrachtet werden. Wie lange besteht die Partnerschaft? Wie wird sie bisher gestaltet und was ändert sich mit der Aufnahme in die Einrichtung? Dies ist gerade dann wichtig, wenn die Familie durch die Aufnahme auseinandergerissen wird. Hier sollte geschaut werden, wie die Partnerschaft und wie das Familienleben aufrechterhalten werden kann, obwohl die Wohnorte getrennt sind.

Fragen für ein Paargespräch:

Bei diesen Überlegungen können die Fachkräfte unterstützen, indem sie in Paargesprächen einen Reflexionsprozess zum Beispiel durch folgende Fragen anregen:

- Was schätzt ihr an eurer Partnerschaft und aneinander?
- Wie verbringt ihr eure gemeinsame Zeit?
- Was ändert sich jetzt durch die Betreuung für euch?
- Wann könnt ihr in Zukunft Zeit miteinander verbringen?
- Wer kommt dann wohin und für wie lange?
- Wie wollt ihr die gemeinsame Zeit gestalten? Wie als Familie? Wie als Paar?
- Wie kann der Partner oder die Partnerin der/die nicht in der Einrichtung lebt im Alltag einbezogen werden? Welche Aufgaben kann er/sie übernehmen?
- Wie könnt ihr euch am besten im Alltag austauschen, wie wollt ihr kommunizieren (telefonieren, chatten, Kurznachrichten schreiben etc.)

In Bezug auf ihre Partnerschaft, können die jungen Mütter und Väter durch die sozialpädagogische Arbeit unter anderem in folgenden Bereichen unterstützt werden:

1. Planen der gemeinsamen Kontakte und Besuche. Unterstützung beim Abstecken der Rahmenbedingungen für die gemeinsame Zeit. Wann kann Zeit miteinander verbracht werden? Wer kommt dann wohin und für wie lange?
2. Stärken der Beziehung und der positiven Aspekte der Partnerschaft, losgelöst von der Elternschaft. Zum Beispiel indem die Fachkräfte (z.B. durch Betreuung des Kindes), gemeinsame Paarzeiten ermöglichen.
3. Unterstützung bei der Ausgestaltung der gemeinsam verbrachten Zeit. Was möchte die Familie und das Paar unternehmen, was können Inhalte der Kontakte sein? Womit wird die gemeinsame Zeit verbracht?
4. Unterstützung bei der Klärung von eventuellen Paarkonflikten (z.B. durch Paargespräche oder Vermittlung von Paar- oder Familienberatung).
5. Unterstützen bei der Planung von gegenseitiger Entlastung und Unterstützung im Alltag. Wer übernimmt welche Aufgaben? Wer braucht in welchen Bereichen die Unterstützung des Anderen?
6. Unterstützung bei der Entwicklung eines individuellen Familienmodells und beim Ausgestalten der eigenen Rolle innerhalb der Familie und der Partnerschaft.
7. Unterstützen bei der Entwicklung einer Zukunftsperspektive als Paar und als Familie.

Auch wenn die Klientin oder der Klient in keiner festen Partnerschaft lebt, kann das Thema Partnerschaft sehr relevant sein. Ist der Wunsch nach einer Partnerschaft sehr groß und nimmt die Partnersuche einen wichtigen Stellenwert ein, kann auch dies in der Fallarbeit thematisiert werden. Die Partnersuche kann zumindest durch klärende Gespräche unterstützt werden. Warum ist eine Partnerschaft wichtig, was erhofft sich die Klientin oder der Klient von einer Partnerschaft? Wie sollte der Partner oder die Partnerin sein?

Verdrängt der Wunsch nach einer Partnerschaft wichtige andere Themen und kommt es zu einer Vernachlässigung anderer Lebensbereiche oder rückt das Kind in den Hintergrund, sollte auch dies mit der Klientin oder dem Klienten thematisiert werden. Die Rahmenbedingungen zur Partnersuche können mithilfe der Fachkräfte abgesteckt werden, indem zum Beispiel Absprachen getroffen werden, wie viel Zeit mit der Partnersuche verbracht werden kann und wann Zeitfenster hierfür gegeben sind.

Der bewusste Verzicht auf eine Partnerschaft kann auch darauf hindeuten, dass der Klient oder die Klientin durch vorangegangene Partnerschaftserfahrungen verletzt ist und eventuell Unterstützung bei der Bewältigung dieser Erfahrungen benötigt.

Die im Projekt geführten Interviews deuten darauf hin, dass eine bewusste Entscheidung gegen eine Partnerschaft darauf hindeuten kann, dass die Klientin oder der Klient negative Konsequenzen für den Hilfeverlauf befürchtet, wenn er oder sie sich auf eine Partnerschaft einlässt.

„Naja, aber bei meinem Jugendamt muss man wirklich Bange haben, wenn man nen Kerl hat, dass die gleich denken, naja, dann werden wir mal das Kind wegnehmen, die denkt nur an die Kerle. Also da wart ich lieber ab.“ (Marie, 22 Jahre, Tochter 17 Monate)

Die Befürchtung, das Kind aufgrund zu hoher Konzentration auf die Partnerschaft oder die Partnerschaftssuche zu verlieren, kann auch dadurch geschürt werden, dass dieser Konflikt von den Klientinnen und Klienten an anderen Fällen in der Einrichtung beobachtbar ist. Die Sorge, das Kind zu verlieren, ist existenziell und ist in vielen Fällen unangemessen hoch. Darum ist es wichtig, dass die Gründe für eine Trennung von Mutter/Vater und Kind für die Klientinnen und Klienten nachvollziehbar gemacht werden.

Qualitätsstandard:

„Unterstützung des Eltern-Kind-Systems: Mithilfe der Anwendung unterschiedlicher Methoden sollen die jungen Eltern in der Interaktion mit ihren Kindern und in ihrer Erziehungsfähigkeit unterstützt werden. Hierbei können zum Beispiel Eltern-Kind-Gruppen, Gruppenpädagogische Angebote (z.B. PEKiP) oder Entwicklungs- und Kommunikationsmethoden (z.B. videogestützte Methoden) und andere Methoden unterstützend sein.“

Geburtsvorbereitungskurse bereiten auf die Geburt und (vor allem pflegerischen) Aufgaben nach der Geburt vor. Die psychische Vorbereitung auf die Geburt ist jedoch genauso wichtig und kann auf vielfältige Weise von Seiten der Fachkräfte unterstützt werden. Schon während der Schwangerschaft kann die Bindung zwischen den Müttern und Vätern und dem ungeborenen Kind gestärkt werden. Hierzu empfehlen sich zum Beispiel ein Schwangerschaftstagebuch, die bewusste Einrichtung des Kinderzimmers, Fotos der Schwangeren oder Gipsabdrücke vom Babybauch.

Nach der Geburt kann die psychische Verfassung der jungen Mütter und Väter sehr unterschiedlich sein. Fachkräfte sollten in vielfacher Hinsicht sensibilisiert sein: Wie reagieren die Mütter und Väter emotional auf die Geburt des Kindes? Wie verläuft die Anpassung an die neue Lebenssituation? Stehen Ängste oder (eventuell hormonell bedingte) Depressionen im Vordergrund, sollte über psychotherapeutische und/oder medikamentöse Hilfe nachgedacht werden.

Ziel der sozialpädagogischen Arbeit ist es immer, die Bindung zwischen Mutter/Vater und Kind zu stärken und die Eltern-Kind Interaktion zu unterstützen. Hierzu muss das Bindungsverhalten von Mutter/Vater und Kind ausreichend beobachtet werden, um dann Unterstützungsmaßnahmen zu planen.

Für die Beurteilung der Bindung/Interaktion können unter anderem folgende Fragen hilfreich sein:

Umgangsform:

Wie gehen Mutter/Vater und Kind miteinander um, wenn sie zusammen sind? Ist der generelle Umgang eher grob oder liebevoll? Wie sind der Umgangston und die Sprache zwischen Mutter/Vater und Kind?

Ansprechbarkeit:

Ist die Mutter/ der Vater für das Kind ansprechbar? Lässt er/sie sich unterbrechen, wenn das Kind die Aufmerksamkeit einfordert?

Emotionale Reaktion:

Lässt sich das Kind von dem Vater/ der Mutter beruhigen? Reagiert es auf die Stimme, Berührungen der Mutter/ des Vaters? Reagieren Mutter oder Vater auf die gezeigten Emotionen des Kindes, können sie diese verstehen? Reagiert das Kind auf den Emotionsausdruck der Mutter oder des Vaters?

Körperliche Zuwendung:

Besteht ein körperlicher Kontakt zwischen der Mutter/ dem Vater und dem Kind? Können sowohl Mutter/Vater als auch Kind körperlich Zuwendung ausdrücken und/oder einfordern? Nehmen Mutter/Vater und Kind Blickkontakt zueinander auf?

Zugehörigkeit und Solidarität:

Wie reagieren die Mutter oder der Vater und wie reagiert das Kind, wenn sie getrennt sind? Wie begrüßen sie sich? Wie sprechen die Mutter oder Vater über ihr Kind? Wie äußert sich das Kind über seine Mutter/ seinen Vater?

Die Bindung und Interaktion lässt sich am besten in Alltagssituationen (zum Beispiel beim Füttern, Wickeln, zu Bett bringen oder Spielen) von den Fachkräften beobachten. Hierfür bietet sich z.B. der im Projekt entwickelte Beobachtungsbogen an (siehe ab Seite 96). In der Praxis haben sich Videofeedbackmethoden (z.B. Videofeedback, Marte Meo etc.) bewährt. Mit Hilfe der videogestützten Methoden können Alltagssituationen mit den Müttern und Vätern besprochen und neue Verhaltensweisen eingeübt werden.

Zur Förderung der Bindung und Interaktion stehen zahlreiche sozialpädagogische Methoden und auch andere Interventionen zur Verfügung. Auch der Besuch von Eltern-Kind-Kursen (z.B. PEKiP), Eltern-Kind-Turnen oder der Besuch von Spielgruppen kann sehr unterstützend sein. Bei Säuglingen bieten sich der Besuch von Babyschwimmkursen, Babymassagekursen oder Krabbelgruppen an.

Im Alltag können Zweierzeiten für Mutter oder Vater und Kind eingerichtet werden, in denen jeweils zu zweit ungestört gemeinsam Zeit verbracht werden kann (Spielzeiten oder Kuschelzeiten etc.). Die Fachkräfte können zudem gemeinsam mit den Müttern und Vätern Rituale (z.B. Abend- oder Morgenrituale) planen und einführen, welche zusätzlich die Eltern-Kind-Bindung unterstützen. Die im Projekt geführten Interviews zeigen, dass gerade junge Mütter und Väter häufig unsicher sind, wie sie die gemeinsame Zeit mit dem Kind gestalten oder das Kind beschäftigen können. Die Begleitung der Spielzeit und die Anleitung im Spiel kann hierbei sehr hilfreich sein und auch die Bereitstellung von Informationen über die kindliche Entwicklung und Förderungs- sowie Beschäftigungsmöglichkeiten.

Des Weiteren sollen die jungen Mütter und Väter durch die sozialpädagogische Arbeit in ihrer Erziehungsfähigkeit gestärkt werden. Hierbei können sowohl einzelpädagogische als auch gruppenpädagogische Angebote gemacht werden. Im Rahmen des Projektes entwickelte zum Beispiel eine Einrichtung einen Elternkurs, der vor allem in Einzelgesprächen und Einzelübungen mit der jeweiligen Bezugsbetreuung durchgeführt werden kann (siehe ab Seite 115).

In Gesprächen zur Stärkung der Erziehungsfähigkeit mit den Klientinnen und Klienten, können zum Beispiel folgende Themen behandelt werden:

Erziehungsmodelle:

Wie bist du selber erzogen worden? Was findest du, haben deine Eltern gut gemacht, was gefiel dir nicht?

Erziehungsvorstellungen:

Wie möchtest du gerne erziehen? Wie kannst und möchtest du dein Kind bestärken oder bestrafen?

Erziehungsziele:

Was ist dir wichtig an der Erziehung deines Kindes? Was soll dein Kind lernen? Wie kannst du das erreichen?

Rollenverständnis:

Was ist für dich eine gute Mutter/ ein guter Vater? Wie möchtest du zu deinem Kind sein? Wie möchtest du dich verhalten? Was soll dein Kind über dich denken/sagen?

Erziehungsherausforderungen:

Welche Situationen findest du mit deinem Kind schwierig? Wann fühlst du dich überfordert? Wann kommst du an deine Grenzen und was machst du dann?

Wunsch nach Unterstützung:

Wer kann dir in so einer Situation helfen? Wie kannst du in so einer Situation am besten unterstützt werden?

Die jungen Mütter und Väter gaben in den Interviews immer wieder an, dass sie sehr davon profitieren, wenn Erziehungssituationen mit den Fachkräften vorbereitet und/oder nachbesprochen werden. Das Lernen am Modell der Betreuerinnen und Betreuer hat hierbei eine besondere Bedeutung, zumal es den jungen Müttern und Vätern in der Vergangenheit häufig an Erziehungsvorbildern mangelt. Lehnen die Klientinnen und Klienten das Modell der Betreuerinnen und Betreuer ab, können eventuell andere Mütter/Väter als Modell dienen.

Qualitätsstandard:

„Anbieten eines ressourcenorientierten, individuellen Betreuungs-, Förderungs-, und Beschäftigungsangebotes, welches sowohl die jungen Eltern als auch die Kinder in der persönlichen, psychosozialen Entwicklung optimal fördert. Hierbei ist die Vernetzung mit anderen Stellen sowohl für die Kinder (z.B. durch Frühförderung, Kinderbetreuung, Vereine, Erziehungsberatungsstellen) als auch für die jungen Eltern wichtig (z.B. durch ärztliche, psychotherapeutische Angebote).“

Die Betreuungsplanung sollte immer mit einer ausführlichen Herausarbeitung der Ressourcen und Belastungen der Mütter und Väter und des Kindes beginnen. Je nach Möglichkeiten der Mütter und Väter, können diese zum Beispiel durch Gespräche oder Interviews in die Fallplanung einbezogen werden. Möglichst gemeinsam sollte ein Betreuungs-, Förderungs-, und Beschäftigungsangebot geplant werden, welches den Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten und ihrer Kinder gerecht wird. Die Kinderperspektive gerät in der Praxis schnell aus dem Blickfeld, daher ist es wichtig auch für die Kinder einen eigenen Hilfeplan zu erstellen und das Hilfsangebot zu gestalten.

Planung des Betreuungsangebotes für junge Mütter und Väter (Auszug) variiert je nach Unterstützungsbedarf und Ressourcen der Mütter und Väter:

Betreuungsangebot	Förderungsangebot	Beschäftigungsangebot
<p>Das Betreuungsangebot umfasst unter anderem:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Betreuungszeiten/ Betreuungsfreie Zeiten - Betreuungsintensität - Unterstützung bei der Regelung der Finanzen - Unterstützung bei Ämtergängen/ rechtlichen Angelegenheiten - Medizinische Versorgung - Kinderbetreuung - Unterstützung bei der Kindsversorgung und Verpflegung - Unterstützung bei der eigenen Versorgung und Verpflegung 	<p>Das Förderungsangebot umfasst unter anderem:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Therapeutische Angebote - Beratungsangebote - Förderung der Erziehungskompetenz - Förderung der sozialen Kompetenz - Erziehungskurse, Elterntraining etc. - Förderung der Eltern-Kind Bindung und Interaktion 	<p>Das Beschäftigungsangebot umfasst unter anderem:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Tagesstrukturierende Maßnahmen - Berufliche/ schulische Aufgaben - Gestaltung der Freizeit - Gestalten von Hobbys

Planung des Betreuungs-, Förderungs-, und Beschäftigungsangebotes für die Kinder (Auszug) variiert jeweils nach dem Alter und Unterstützungsbedarf/ Ressourcen der Kinder:

Betreuungsangebot	Förderungsangebot	Beschäftigungsangebot
<p>Das Betreuungsangebot umfasst unter anderem:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Betreuungszeiten/ Betreuungsfreie Zeiten, Zuständigkeiten der Betreuung - Betreuungsintensität - Medizinische Versorgung Kindsversorgung und Verpflegung 	<p>Das Förderungsangebot umfasst unter anderem:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Therapeutische Angebote wie Ergotherapie/Physiotherapie, heilpädagogische Angebote und Logopädie - Sportangebote wie Schwimmen, Turnen etc. - Förderung der Eltern-Kind Bindung und Interaktion 	<p>Das Beschäftigungsangebot umfasst unter anderem:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Tagesstrukturierende Maßnahmen - Kinderbetreuung in der Einrichtung oder Kindertagesstätte/ Kindergarten - Gestaltung der Freizeit - Gestalten von Hobbys

Die Planung des Betreuungs-, Förderungs-, und Beschäftigungsangebotes für die Mütter und Väter und die Kinder ist ein Prozess, der die gesamte Hilfe überdauert. Das Angebot muss ständig überprüft und je nach Bedarf umgestaltet werden.

Um die Hilfeplanung zu erleichtern, wurde mit Hilfe der Fachkräfte eine Liste mit den Hilfethemen erstellt, anhand welcher die Fachkräfte die Hilfe planen können. Die Hilfethemen werden zum Beispiel in dem im Projekt entwickelten „Beobachtungsbogen- zur Einschätzung und Planung des Hilfebedarfs (Mutter/ Vater und Kind)“ (siehe Kapitel 5.3.2) berücksichtigt. An dieser Stelle werden die einzelnen Hilfethemen ausführlicher beschrieben. Anschließend wurde ein Drei-Felder-Schema entwickelt, mit dessen Hilfe die Fachkräfte die Betreuung für einzelne Hilfethemen planen können. Das Schema wurde auch zur Auswertung des im Projekt entwickelten Beobachtungsbogen (siehe Kapitel 5.3.2) und der Netzwerkkarte (siehe Kapitel 5.3.5) genutzt. Auch im gemeinsamen Gespräch mit den Klientinnen und Klienten kann das Drei-Felder-Schema eingesetzt werden um gemeinsam das Unterstützungsangebot zu planen.

Hierbei können die Felder für die Klientinnen und Klienten vereinfacht beschrieben werden:

Unterstützungsbedarf:

Was möchtest du gerne lernen/ erreichen, was soll besser gelingen? Wo brauchst du Entlastung und/oder Unterstützung?

Sozialpädagogische Ziele:

Wie sähe es aus, wenn es besser gelingt, bzw. wenn du dies erreicht hast? Was muss passieren, damit du mit diesem Bereich zufrieden bist bzw. sagen würdest, dass du dein Ziel erreicht hast?

Sozialpädagogische Intervention:

Wie kannst du unterstützt werden, damit du dein Ziel erreichst? Was würde dir helfen? Wer kann dich unterstützen?



Qualitätsstandard:

„Die schulische/ berufliche Laufbahn der jungen Eltern soll entsprechend der individuellen Möglichkeiten fortgesetzt und eine Zukunftsperspektive entwickelt werden.“

Die schulischen und beruflichen Situationen von jungen Müttern und Vätern sind höchst unterschiedlich. Während einige Väter und Mütter bereits konkrete Vorstellungen bezüglich eines Berufswunsches haben und gezielt auf die Erreichung ihrer Ziele hinarbeiten, müssen andere junge Mütter und Väter erst einmal eine eigene Berufsperspektive entwickeln.

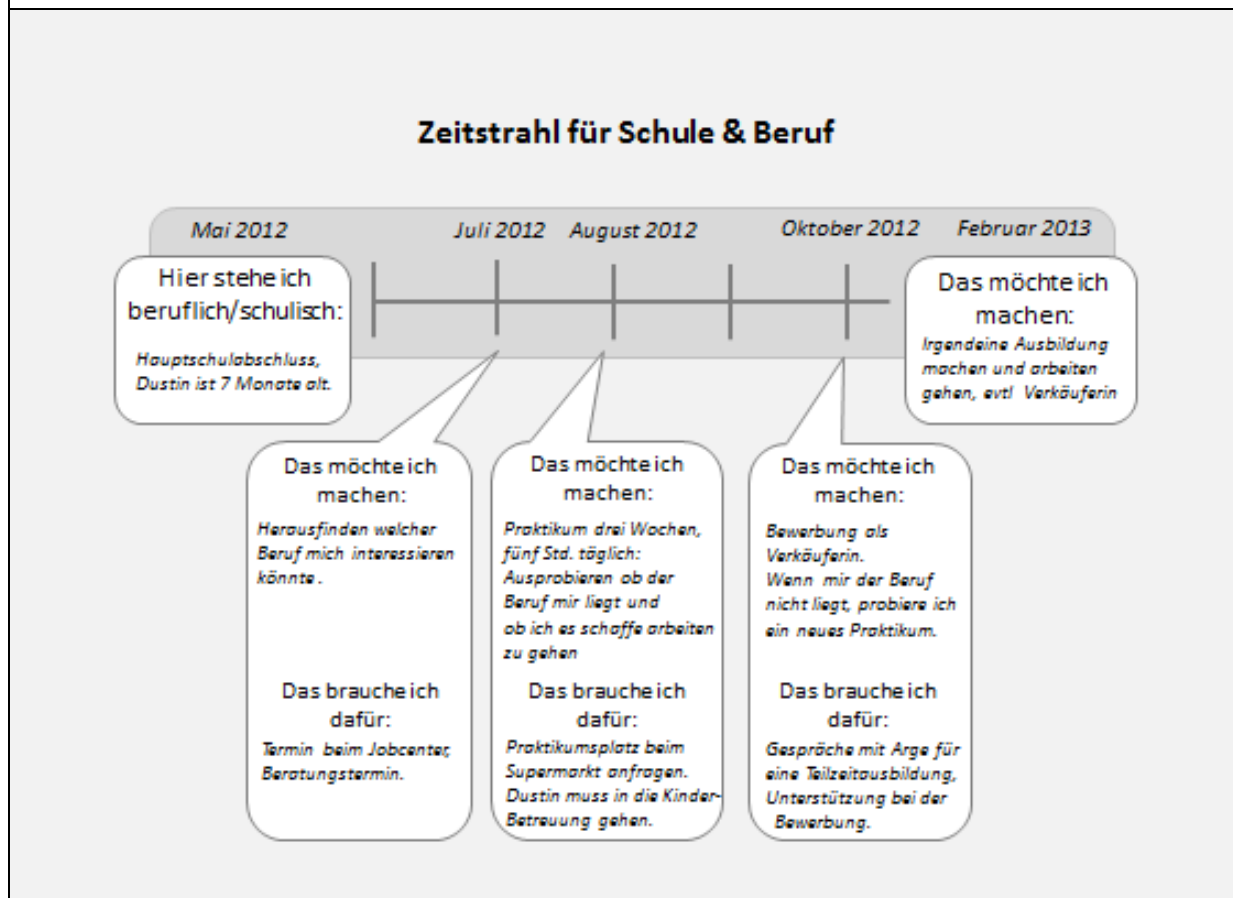
Haben die Mütter und Väter bereits ein konkretes Berufsziel vor Augen, welches auch erreichbar ist, muss vor allem die Doppelbelastung von Schule/Beruf und Elternschaft bewerkstelligt werden. Hierbei steht vor allem die Betreuung der Kinder, eventuell durch die Fachkräfte oder durch Kindertagesstätten/ Tagesmüttern etc. im Mittelpunkt. Sind die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen günstig und die Belastbarkeit und Motivation der jungen Mütter und Väter ausreichend, muss die schulische/berufliche Laufbahn eventuell nur kurz für die Schwangerschaft und Geburt unterbrochen werden.

Häufig befinden sich die jungen Mütter und Väter jedoch in besonderen beruflichen Situationen, so dass die berufliche/schulische Laufbahn erst mit Unterstützung der Hilfe fortgesetzt und/oder verwirklicht werden kann, wenn zum Beispiel...

- die Mütter und Väter bereits vor einiger Zeit die Schule abgebrochen haben und keinen Schulabschluss nachweisen können;
- die Mütter und Väter den Besuch der Schule trotz Schulpflicht verweigern;
- seit längerer Zeit der berufliche Lebenslauf unterbrochen ist und somit die Vermittlung auf den Arbeitsmarkt schwierig wird;
- die Motivation fehlt, eine Tätigkeit aufzunehmen, weil zum Beispiel die Anreize fehlen (in dem zum Beispiel die Sozialleistungen relativ hoch sind);
- die psychischen und sozialen Kompetenzen eine Vermittlung auf den Arbeitsmarkt erschweren (zum Beispiel durch eine niedrige Belastbarkeit, fehlende Verbindlichkeit, niedrige Tagesstrukturen);
- die Kinder einen erhöhten Betreuungsaufwand fordern und die Mütter und Väter dadurch nur schwer die Möglichkeit haben, eine Beschäftigung aufzunehmen;
- die Stadt und die Umgebung wenig berufliche Integrationsmöglichkeiten für junge Mütter und Väter bieten;
- die Mütter und Väter aufgrund weiterer Belastungen erhöhte Hürden auf dem Arbeitsmarkt nehmen müssen (zum Beispiel aufgrund einer geistigen und/oder körperlichen Behinderung, Migrationshintergrund, aufgrund von Sprachproblemen etc.);
- das erwünschte berufliche Ziel mit hoher Wahrscheinlichkeit aufgrund des bisherigen Leistungsstandes nicht erreicht werden kann (wenn zum Beispiel beim Berufswunsch Arzt/Ärztin ein Haupt- oder Sonderschulabschluss besteht).

Im Verlauf der Hilfe sollte immer wieder überprüft werden, in wie weit sich die jungen Mütter und Väter aufgrund ihrer aktuellen Lebenssituation in ihre berufliche Verwirklichung investieren können. Hierbei gilt es abzuwägen, in wie weit die jungen Mütter und Väter neben den alltäglichen Herausforderungen zusätzlich belastet werden können. Es kann durchaus sein, dass das Jugendamt die Belastungsmöglichkeiten der jungen Mütter und Väter höher einschätzt, während die Fachkräfte von zusätzlicher beruflicher/ schulischer Belastung abraten. Die unterschiedlichen Perspektiven sollten dann miteinander abgeglichen werden und soweit es möglich ist, mit den Müttern und Vätern gemeinsam ein beruflicher/schulischer Zeitplan erstellt werden. Dieser kann zum Beispiel wie folgt aussehen:

Beispiel: Zeitstrahl für Schule und Beruf



In einigen Bundesländern und Städten existieren bereits Berufsintegrationsprogramme für junge Mütter und Väter, die unterschiedlich stark von den jungen Müttern und Vätern und den Ausbildungsunternehmen akzeptiert werden. Neben der Vernetzung mit den Angeboten des Arbeitsamtes ist die Vernetzung mit den umliegenden Schulen und Ausbildungsunternehmen besonders wichtig.

3.5.3 Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit für die Nachbetreuungsphase

In der Regel werden die jungen Mütter und Väter nach der Beendigung der stationären Hilfe in einer ambulanten Betreuungsform nachbetreut. Die Settings hierfür sind unterschiedlich. Während einige Einrichtungen die Nachbetreuung im „eigenen Hause“ zum Beispiel in Trainingswohnungen anbieten, mieten andere Einrichtungen Trainingswohnungen im Umfeld der Einrichtungen an oder betreuen die jungen Mütter und Väter über Fachleistungsstunden in ihrem eigenen Wohnraum. Die Nachbetreuung wird üblicherweise mit den jungen Müttern und Vätern, dem Jugendamt und den Fachkräften, welche die Nachbetreuung übernehmen und diesen, die aus der stationären Hilfe entlassen, abgesprochen. Der weitere Unterstützungsbedarf muss an dieser Stelle besonders deutlich werden, um weitergehende Hilfe vom Jugendamt genehmigt zu bekommen. Dies kann insbesondere dann schwierig sein, wenn die Hilfe bereits sehr lange dauerte, oder wenn mehrere Angebote gleichzeitig vom Jugendamt eingesetzt werden (z.B. Heilpädagogische Angebote). Der Umfang und die Dauer der Nachbetreuung sind sehr unterschiedlich. Bestenfalls ist der Umfang der Fachleistungsstunden varia-

bel, so dass auf besonders herausfordernden Situationen mit einem größeren Betreuungsangebot reagiert werden kann.

Qualitätsstandard:

„Die Nachbetreuungsphase soll entsprechend des Betreuungs- und Unterstützungsbedarfs mit den jungen Eltern und dem Jugendamt geplant und durchgeführt werden. Hierbei sollen auch Eltern nachbetreut werden, welche nicht mehr mit ihren Kindern zusammen leben. Die Nachbetreuung soll eine schrittweise Übernahme der Eigenverantwortung ermöglichen und eventuelle Rückschritte auffangen.“

Wird die Nachbetreuung von der Einrichtung angeboten, in welcher die jungen Mütter und Väter bisher stationär betreut wurden, hat dies zahlreiche Vorteile. Die Beziehungen zwischen den Fachkräften und den Müttern und Vätern ist in der Regel bereits aufgebaut und die Lebensgeschichte und der Hilfsverlauf der jungen Mütter und Väter bekannt. Die Betreuung sollte gemäß der Ressourcen und der Hilfethematiken der jungen Mütter und Väter geplant werden. Hierbei kann wie bei der Planung der Betreuungsphase verfahren werden (siehe Seite 51-53). Wichtig ist, dass bei der Betreuungsplanung die Klientinnen und Klienten individuell betrachtet werden und auch deren Beziehungen untereinander berücksichtigt werden (siehe 7-Ebenenmodell, S.40).

Der Umzug in eine Trainingswohnung oder einen ganz eigenen Wohnraum hat für die jungen Mütter und Väter häufig eine große Bedeutung. Wichtige Ziele sind erreicht, so dass den Müttern und Vätern zugetraut wird, mit ihrem Kind in einer eigenen Wohnung ohne stationäre Unterstützung zu leben. Der Umzug in eine eigene Wohnung gibt den Müttern und Vätern häufig „Auftrieb“. Dies kann für eine gemeinsame Reflexion der bisher erreichten Ziele genutzt werden.

Im gemeinsamen Gespräch können zum Beispiel folgende Themen besprochen werden:

- Mit welchen Einstellungen und welchen Problemen bist du in die Einrichtung gekommen?
- Was fiel dir anfangs schwer, was heute für dich kein Problem mehr ist?
- Was möchtest du jetzt in der Nachbetreuung erreichen?
- Wie können wir dich bei der Erreichung deiner Ziele unterstützen?
- Wie stellst du dir die Betreuung vor? Wie möchtest du, dass wir die Betreuung gestalten?

Durch die Nachbetreuung sollten die bisher erreichten Ziele stabilisiert und im Alltag ohne weitreichende pädagogische Unterstützung erprobt werden. Hierbei ist besonders wichtig, dass den jungen Müttern und Vätern ein weitestgehend selbstständiges Leben zugetraut und die Unterstützung nicht einfach wie im stationären Kontext aufrechterhalten wird. Vielmehr sollten die jungen Mütter und Väter ihre Selbstständigkeit erproben und möglichst von sich aus erkennen, wenn sie an ihre Grenzen stoßen und Unterstützung benötigen. Hierfür ist es wichtig, dass Handlungspläne für Überforderungssituationen/ Notfallsituationen erarbeitet werden, die über ein hohes Maß an eigenen Lösungsstrategien verfügen. Das heißt, möglichst viele Strategien in schwierigen Situationen sollten von den jungen Müttern und Vätern selber durchführbar sein, ohne gleich auf die Unterstützung der Fachkräfte zurückzugreifen.

Fallbeispiel: Beispiel: Anna (22 Jahre, mit Tochter Kira 1,5 Jahre) lebt in einer eigenen Wohnung mit einer Betreuung über Fachleistungsstunden (8 Stunden wöchentlich).

Notfallplan: Kira ist nörgelig und wirkt kränklich

Was kann ich tun?

- Trösten, Fiebermessen, hat Kira genug geschlafen? Hat Kira genug getrunken?
- Bei leichtem kurzen Fieber: Bettruhe, Buch vorlesen, Waschlappen, viel trinken.
- Geht das leichte Fieber nicht zurück (länger als ein Tag) oder steigt kurzfristig auf über 38°: Kinderärztin anrufen, Termin vereinbaren oder direkt zur Ärztin fahren.
- Treten eins der folgenden Symptome auf, rufe ich den Notarzt: Kind fängt an zu krampfen, wird ohnmächtig, ist nicht mehr richtig ansprechbar (apathisch), verdreht die Augen.

Wann und wie hole ich mir die Unterstützung von meiner Betreuerin?

- Wenn ich unsicher bin, ob Kira ärztliche Hilfe braucht, rufe ich meine Betreuerin an.
- Wenn ich lieber zur Kinderärztin begleitet werden möchte oder wenn der Weg für das kranke Kind nicht zumutbar ist.

Wie kann ich mir sonst noch Unterstützung holen?

- Wenn ich müde bin, weil Kira die ganze Nacht geschrien hat: Ich rufe meine Mutter an und frage ob sie vorbeikommen kann um Kira zu nehmen, damit ich etwas schlafen kann.
- Wenn ich unsicher bin, was bei kränklichen Kindern noch hilft: Ich rufe meine Freundin an und frage, was sie macht, wenn ihr Kind krank ist. Ich schaue im Internet nach. Ich suche im Internet nach Beschäftigungsmöglichkeiten für kranke Kinder.

Rufnummern für den medizinischen Notfall:

- Rufnummer der Feuerwehr, Kinderärztin, medizinischer Notfalldienst, zahnärztliche Notrufnummern, Kinderklinik.
- Telefonnummer der Einrichtung, der Rufbereitschaft und der Bezugsbetreuerin.

Telefonnummer des zuständigen Jugendamtsmitarbeiters, ggf. des Vormunds.

Ziel der Nachbetreuungsphase ist die Verselbstständigung der jungen Mütter und Väter. Bei Beendigung der Nachbetreuung sollten die jungen Mütter und Väter in der Lage sein, ohne sozialpädagogische Unterstützung zu leben. Wenn weiterhin Unterstützung notwendig ist, sollten die jungen Mütter und Väter diese aus ihrem sozialen Umfeld oder Mithilfe anderer Institutionen erhalten (z.B. durch Erziehungsberatungsstellen, Familienbildungsstätten, Kindertagesstätten, medizinische Betreuung). Die Nachbetreuung von Müttern und Vätern die mit ihren Kindern aus dem stationären Rahmen in eine eigene Wohnung umziehen, hat sich mittlerweile weitestgehend als Standard durchge-

setzt. Das „ob“ ist quasi aus Sicht des Jugendamtes selbstverständlicher, während das „wie“ (also in welcher Intensität und Form) im Einzelfall diskutiert werden muss.

Besonders schwierig ist die Nachbetreuung „abgebender“ oder „vom Kind getrennter“ Elternteile und Eltern. Mit Beendigung der Hilfe stehen die jungen Mütter und Väter häufig ohne Unterstützung dar, teilweise müssen die Mütter und Väter die Einrichtung plötzlich verlassen. Im schlimmsten Fall werden die Mütter und Väter in chaotische Zustände entlassen. Dies ist besonders problematisch, da davon ausgegangen werden kann, dass die Trennung von einem Kind ein äußerst belastendes, mitunter traumatisierendes Lebensereignis ist, welches dringend (zum Beispiel durch unterstützende Gespräche und Neuorganisation des alltäglichen Lebens), aufgefangen werden sollte. Auch für das Kind ist die Trennung häufig plötzlich und sehr problematisch. Um die Trennung von Mutter/Vater und Kind vorzubereiten und zu begleiten, sollte dem Fall ausreichend Zeit vom Jugendamt zur Verfügung gestellt werden. Für die Einrichtungen bietet es sich an, das Prozedere für „abgebende“ Mütter und Väter und „Familientrennungen“ zu entwickeln und im Konzept festzuhalten. So kann sich die Einrichtung vor dem Jugendamt zu diesem Thema positionieren, bevor es zu einer Trennungssituation kommt und dann über eine Nachbetreuung verhandelt werden muss.

Qualitätsstandard:

„Die jungen Eltern sollen wirtschaftlich abgesichert und die Wohn- und Berufssituation geklärt werden. Hierbei soll versucht werden Anreize und Bedingungen zu schaffen, welche es den jungen Eltern erleichtern, ihren Berufsweg wieder aufzunehmen.“

Die berufliche und schulische Situation der jungen Mütter und Väter, sollte während des gesamten Hilfeverlaufs ein Ziel der sozialpädagogischen Arbeit sein. Bestenfalls haben die jungen Mütter und Väter mit Entlassung aus dem stationären Setting ihren Schul-, und Berufsweg wiederaufgenommen und sich in diesem eingefunden. Wie die sozialpädagogische Arbeit bezüglich des beruflichen und schulischen Lebenslaufs aussehen kann, wurde ausführlich erläutert (siehe Seite 53-55).

Die Wiederaufnahme des Schulbesuchs oder die Aufnahme einer Tätigkeit oder Ausbildung, sollte nicht in zeitlicher Nähe zur Entlassung geschehen, da davon auszugehen ist, dass die jungen Mütter und Väter durch die Beschäftigung einer besonderen Belastung ausgesetzt sind, in Folge welcher zahlreiche Anpassungsprozesse vollzogen werden müssen. Die Mehrfachbelastung (von Elternschaft, eigenen Bedürfnissen, den Herausforderungen des alltäglichen Lebens und der Beschäftigung), sollte bereits vor der Nachbetreuung erprobt und weitestgehend eingespielt sein. Leider geraten die Fachkräfte gegen Ende der Hilfe häufig in zeitliche Bedrängnisse, weil die berufliche Perspektive noch nicht geklärt ist, keine Beschäftigung aufgenommen werden kann und somit die Unterstützung der Sozialleistungen unabdingbar ist. Hier sollten die Fachkräfte sämtliche Anträge und Ämtergänge begleiten, bis gewährleistet ist, dass die jungen Mütter und Väter tatsächlich finanziell abgesichert sind.

In Bezug auf den eigenen Wohnraum sind die jungen Mütter und Väter häufig auf die Unterstützung der Fachkräfte angewiesen, gerade wenn sie das erste Mal damit konfrontiert sind, Wohnangelegenheiten selber zu regeln. Da sich die jungen Mütter und Väter in der Verselbstständigung befinden, sollten diese möglichst viele Aufgaben selber übernehmen. Hilfreich kann hierbei eine „To-do-Liste“ sein. Die jungen Mütter und Väter können dann Aufgaben markieren, die sie selber übernehmen möchten und welche, bei denen sie Unterstützung benötigen.

To-do-Liste zur Wohnsituation

To- do Liste für den Umzug/Auszug			
Wohnungssuche		Alte Wohnung	
	Alleine? Ja Nein		Alleine? Ja Nein
Anzeigen durchsehen	<input type="checkbox"/>	Wohnung schriftlich kündigen	<input type="checkbox"/>
Bei der Annonce anrufen	<input type="checkbox"/>	Strom/Wasser abmelden	<input type="checkbox"/>
Besichtigungstermin vereinbaren	<input type="checkbox"/>	Tel/Internet/Fernsehen abmelden	<input type="checkbox"/>
Wohnung besichtigen	<input type="checkbox"/>	Wohnung auflösen	<input type="checkbox"/>
Wohnung zusagen/absagen	<input type="checkbox"/>	Wohnung übergeben	<input type="checkbox"/>
Mietvertrag abschließen	<input type="checkbox"/>		
Umzug		Neue Wohnung	
	Alleine? Ja Nein		Alleine? Ja Nein
Renovieren	<input type="checkbox"/>	Einrichten	<input type="checkbox"/>
Fehlende Möbel besorgen	<input type="checkbox"/>	Strom/Wasser anmelden	<input type="checkbox"/>
Kisten packen	<input type="checkbox"/>	Tel/Internet/Fernsehen anmelden	<input type="checkbox"/>
Umzug organisieren	<input type="checkbox"/>	Wohnsitz ummelden	<input type="checkbox"/>
Umzug durchführen	<input type="checkbox"/>	Nachsendeantrag für Post stellen	<input type="checkbox"/>

Qualitätsstandard:

„Zur Förderung und zum Schutz der Kinder, soll eine bedarfsgerechte Fremdbetreuung der Kinder sichergestellt sein (z.B. durch eine Kindertagesstätte oder Tagesmutter).“

Die Beendigung der stationären Hilfe bedeutet auch für die Kinder eine Umstellung der Lebens- und Wohnsituation. Die Tagesstrukturen verändern sich schon alleine dadurch, dass der Alltag nicht mehr im Gruppenkontext gestaltet wird. Das Kind ist gefährdet, wichtige Bezugspersonen zu verlieren und muss sich womöglich auf neue Bezugspersonen einstellen. Um die Umstellung auf die Nachbetreuung für die Kinder zu erleichtern, sollte möglichst versucht werden, einige Strukturen (z.B. den Kindergartenplatz oder den Platz bei der Tagesmutter) aufrecht zu erhalten.

Die Fremdbetreuung der Kinder sollte schon in der Vorbereitung der Entlassung geregelt werden und je nach Alter und Bedarf der Kinder gestaltet werden.

Bei der Regelung der Kinderbetreuung kann die Unterstützung der Fachkräfte wichtig sein, um z.B.:

- Das Angebot für Kinderbetreuung im Wohnumfeld zu sichten,
- den Kontakt zu den Angeboten herzustellen, diese zu besuchen und auszuwählen,
- eventuell Formalitäten abzuwickeln, z.B. Anträge zu stellen.

Das Betreuungsangebot sollte insbesondere nach dem Bedarf des Kindes ausgewählt werden. Eventuell bietet es sich an, mit den Kinderbetreuerinnen und Betreuern vor Ort ein Kennlerngespräch zu

führen, um auf die besondere Situation des Kindes hinzuweisen. Die Qualität des Angebotes und ob dieses zu der Familie passt, lässt sich häufig nicht auf Anhieb erkennen.

Checkliste für die Auswahl eines Kinderbetreuungsangebotes

Es kann hilfreich sein, wenn die Fachkräfte die jungen Mütter und Väter bei der Auswahl der Kinderbetreuung unterstützen und unter anderem einschätzen, ob

- das pädagogische Angebot zu den Bedarfen der Familie und eventuell dem besonderen Förderungsbedarf des Kindes passt;
- die Betreuungszeiten für die Familie günstig und zuverlässig sind;
- die Qualität der Betreuung günstig ist;
- sich das Kind in der Atmosphäre wohl fühlen und Beziehungen zu den Betreuerinnen und Betreuern aufbauen kann;
- das Angebot für die Familie gut zu erreichen ist.

In jedem Fall sollte darauf geachtet werden, dass sich das Kind auch nach dem Auszug aus der Einrichtung in irgendeiner Form in professioneller Fremdbetreuung befindet. So kann sichergestellt werden, dass das Wohl des Kindes und dessen Entwicklung weiterhin von Fachkräften beurteilt und begleitet wird.

Qualitätsstandard:

„Die jungen Eltern sollen bestmöglich in ihren jeweiligen Sozialraum eingegliedert werden. Hierbei ist die Vernetzung mit einrichtungsexternen Angeboten (Sportvereine, Interessengruppen, Familienbildungsstätten etc.) wichtig. Auch der Kontakt zur Herkunftsfamilie kann hierbei sehr wichtig sein.“

Die im Projekt geführten Interviews mit jungen Müttern und Vätern weisen darauf hin, dass die Mütter und Väter gefährdet sind, im Laufe der Hilfe an sozialen Kontakten zu verarmen. Die Ursachen hierfür können sehr unterschiedlich sein. Zum einen brechen soziale Kontakte häufig mit Aufnahme in die Einrichtung ab, da diese durch die veränderte Lebens- und Wohnsituation nicht aufrecht erhalten werden oder nicht aufrecht erhalten werden können, zum anderen ist zu beobachten, dass sich die jungen Mütter und Väter häufig im Umfeld der Einrichtung bewegen und daher an Kontakten außerhalb der Einrichtung verlieren.

Um dies zu verhindern, sollte versucht werden, die Mütter und Väter zu animieren, Kontakte außerhalb der Einrichtung zu pflegen, zum Beispiel Freundinnen/Freunde und Familienmitglieder zu besuchen oder diese zu sich einzuladen. Auch der Besuch von externen pädagogischen Angeboten, kann für die soziale Einbindung der Klientinnen und Klienten sehr hilfreich sein, zum Beispiel der Besuch eines Eltern-Kind-Kurses oder Babyschwimmkurses außerhalb der Einrichtung. So haben die Mütter und Väter die Möglichkeit, andere Menschen in einer ähnlichen Lebenssituation kennenzulernen. Auch im Bereich der Freizeitgestaltung sollte versucht werden, Angebote zu finden, die außerhalb des Wirkungskreises der Einrichtung liegen, damit die angefangenen Hobbys und Beschäftigungen auch nach Beendigung der Hilfe fortgeführt werden und Beziehungen geknüpft werden können, wel-

che über die Hilfe hinaus bestehen. Die im Projekt weiter entwickelte Netzwerkkarte (siehe Kapitel 5.3.5) kann in der pädagogischen Arbeit dabei unterstützen, das soziale Umfeld der jungen Mütter und Väter zu sichten und den Aufbau von sozialen Beziehungen zu verstärken.

Die Eingliederung in den Sozialraum kann von den Fachkräften in vielerlei Hinsicht unterstützt werden:

Gestalten von sozialen Beziehungen

- Es sollte versucht werden, bestehende positive Freundschaften über die Dauer der Hilfe hinweg zu erhalten. Die Rahmenbedingungen in der Einrichtung können günstig gestaltet werden, indem z.B. Besuch in der Einrichtung ausreichend ermöglicht wird, Besuche außerhalb der Einrichtung ermöglicht werden, Feste und Feiern in der Einrichtung stattfinden können etc., Internetnutzung ermöglicht wird, um soziale Netzwerke zu nutzen sowie Emails zu schreiben etc.
- Durch Gespräche mit den Fachkräften kann das soziale Umfeld der jungen Mütter und Väter gesichtet werden. Eventuell werden so Beziehungen sichtbar, welche den Klientinnen und Klienten wichtig sind und gepflegt werden sollten, oder es werden Beziehungen wieder sichtbar gemacht, die in Vergessenheit geraten sind und intensiviert werden können.
- Eventuell benötigen die Klientinnen und Klienten Anleitung dabei, wie soziale Beziehungen überhaupt aufgebaut und gepflegt werden können.

Auswahl von Freizeitbeschäftigungen/ Hobbys

- Der neue Wohnort der Familie sollte infrastrukturell günstig gewählt werden, so dass die Belange des täglichen Bedarfs, pädagogische Angebote und Freizeitmöglichkeiten gut zu erreichen sind.
- Die Mütter und Väter können darin unterstützt werden, herauszufinden, welche Angebote und Hobbys sie interessieren könnten und durchführbar sind.
- Das Angebot in Wohnortnähe muss gesichtet werden (z.B. von Sportstätten, Familienbildungsstätten, Vereinen).
- Die Kinderbetreuung während der Freizeitgestaltung muss organisiert werden.
- Eventuell möchten die Mütter und Väter dabei unterstützt werden, einen ersten Kontakt zu dem Angebot herzustellen.

Werden die Klientinnen und Klienten aus der Betreuung der Einrichtung entlassen, verlieren diese häufig auch die Kontakte, die mit der Einrichtung verbunden sind. Dies ist besonders dann schwierig, wenn die sozialen Kontakte überwiegend im Umfeld der Einrichtung existieren. In der Praxis zeigt sich, dass die während der Hilfe in der Einrichtung geknüpften Freundschaften, nach der Entlassung häufig abbrechen. Die Aufrechterhaltung dieser Kontakte kann von Seiten der Einrichtung aus durch Ehemaligentreffen, Feste in der Einrichtung und Stammtische erleichtert werden. Eventuell bietet

sich aber auch der gemeinsame Besuch eines Angebotes außerhalb der Einrichtung oder eine gemeinsam durchgeführte Freizeitaktivität an.

In der Praxis ist beobachtbar, dass die Klientinnen und Klienten nach der Entlassung aus der Hilfe häufig wieder ein Stück weit in ihre Herkunftsfamilien zurückgehen, auch wenn die familiäre Vergangenheit schwierig war und der Kontakt abgerissen ist. Dies kann zum Beispiel geschehen, indem die jungen Mütter und Väter wieder in das Wohnumfeld der Familien ziehen oder Kontakt wieder aufnehmen. Um die Herkunftsfamilien möglichst gut für die jungen Mütter und Väter zu nutzen, sollte der Umgang mit den Herkunftsfamilien schon während der Hilfe gestaltet werden. Zur Unterstützung der Familiensituation können zum Beispiel Familiengespräche stattfinden oder Besuchskontakte untereinander geregelt werden. Bestehen gute Kontakte zu den Herkunftsfamilien, kann darauf hingearbeitet werden, dass die Klientinnen und Klienten ihre Familien als Ressource nutzen können, beispielsweise indem diese bei der Kinderbetreuung mithelfen. In der pädagogischen Arbeit auf gute Beziehungen zu den Herkunftsfamilien hinarbeiten, kann sich in vielfacher Weise auszahlen. Die Klientinnen und Klienten können so Beziehungen erhalten, die über die Hilfe hinaus bestehen und vielfältige Unterstützung bieten.

3.5.4 Qualitätsstandards für die allgemeine sozialpädagogische Arbeit

Die Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit für die Aufnahme-, Betreuungs-, sowie Nachbetreuungsphase wurden um vier allgemeine Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit ergänzt. Diese Standards beziehen sich also nicht auf eine bestimmte Hilfephase, sondern überdauern die gesamte pädagogische Arbeit.

Qualitätsstandard:

„Die leiblichen und sozialen Väter sollen im gesamten Verlauf der Hilfe einbezogen werden, hierzu muss die Finanzierung der Väterarbeit zukünftig ermöglicht werden. Die Wohnform sollte den Einbezug des Vaters ermöglichen, so dass schon während der Betreuung das gemeinsame Leben als Familie erprobt und erlernt werden kann.“

Der §19KJHG („Gemeinsame Wohnformen für Mütter/Väter und Kinder“) bezieht sich auf Personen welche alleine für ein Kind zu sorgen haben. Somit ist die gemeinsame Betreuung von Vater und Mutter unter diesem Paragraphen ausgeschlossen. Warum der Einbezug des jeweils anderen Elternteils in die pädagogische Arbeit notwendig und sinnvoll ist und wie dies in der Praxis der Einrichtungen aussehen kann, wurde bereits ausführlich erläutert (siehe Seite 45-48).

Es ist den Einrichtungen hoch anzurechnen, dass diese mit den anderen Elternteilen (meist den Vätern und sozialen Vätern, beziehungsweise neuen Partnern der Frauen) sozialpädagogisch Arbeiten, obwohl die Finanzierung dieser Arbeit nicht geregelt ist und diese Arbeit häufig unentgeltlich geleistet wird. Der Betreuungsaufwand der Partner und Partnerinnen ist häufig keineswegs ein „Nebengeschäft“, sondern nimmt einen hohen Stellenwert im Alltag der Einrichtungen ein.

Der (bisher meist unentgeltlich geleistete) Betreuungsaufwand für den jeweils anderen Elternteil soll an dieser Stelle kurz skizziert werden:

- Häufig leben die Partnerinnen und Partner mit in der Einrichtung oder verbringen zumindest viel Zeit dort, nächtigen dort, benutzen den Wohnraum (Strom, Wasser, Telefon etc.) und werden dort versorgt. Zudem werden sie während der gesamten Zeit mitbetreut.
- Der Wohnraum wird häufig so gestaltet oder umgestaltet, dass für den anderen Elternteil/ den Partner/ die Partnerin genügend Platz ist und die Familie dort gemeinsam leben kann. Teilweise richten sich die Einrichtungen schon baulich auf Familien ein.
- Es finden häufig Familien-, und Paargespräche statt um Konflikte in der Partnerschaft zu klären oder die Beziehung zu gestalten.
- Die Partnerinnen und Partner werden ebenfalls in der Kindsversorgung und Erziehungssituationen, Eltern-Kind Situationen angeleitet und beraten.
- Häufig werden die Partnerinnen und Partner in Belangen des eigenen Lebens von den Fachkräften begleitet und angeleitet (Ausfüllen von Anträgen, Hilfe bei Bewerbungsschreiben, Fahrten zu Ämtern etc.).
- Sind die leiblichen Eltern nicht mehr in einer Paarbeziehung, regeln die Fachkräfte häufig den Kontakt des Kindes zum jeweils anderen Elternteil (Regelung und Begleitung der Besuchskontakte etc.).

Befindet sich der in die Einrichtung aufgenommene Elternteil in einer Paarbeziehung, so können Mutter/Vater und Kind nicht mehr isoliert betrachtet werden. Diesbezüglich findet in der Praxis seit einiger Zeit ein Umdenken statt, was dazu führt, dass der jeweils andere Elternteil immer mehr in den Blick gerät und in die Hilfe einbezogen wird. Die Finanzierungsmodelle müssen diesem Aufwand Rechnung tragen. Anderenfalls wird es den Einrichtungen nur schwer möglich sein, die Familie als solche zu betreuen und zu fördern, wenn nicht finanzielle Ressourcen hierfür zur Verfügung gestellt werden.

Qualitätsstandard:

„Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie auch die Leitung, sollen ausreichend die Möglichkeit bekommen, Supervision und kollegiale Beratung in Anspruch zu nehmen.“

In den während des Projektes geführten Gruppendiskussionen und Expertengesprächen (siehe Kapitel 1.2) und auch während der Entwicklung der Qualitätsstandards wurde die Notwendigkeit von Fall-, sowie Teamsupervision deutlich. In den Einrichtungen wird weitestgehend Supervision bereitgestellt, wobei sich Umfang und Art sehr unterscheiden können.

Bei der Auswahl der Supervision können folgende Fragen wichtig sein:

- Was genau erwarten wir von der Inanspruchnahme von Supervision? (Klärung von Teamkonflikten, Besprechen von Fällen, Reflektion und Planung von pädagogischen Arbeitsweisen, Entwicklung von Konzepten etc.)
- Welche Ressourcen können wir für die Supervision bereitstellen? (Personelle Ressourcen, Arbeitszeit, Honorar für Supervision)
- Welchen Umfang soll die Supervision haben? (Häufigkeit, zeitliche Dauer, wie viele Personen nehmen teil)
- Wer soll an welcher Form der Supervision teilnehmen? (Teamsupervision mit oder ohne Leitung, Konzeptsupervision nur für die Leitung etc.)
- Wer soll die Supervision durchführen? (Externe oder Interne Supervisoren, welche Qualifikation wird vorausgesetzt)
- Wie soll die Supervision gestaltet werden (Ablauf, zentrale Fragestellungen, Dokumentation, Auswahl des Ortes)

Immer mehr Mutter/Vater-Kind Einrichtungen implementieren in ihrer sozialpädagogischen Arbeit verschiedene Formen der kollegialen Beratung. In vielen Regionen gibt es bereits Trägerinterne und Trägerübergreifende kollegialer Beratungsgruppen, Arbeitsgruppen oder Interventionsgruppen. Die Gruppen nennen sich unterschiedlich, haben jedoch größtenteils das Ziel gemein, Fälle aus der Praxis mit Hilfe unterschiedlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Arbeitsfeldes (aber auch anderer Fachdisziplinen) zu besprechen und so zu neuen Lösungen Arbeitsweisen zu finden. Aber auch die Mitarbeiterinnen eines Teams oder mehrerer Teams einer Einrichtung können für eine kollegiale Beratung zusammen kommen. Die Inhalte der kollegialen Beratung können sehr vielfältig sein (Fallbesprechungen, Methodendiskurse, Austausch über Probleme und Fragestellungen, die sich aus der Praxis ergeben). Um hier ein zielgerichtetes und produktives Arbeiten zu gewährleisten, sollten im Vorhinein die Rahmenbedingungen für die kollegiale Beratung geklärt werden. Beispielsweise sollte überlegt werden, wer an der Beratung teilnimmt und wann und wie oft sie stattfindet. Zudem sollte durchdacht werden, wie die Beratung strukturiert wird und ob sich das Vorgehen nach einer bestimmten Beratungs-, oder Moderationsmethode anbietet.

Qualitätsstandard:

„Der individuelle Zeitbedarf der jungen Eltern soll während der gesamten Spanne der Hilfe berücksichtigt werden und die Hilfe immerzu an die individuellen Fortschritte und eventuelle Rückschritte der jungen Eltern angepasst werden.“

Der Mittelpunkt der sozialpädagogischen Arbeit mit jungen Müttern/Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen ist die individuelle und konsequente Fallplanung. Der Unterstützungsbedarf der Klientinnen und Klienten sollte durchgängig eingeschätzt werden. Die Herausforderung besteht darin, auf den häufig variierenden Unterstützungsbedarf der Klientinnen und Klienten in der Betreuungsplanung zeitnah zu reagieren.

Eine konsequente Fallplanung kann begünstigt werden durch:

- Regelmäßige Besprechungen der Fälle im Team: Jeder Fall sollte im Team ausreichend Platz bekommen, um diskutiert und geplant zu werden. Hierbei sollten auch die Klientinnen und Klienten beachtet werden, die im Alltag nicht besonders auffallen.
- Regelmäßige Gespräche mit den jungen Müttern und Vätern, um die Bedarfe zu erkennen, Fort- und Rückschritte zu reflektieren (z.B. Wochenreflektionen, Verlaufstagebücher etc.).
- Den Einbezug der Leitung: Häufig hat die Leitung die Möglichkeit, über Team-, und Fallgespräche auf die Stringenz einer Betreuungsplanung achten.
- Konsequente und effiziente Dokumentation und Beobachtung der Fälle, insbesondere um Fort- und Rückschritte wahrzunehmen.
- Gute Absprachen mit dem Jugendamt, wenn es hilfreich ist, auch über die Hilfeplangespräche hinaus.
- Die Anwendung einer Methode zur Betreuungsplanung. Zum Beispiel das im Projekt entwickelte „7-Ebenenmodell der Betreuungsplanung“ (siehe S.).

Der individuelle Zeitbedarf der Klientinnen und Klienten- Bedenkenswertes

Die Umsetzung der Fallplanung ist je nach Arbeitsweise der Einrichtungen unterschiedlich.

In Bezug auf den zeitlichen Bedarf der Klientinnen und Klienten sollte jedoch in jedem Fall bedacht werden:

- Dass es sein kann, dass die Klientin oder der Klient aus unterschiedlichen Gründen während einer längeren Phase keine sichtbaren Fortschritte macht und
- dass es passieren kann, dass es zu (gelegentlich plötzlichen) Einbrüchen und Krisen kommen kann und sich die Klientinnen und Klienten daraus wieder erholen können. Die individuellen Fortschritte sollten durchgängig (also auch in Krisen) den Müttern/Vätern zurückgemeldet werden, um diese zu stärken.
- Dass der individuelle Zeitbedarf, um etwas zu verstehen oder im Alltag umzusetzen, für die Klientinnen und Klienten sehr unterschiedlich sein kann.
- Wie schnell und wie leicht Klientinnen und Klienten Fortschritte machen, hängt von vielen unterschiedlichen Faktoren ab (intellektuelle Ausstattung, emotionale und soziale Ressourcen, Vorerfahrung, psychische Stabilität, Lernbereitschaft und Kooperation). Unter Umständen können die Fortschritte aufgrund dieser Bedingungen sehr langsam aber dennoch stetig sein.

Qualitätsstandard:

„Das Maß der Partizipation der jungen Eltern im gesamten Hilfsverlauf ist individuell. Entsprechend der Ressourcen und Problemlagen, sollen die jungen Eltern sowohl bei der Auswahl des Betreuungsangebotes, als auch bei der Planung und Durchführung der Hilfe beteiligt werden.“

Die Beteiligung der jungen Väter/ Mütter an der Betreuungsplanung sollte möglichst hoch ausfallen. Je nach Einrichtung und Arbeitsweise sind Rahmenbedingungen für die Beteiligung der Klientinnen und Klienten unterschiedlich stark ausgebaut. Partizipation junger Mütter und Väter ist weitreichender zu verstehen, als die Einführung eines Beschwerdesystems, beispielsweise die Implementation von „Kummerkästen“, in welche die Klientinnen und Klienten Beschwerden und Änderungswünsche einwerfen und somit anonym den Fachkräften ihre Anliegen weitergeben können.

Partizipation bedeutet vielmehr die weitest gehende Beteiligung der jungen Mütter und Väter, sowie der Kinder, an ihrer eigenen Betreuungsplanung. Klientinnen-/Klienten-Beteiligung ist eine Arbeitshaltung, in welcher die Klientinnen und Klienten gestaltend und mitbestimmend an der Planung und Durchführung ihrer Betreuung mitwirken.

Wie die Klientinnen und Klienten an der Betreuungsplanung partizipieren können

Die Fachkräfte können die Klientinnen und Klienten auf unterschiedliche Art und Weise an der Betreuungsplanung partizipieren lassen, zum Beispiel:

- Durch den Einsatz von Methoden zur Betreuungsplanung, die einen hohen partizipatorischen Ansatz haben (z.B. das im Projekt entwickelte Interview für junge Mütter/Väter oder die Netzwerkkarte).
- Durch regelmäßige Gespräche, in denen die Klientinnen und Klienten selber über ihr Befinden und ihre Vorstellungen von der Hilfe berichten.
- Indem die in der Einrichtung geltenden Regeln der Einrichtung, regelmäßig mit den Klientinnen und Klienten besprochen werden und auf deren Impulse und Veränderungswünsche bestmöglich eingegangen wird.
- Indem die Klientinnen und Klienten an bestimmten Teamsitzungen und Besprechungen die sie betreffen teilnehmen und zu Wort kommen.
- Bei Vorgaben und Verboten sollten sich die Fachkräfte immer fragen „kann die Klientin/ der Klient das nicht selber entscheiden, erledigen, bestimmen?“ „Ist unsere Vorgabe wirklich notwendig?“

Eine gelungene Betreuungsplanung zeichnet sich dadurch aus, dass die Perspektive der Fachkräfte über die Klientinnen und Klienten und ihre Situation und die Perspektive der Klientinnen und der Klienten über sich selbst und die eigene Situation, miteinander abgeglichen und verhandelt werden.

Die Herausforderung besteht darin, gemeinsam eine bestmögliche Übereinstimmung bezüglich der anzustrebenden Ziele und den Weg zur Erreichung dieser zu finden.

Um die Perspektive der Klientinnen und Klienten zu erhalten und diese in die Betreuungsplanung einzubeziehen, können u.a. folgende Fragestellungen hilfreich sein:

- Was denkt die Klientin/der Klient selber über ihre/seine Situation? Wie wird die Situation subjektiv wahrgenommen und beurteilt?
- Welche Herausforderungen und Probleme sieht sie/er selber? Welche Lösungsvorschläge macht die Klientin/ der Klient? Welche Ziele möchte sie/er erreichen?
- Welche Vorstellungen hat sie/er von der Hilfe? Was meint sie/er, wie die Fachkräfte unterstützen können? Was hat ihr/ihm in der Vergangenheit geholfen?
- Welche Unterstützungen wünscht sie/er sich?
- Welche Lebensziele/Lebenspläne/Lebensentwürfe verfolgt die Klientin/ der Klient?
- Welche Vorstellungen hat die Klientin oder der Klient von sich selber? Ihrer/seiner Umwelt? Ihrer/seiner Familie?

Es steht außer Frage, dass die Klientinnen und Klienten nicht durchweg alle im gleich hohen Maße an der Betreuungsplanung beteiligt werden können. Die Fachkräfte sollten in ihrer pädagogischen Grundhaltung eine hohe Partizipation der Klientinnen und Klienten an der Betreuungsplanung anstreben und gleichzeitig die individuellen Bedingungen des jeweiligen Falles beurteilen.

Hierbei können u.a. folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- Kann die Klientin oder der Klient ihre/seine Situation und Hilfebedarfe zumindest ausreichend einschätzen?
- Besteht ein Mindestmaß an Kooperation und Absprachefähigkeit?
- Kann sich die Klientin/der Klient im Ernstfall Hilfe holen und die eigenen Pläne wieder zurückstecken?
- Ist die körperliche und seelische Unversehrtheit des Kindes bei den Entscheidungen der Klientinnen und Klienten gewährleistet?

Entlang dieser und anderer relevanter Fragestellungen, kann das Maß der Selbstbestimmung gewählt werden. Sollten die Fachkräfte zu dem Entschluss kommen, dass das augenblickliche Maß der Selbstbestimmung relativ klein ist, so sollte diese Entscheidung sehr vorsichtig getroffen werden. Die Gründe für eine niedrige Selbstbestimmung (und somit zweifellos eine hohe Fremdbestimmung), sind sehr unterschiedlich. Auf jeden Fall sollten die Fachkräfte ihre Entscheidungen für die Klientinnen und Klienten möglichst nachvollziehbar machen und eine höhere Selbstbestimmung in Aussicht stellen und die Bedingungen für größere Selbstbestimmung erläutern. Die Hinführung zu einer selbstständigen und somit selbstbestimmten Lebensführung, sollte immer das Ziel der sozialpädagogischen Arbeit sein.

Die Ergebnisse des Workshop „Qualitätsstandards“ sind im Dokument „Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“ zusammengefasst.

Manuskript:

„Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“

Herausgegeben an die kooperierenden Einrichtungen im September 2010, Umfang 9 Seiten.

4. Dritter Projektabschnitt:

Eruiierung typischer Konfliktthemen der jungen Mütter und Väter- Erstellung von unterschiedlichen Adressaten-/ Adressatinnenprofilen

4.1 Zur Vorgehensweise

Die Interviewleitfäden

Anhand einer Stichprobe von insgesamt 40 jungen Müttern und Vätern wurden die subjektiven Selbstdeutungen analysiert und Typen von Problemlagen eruiert. Die Typen bilden die Grundlage für die Entwicklung von Adressaten-/ Adressatinnenprofile. Es wurden sowohl junge Mütter und Väter, die in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen untergebracht sind interviewt, als auch leibliche Väter, welche nicht in der Mutter/Vater-Kind-Einrichtung betreut werden, und die neuen Partner der Mütter, welche zwar nicht die leiblichen Väter der Kinder sind, jedoch an der Betreuung der Kinder beteiligt sind und somit die Rolle eines „sozialen Vaters“ einnehmen. Hierfür wurden zwei Interviewleitfäden entwickelt, welche vor der Interviewphase zunächst anhand von zwei Interviews erprobt und anschließend weiterentwickelt wurden. Der erste Leitfaden bezog sich auf junge Mütter und Väter, die in einer Mutter/Vater-Kind Einrichtung leben. Der zweite Interviewleitfaden richtete sich an die Partner der Mütter, welche nicht in der Einrichtung mit ihren Partnerinnen zusammen leben.

Methodisch wurden die Fragen des Interviews durch die Visualisierung durch Playmobilfiguren ergänzt. Die jungen Mütter und Väter stellten eine typische Alltagsszene und eine Wochenendszene aus der Gegenwart in Playmobilfiguren dar (Alltagserfahrungen). Anschließend wurde eine Szene aus der eigenen Kindheit aufgestellt (Referenzmodell). Zum Schluss stellten die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner ihr subjektives Idealbild der Familie auf (Leitbild). Die Interviews und die Familienbilder wurden anschließend analysiert und auf die Lebensperspektiven und Familienkonzepte hin ausgewertet. Dieses Verfahren wurde im Rahmen einer Pilotstudie für Forschungszwecke entwickelt (vgl. Knuth/Sabla/Uhlendorff 2009).

Durchführung der Interviews

Die Interviews dauerten zwischen 45 Minuten und zwei Stunden und wurden mit Hilfe von MP3 Aufnahme geräten festgehalten. Zudem wurden von den Playmobilszenen Fotos aus unterschiedlichen Perspektiven erstellt.

Es wurden insgesamt 35 Interviews mit jungen Müttern geführt, die zum Zeitpunkt des Interviews in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen lebten, sowie fünf Interviews mit leiblichen bzw. sozialen Vätern. Zwei Väter waren alleinerziehend und lebten mit ihrem Kind in der Einrichtung, bei drei Vätern handelte es sich um die Partner bzw. neuen Partner der Mütter. Die Playmobilszenen wurden von 25 jungen Müttern aufgebaut.

Da im Projektverlauf deutlich geworden ist, dass bezüglich der sozialpädagogischen Arbeit mit geistig behinderten Klientinnen und Klienten weitgehend Methoden fehlen, wurde ebenfalls eine geistig behinderte Mutter interviewt, um zu überprüfen, ob dieses Klientel mittels Interview erreichbar ist. Die Ergebnisse dieses Interviews gaben den Anstoß, einen Beobachtungsbogen zur Abschätzung des Unterstützungsbedarfes junger Väter/Mütter zu entwickeln (siehe Kapitel 5.3.2).

Die Auswertung der Interviews

Unter Verwendung leitfadengestützter Interviews wurden die Konfliktthemen, Entwicklungsaufgaben sowie die Familienkonzepte und beruflichen Perspektiven der jungen Mütter und Väter und auch der neuen Partner der Mütter, welche an der Betreuung der Kinder beteiligt sind, herausgearbeitet. Neben den aktuellen Konfliktthemen, die sich auf die Bewältigung der Alltagssituationen beziehen, wurden auch die biografisch fundierten Konfliktthemen berücksichtigt. Die Interviews mit den jungen Müttern und Vätern, wurden auch in Hinblick auf die erlebten und eigenen Familienkonzepte ausgewertet, wobei auch die erlebten Vätermodelle berücksichtigt wurden.

Die Analyse der (typischen) Konfliktthemen und Lebens- und Familienkonzepte der Mütter und Väter knüpft an die bisherige zielgruppenbezogene Forschung an. Die Adressatenperspektive in Hinblick auf die Konfliktthemen und Lebens-/Familienkonzepte der jungen Mütter und Väter wurde in einem zweiten Schritt erweitert, um ihre Erwartungen an die Einrichtungen und an die Fachkräfte. Das Praxisprojekt möchte damit einen Beitrag leisten zur bislang in der Jugendhilfeforschung erst in Ansätzen betriebenen Nutzerforschung (vgl. Bitzan/Bolay/Thiersch 2006).

Die Interviews wurden transkribiert und jeweils Fallskripte erstellt. Die Fallskripte umfassten eine Zusammenfassung der Interviews, mit einer Übersicht über die Kernzitate des jeweiligen Interviews und (sofern vorhanden) die dargestellten Playmobilszenen.

Die Fallskripte und die Bilder der Playmobilszenen wurden anschließend in die Einrichtungen zurückgegeben und fünfzehn davon mit den Fachkräften oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Interpretations- und Auswertungsgruppen ausgewertet und diskutiert.

Hierbei wurde der Fall auf drei analytischen Ebenen betrachtet:

1. Welche biografischen Konfliktthemen liegen vor?
2. Welche typischen Entwicklungsaufgaben werden sichtbar, mit denen die jungen Mütter und Väter zum Zeitpunkt des Interviews konfrontiert sind?
3. Welches Lebens-, und Familienkonzept wird bei der jungen Mutter/ dem jungen Vater sichtbar? Welche Vorstellung hat sie/er bezüglich der eigenen Ausbildungs- und Berufsperspektive?

Für die drei Ebenen (biografische Konfliktthemen, Entwicklungsaufgaben, Lebens- und Familienkonzepte) wurden dann Entwicklungsprognosen, pädagogische Ziele und sozialpädagogische Förderpläne entwickelt.

Eine intensive Auswertung der Interviews erfolgte dann mit Unterstützung des qualitativen Auswertungsprogramms MAXQDA. Hierbei wurden aufgrund der kleinen Stichprobe der Väter/bzw. Partnerinterviews lediglich die Interviews mit den jungen Müttern codiert. In die Typenbildung nach Udo Kelle und Susann Kluge (Kelle/Kluge, 2009), flossen 30 Interviews mit jungen Müttern ein. Für die Typenbildung wurden in Anlehnung an Kelle/Kluge verschiedene Kriterien herausgearbeitet und zu Merkmalsräumen kombiniert (siehe die Beispiele unten).

Auf der Basis der Interviews wurden acht Kategorien gebildet, die für die Typenbildung maßgeblich waren:

1. Biographie
2. Partnerschaft
3. Schwangerschaft
4. Zukunftsvorstellungen
5. Fallarbeit
6. Erziehung
7. Familienvorstellungen
8. Vaterschaft/Mutterschaft

4.2. Ergebnisse der Typenbildung

Da die Ergebnisse der Typenbildung sehr umfangreich sind, sollen hier nur exemplarisch die Typen der Kategorie „Partnerschaft“ und „Schwangerschaft“ vorgestellt werden. Die gesamten Ergebnisse der Typenbildung, sowie die daran anknüpfenden Adressatinnenprofile und sozialpädagogischen Aufgabenstellungen werden in einer Form einer Buchpublikation veröffentlicht.

4.2.1 Typenbildung für die Kategorie „Partnerschaft“

Merkmalsraum für die Kategorie „Partnerschaft“			
	Paarbeziehung mit dem Kindsvater	In einer neuen Paarbeziehung	Derzeit in keiner Paarbeziehung oder erst seit kurzem in einer Paarbeziehung
Erlebt die derzeitige Beziehungssituation als überwiegend positiv - Keine oder mittelschwere Konfliktthematiken, die jedoch in der Beziehung bewältigt werden; - Die Beziehung wird als positiv und unterstützend und verlässlich erlebt;	Typ 1	Typ 3	Typ 5
Erlebt die derzeitige Beziehungssituation als negativ/konflikthaft - Schwere Konfliktthemen die			

nicht oder kaum in der Beziehung bewältigt werden, wenig Klärung; - Starke Ambivalenzen in der Beziehung, wenig Unterstützung, mangelnde Verlässlichkeit;	Typ 2	Typ 4	Typ 6
--	--------------	--------------	--------------

Beschreibung der sechs Typen in der Kategorie „Partnerschaft“

Typ 1 (N=9): Verlässliche Partnerschaft mit dem Kindsvater

Die Mutter ist in einer Partnerschaft mit dem Kindsvater (mindestens eines) ihrer Kinder. Die Beziehungssituation wird als überwiegend positiv empfunden. Es bestehen zurzeit keine oder nur leichte Beziehungsprobleme, die jedoch innerhalb der Beziehung bewältigt werden. Die Beziehung wird als verlässlich, unterstützend und befriedigend erlebt.

Beispiel:

Die vierzehnjährige Tamara ist seit einem Jahr mit ihrem Freund (21 Jahre) zusammen. Tamara wurde direkt zu Beginn der Beziehung schwanger, was für beide ein großer Schock war. Vor drei Monaten wurde der gemeinsame Sohn geboren, seitdem leben Tamara und das Kind in einer Mutter/Vater-Kind-Einrichtung. Tamara sagt, dass ihr Freund immer hinter ihr und ihrem Sohn stünde und sie täglich in der Einrichtung besuche. Die Partnerschaft leide sehr darunter, dass sie nicht mehr Tag und Nacht zusammen sein könnten.

Typ 2 (N=2): Konflikthafte Beziehung mit dem Kindsvater

Die Mutter ist in einer Partnerschaft mit dem Kindsvater (mindestens eines) ihrer Kinder. In der Beziehung gibt es schwerwiegende Konfliktthemen die nicht oder nur unzureichend in der Beziehung bewältigt werden. Die Partnerschaft wird als nur wenig unterstützend und befriedigend empfunden.

Beispiel:

Anne (25 Jahre) lebt seit einem halben Jahr mit ihren beiden Töchtern (Josie 3 Jahre; Emily 1,5 Jahre) in einer Mutter/Vater-Kind Einrichtung. Ihr Freund Marc sei der Vater von Emily, kenne aber auch Josie schon seit der Geburt und sei für sie genauso der Vater wie für die gemeinsame Tochter. Seit dem Einzug in die Einrichtung krisele es in der Beziehung. Das Paar streite häufig und Marc unterstütze sie kaum, so dass Anne nicht sicher sei, ob die Beziehung noch eine Zukunft habe.

Typ 3 (N=7): Verlässliche neue Partnerschaft

Die Mutter ist von dem Kindsvater getrennt und befindet sich in einer neuen Partnerschaft. Die Beziehungssituation wird als überwiegend positiv empfunden. Es bestehen zurzeit keine oder nur leichte Beziehungsprobleme, die jedoch innerhalb der Beziehung bewältigt werden. Die Beziehung wird als verlässlich, unterstützend und befriedigend erlebt.

Beispiel:

Tien (19 Jahre) ist im sechsten Schwangerschaftsmonat in die Mutter/Vater-Kind Einrichtung gezogen, um dort die Schwangerschaft zu verbringen, um dann das Kind nach der Geburt zur Adoption freizugeben. Sie hat sich kurz nach der Geburt entschieden, doch mit ihrem Kind zusammen zu leben. Mittlerweile ist ihr Sohn Kian zehn Monate alt. Mit dem Kindsvater ist Tien noch nie richtig zusammen gewesen und hat bis heute bezüglich der Besuchskontakte große Probleme mit ihm. Seit acht Monaten ist Tien mit Thomas (29 Jahre) zusammen. Sie sei sehr glücklich in der neuen Partnerschaft und fühle sich von Thomas gut unterstützt. Gäbe es Probleme, so fänden sie eigentlich immer eine Lösung.

Typ 4 (N=1): Konflikthafte neue Partnerschaft

Die Mutter ist von dem Kindsvater getrennt und befindet sich in einer neuen Partnerschaft. In der Beziehung gibt es schwerwiegende Konfliktthemen die nicht oder nur unzureichend in der Beziehung bewältigt werden. Die Partnerschaft wird als nur wenig unterstützend und befriedigend empfunden.

Beispiel:

Jaqueline ist zwanzig Jahre alt und lebt seit drei Monaten mit ihrem Sohn (7 Monate) in einer Mutter/Vater-Kind Einrichtung. Der Kindsvater verließ sie, noch bevor die Schwangerschaft bekannt wurde, weil er eine neue Freundin hatte. Seit drei Monaten hat Jaqueline einen neuen Freund, jedoch sei die Beziehung „eine Katastrophe“. Er beschimpfe sie ständig, sage, dass sie nerve und dumm sei. Deswegen möchte sich Jaqueline noch in der Woche des Interviews von ihm trennen.

Typ 5 (N=7): Single, als momentan freiwillig gewähltes Lebensmodell

Die Mutter ist von dem Kindsvater getrennt und lebt derzeit in keiner Paarbeziehung oder beschreibt ihre Beziehung als noch sehr frisch. Diese Situation wird als freiwillig gewählt empfunden, um sich zum Beispiel besser auf das Kind konzentrieren zu können oder vergangene Erfahrungen zu verarbeiten. Besteht seit kurzem eine Paarbeziehung, so wird diese als bisher überwiegend positiv erlebt.

Beispiel:

Sarah wurde mit sechzehn Jahren schwanger und trennte sich im vierten Monat der Schwangerschaft von ihrem Freund, weil sie ihn nicht mehr liebte. Sie zog noch vor der Geburt in eine Mutter/Vater-Kind Einrichtung. Heute sei ihr Sohn 2,5 Jahre alt. Der Kontakt zum Kindsvater ist seit einem halben Jahr abgebrochen. Sarah habe bis vor kurzem einen neuen Partner gehabt, seit etwa einem halben Jahr sei sie Single und suche nicht aktiv nach einem Partner. Sie wolle sich im Moment lieber auf ihr Kind konzentrieren, eine neue Partnerschaft ergebe sich dann irgendwann ganz von alleine.

Typ 6 (N=3): Auf der Suche nach einer neuen Partnerschaft

Die Mutter ist von dem Kindsvater getrennt und lebt derzeit in keiner Paarbeziehung oder beschreibt ihre Beziehung als noch sehr frisch. Diese Situation wird negativ und als belastend erlebt. Die Mutter wünscht sich eine Partnerschaft und sieht sich unfreiwillig in dieser Beziehungssituation. Besteht seit kurzem eine Paarbeziehung, so wird diese als wenig unterstützend und befriedigend erlebt.

Beispiel:

Steffi ist 21 Jahre alt und hat zwei Kinder. Ihr erstes Kind hat sie ebenfalls in einer Mutter/Vater-Kind Einrichtung bekommen und wurde dort nach einigen Monaten von ihrem Kind getrennt. Das Kind ist nun fast drei Jahre alt und lebt in einer Pflegefamilie. Seit der Geburt des zweiten Kindes, vor vier Monaten, lebt Steffi wieder in einer Einrichtung. Sie habe in der Vergangenheit viele wechselnde Partner gehabt und habe Angst, dass der Partnerwechsel einen schlechten Eindruck beim Jugendamt mache und versuche derzeit Single zu bleiben, was ihr aber sehr schwer fiele.

4.2.2 Typenbildung für die Kategorie „Schwangerschaft“

Merkmalsraum für die Kategorie „Schwangerschaft“		
	Schwangerschaft geplant	Schwangerschaft ungeplant Trotz Verhütung schwanger bzw. nicht ausreichend ver- hütet oder gar nicht verhü- tet
Reaktion: Freude <ul style="list-style-type: none"> - Über die Schwangerschaft empfindet die Mutter spontane Freude; - Die Schwangerschaft/ das Kind wird sofort angenommen 	Typ 1	Typ 2
Reaktion: Schock dann Akzeptanz <ul style="list-style-type: none"> - Abwägen eines Schwangerschaftsabbruchs; - Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft; - Dann Zurechtfinden mit der Situation; - Annahme der Schwangerschaft (auch entgegen des Widerstandes Anderer); - Bewusste Entscheidung für das Kind 		Typ 3

<p>Reaktion: Schock, keine Abbruchmöglichkeit der Schwangerschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Schwangerschaft wird so spät festgestellt, dass es zur Abtreibung zu spät ist; - Bewusste oder unbewusste Entscheidung für ein gemeinsames Leben mit dem Kind 		<p>Typ 4</p>
---	--	---------------------

Beschreibung der vier Typen der Kategorie „Schwangerschaft“

Typ 1 (N=6): Geplante Schwangerschaft

Die Schwangerschaft ist (zumindest von Seiten der Frau aus) geplant worden. Als die Schwangerschaft festgestellt wird, reagiert die Frau mit spontaner Freude über die Schwangerschaft. Häufig (n=4) stellen die Frauen die Schwangerschaft selber fest und lassen sich dann die Schwangerschaft von einem Arzt oder einer Ärztin bestätigen. Die Frage, ob das Kind ausgetragen wird, stellt sich nicht. Die Schwangerschaft wird sofort von der Frau angenommen.

Beispiel:

Janina ist neunzehn Jahre alt und lebt seit drei Wochen in der Einrichtung, da sie ihre vier Monate alte Tochter ständig alleine Zuhause ließ. Janina wollte gerne ein Kind haben und verhütete nicht. Als sie von der Schwangerschaft erfuhr, freute sie sich sehr darüber. Janina trennte sich von dem Kindsvater noch in der Schwangerschaft. Der Kindsvater bezweifelte der Vater zu sein, verlangte einen Schwangerschaftstest und hat seine Tochter bisher noch nie gesehen, obwohl Janina häufig Kontakt zu ihm hat.

Typ 2 (N=4): Ungeplante Schwangerschaft als positive Herausforderung

Die Schwangerschaft ist nicht geplant worden. Entweder sind die Frauen trotz Verhütung schwanger geworden oder sie waren sich einer unzureichenden Verhütung bewusst (n=2). Zwei Frauen haben die Schwangerschaft zwar nicht geplant, haben aber auch nicht versucht die Schwangerschaft zu verhüten, obwohl sie sich über die Notwendigkeit der Verhütung bewusst waren. Als die Schwangerschaft festgestellt wird, reagiert die Frau mit spontaner Freude über die Schwangerschaft. Die Frage, ob das Kind ausgetragen wird, stellt sich nicht. Die Schwangerschaft wird sofort von der Frau angenommen.

Beispiel:

Tamara wollte gerne mit zwölf „schon mal Mutter werden“, entschied sich aber dann doch dagegen und wurde kurz darauf schwanger. Sie habe nicht verhütet, obwohl sie wusste, dass sie die Pille nehmen muss. Obwohl ihre Beziehung noch sehr frisch war, freute sie sich sehr über die Schwangerschaft. Damit ihre Eltern sie nicht zwingen konnten, die Schwangerschaft abbrechen, teilte sie ihren Eltern die Schwangerschaft erst im vierten Monat mit.

Typ 3 (N=14): Ungeplante Schwangerschaft als ambivalentes Lebensereignis

Die Schwangerschaft ist nicht geplant worden. Entweder sind die Frauen trotz Verhütung schwanger geworden oder sie waren sich einer unzureichenden Verhütung bewusst (n=4). Häufig planten die Frauen die Schwangerschaft nicht, versuchten aber auch nicht, die Schwangerschaft zu verhüten, obwohl sie sich über die Notwendigkeit der Verhütung bewusst waren (n=10). Als die Frauen von der Schwangerschaft erfuhren, reagierten sie geschockt. Häufig wurde auch der Abbruch der Schwangerschaft erwogen. Nach Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft (unter anderem durch Gespräche mit dem Partner, den Eltern und Freunden, oder dem Besuch von Beratungsstellen) entschieden sich die Frauen bewusst für das Austragen des Kindes. Im Laufe der Schwangerschaft stellt sich die Freude auf das Kind ein.

Beispiel:

Sarah ist mit sechzehn Jahren ungeplant schwanger geworden. Als sie von der Schwangerschaft erfuhr, brach sie zusammen. Erst tendierte sie dazu, das Kind abzutreiben, da sie um ihre berufliche Zukunft Angst hatte. Sarah beriet sich mit ihrer Familie und ihren Freunden und holte sich Auskünfte über berufliche Maßnahmen für junge Mütter ein. Gleichzeitig spürte sie eine starke Verbindung zu dem Baby, so dass sie sich für das Kind entschied. Sarah setzte sich gegenüber ihren Eltern durch, die zu einem Schwangerschaftsabbruch rieten. Als der Körper dann versuchte den Embryo abzustößen und Sarah hohes Fieber bekam, sorgte sie sich sehr um das Ungeborene, weil sie es nach all dem Abwägen unbedingt haben wollte.

Typ 4 (N=4): Ungewollte Schwangerschaft als negatives Lebensereignis

Die Schwangerschaft ist nicht geplant worden. Entweder sind die Frauen trotz Verhütung schwanger geworden oder aber sie waren sich einer unzureichenden Verhütung bewusst. Eine Frau plante die Schwangerschaft nicht, versuchte aber auch nicht, die Schwangerschaft zu verhüten, obwohl sie sich über die Notwendigkeit der Verhütung bewusst war. Eine andere Frau war sich der Notwendigkeit der Verhütung nicht bewusst. Die Schwangerschaft wird erst nach der zwölften Schwangerschaftswoche festgestellt, wodurch eine Abtreibung unmöglich wird. Die Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft ist daher besonders krisenhaft. Eine Frau entscheidet sich dennoch bewusst für ihr Kind, indem sie eine eigentlich entschiedene Adoptionsfreigabe rückgängig macht.

Beispiel:

Tien (18 Jahre) bemerkte ihre Schwangerschaft im sechsten Monat, als es für einen Schwangerschaftsabbruch längst zu spät war. Sie war geschockt über die Schwangerschaft, da sie stringente berufliche Pläne verfolgte und semiprofessionelle Sportlerin war und keinesfalls Mutter werden wollte. Daher entschied sie sich dazu, das Kind zwar auszutragen, aber dann zur Adoption freizugeben. Tien zog aufgrund ihrer familiären Situation in eine Mutter/Vater-Kind Einrichtung um dort die Schwangerschaft zu verbringen. Nach der Geburt wurde sie förmlich von ihren Muttergefühlen überrascht und entschied sich dazu, ihren Sohn zu behalten.

Bei den vorgestellten Typen handelt es sich um Zwischenergebnisse, die im Rahmen des geplanten Buchprojektes weiter vertieft werden. Auf der Basis der Typen werden Adressaten-/ Adressatinnenprofile mit spezifischen sozialpädagogischen Aufgabenstellungen entwickelt.

4.2.3 Visualisierung der Interviewinhalte durch Playmobilszenen

Im Rahmen des Interviews wurden die jungen Mütter/Väter dazu aufgefordert, unterschiedliche typische Szenen aus ihrem Leben aufzustellen. Dazu konnten sie eine große Auswahl an Playmobilmaterial verwenden.

Die jungen Mütter und Väter stellten eine typische Alltagsszene und eine Wochenendszene aus der Gegenwart in Playmobilszenen dar (Alltagserfahrungen) und anschließend eine Szene aus der eigenen Kindheit (Referenzmodell). Am Ende des Interviews sollten die Interviewteilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Familie in der Zukunft aufbauen (Leitbild). Anschließend wurden die Szenen fotografiert und auf die subjektiven Lebensperspektiven und Familienkonzepte der jungen Mütter/Väter hin ausgewertet. Das Verfahren soll dazu dienen, die Familienkonzepte der Mütter zu eruieren. Es wurde zunächst für Forschungszwecke eingesetzt. Im Verlauf des Projektes zeigte sich aber, dass die Methode auch für die Fallarbeit geeignet ist. Es unterstützt die Mütter bei der Reflexion und Entwicklung von zukünftigen Lebensmodellen. Die Ergebnisse werden ebenfalls in der Buchpublikation veröffentlicht.

Die interviewten jungen Mütter/Väter reagierten insgesamt sehr positiv auf die Methode, so dass rund 25 junge Mütter (von 35 geführten Interviews) das Angebot annahmen, die Szenen aufzubauen. Zehn Interviewteilnehmerinnen waren für diese Methode aus unterschiedlichen Gründen nicht zugänglich. Zumeist war ihnen die Methode zu verspielt.

Wenn die interviewten Mütter/Väter damit einverstanden waren, bekamen die Fachkräfte das Interview mitsamt den Playmobilbildern im Anschluss an das Interview, um in der Fallarbeit weiter mit den Bildern und den Interviews zu arbeiten.

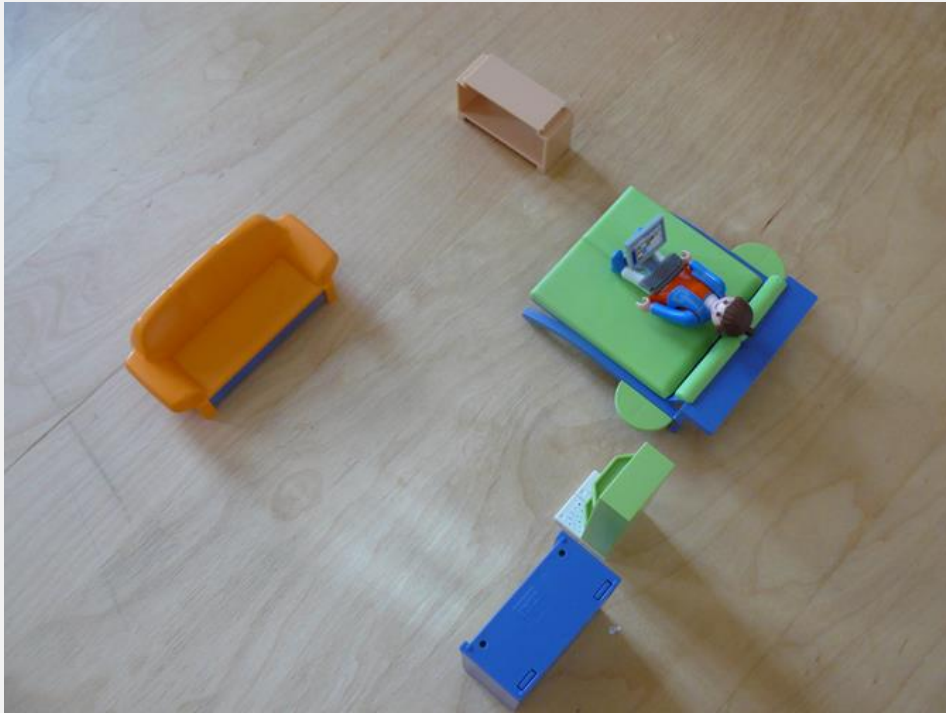
Exemplarisch werden nun die Szenen des Interviews mit Tabea dargestellt und mit den Aussagen der Interviewpartnerin zu dem Bild ergänzt.

Playmobilszenen aus dem Interview von Tabea

Kurzinformation über Tabea:

Tabea ist sechzehn Jahre alt und lebt seit fünf Monaten mit ihrem Sohn (6 Monate) in einer Mutter/Vater-Kind Einrichtung im Ruhrgebiet. Sie ist mit dem Vater ihres Sohnes seit drei Jahren zusammen. Ihr Partner (17 Jahre) macht eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann und lebt in seinem Elternhaus. Tabea meldete sich selber beim Jugendamt, als sie erfuhr, dass sie schwanger war, weil sie aufgrund zahlreicher Konflikte mit ihrer Mutter (z.B. wegen ihrer Schulverweigerung) nicht mehr bei ihrer Mutter leben wollte. Tabea rechnete damit, zu ihrem Freund ziehen zu dürfen, was das Jugendamt aber verweigerte. Stattdessen wurde sie in einer Mutter/Vater-Kind Einrichtung untergebracht. Sie fühlt sich unter Zwang untergebracht.

Die Alltagsszene



Originalzitat von Tabea (Auszug aus dem Interview):

„Ich erleb eintlich immer das Gleiche. (4) Also soll ich jetzt mich dahin machen? >lacht< Wie ich in Bett am Laptop bin oder was? (...) Isch stell jetzt mein Zimmer aus, okay? So. (4) So das steht alles in mein Zimmer und da steht noch so'n Schrank, ja (2) des is mein Zimmer. (...) Also es is jetzt nachts, (2) also nich so nachts, äh abends und ich bin an Laptop, chatte.“

Kurzbeschreibung der Alltagsszene:

Es ist abends, Tabea sitzt mit dem Laptop im Bett und chattet.

Interpretation der Alltagsszene:

Tabea empfindet ihren Alltag als langweilig. Ihr Zimmer stellt sie ohne jegliche Details und nur funktional auf. Die Abende verbringt sie ohne die Gemeinschaft der anderen Mütter und chattet mit Freunden außerhalb der Einrichtung. Dies alles könnte darauf hindeuten, dass sich Tabea in der Einrichtung nicht wohlfühlt und wenig Kontakt mit anderen Bewohnerinnen aufnimmt, sondern sich in ihrer Freizeit mehr auf ihr Leben außerhalb der Einrichtung konzentriert.

Die Wochenendszene



Originalzitat von Tabea (Auszug aus dem Interview):

„ Ähm, also ich bin ja meistens mit mein Freund seine Schwester, dann is ihr Freund dabei der, ähm der Cousin von mein Freund, äh der beste Freund und die spielen meistens Fußball, ähm äh (I: Hmh) (2). Und ich und sein Schwester sitzt, ähm sitz=sitzen und auf Wiese mit ner Decke und die Kinder sind dann dabei (I: Hmh). So is der Sohn von ihr.“

Kurzbeschreibung der Wochenendszene:

Tabea, ihr Freund und ihr Sohn sind mit der Schwester des Freundes mit Kind, einem Cousin und anderen Freunden draußen. Die Jungen spielen Fußball und Tabea, die Schwester des Freundes und die Kinder sitzen auf einer Decke auf der Wiese.

Interpretation der Wochenendszene:

Tabeas Freizeit findet außerhalb der Einrichtung statt. Sie gesellt sich zu einer Frau, die auch ein Kind hat und in einer ähnlichen Lebenssituation steckt. Sie unternimmt etwas mit Kontaktpersonen außerhalb der Einrichtung und konzentriert sich dabei auf ihr Kind.

Die Vergangenheitsszene



Originalzitat von Tabea (Auszug aus dem Interview):

„ Ähm, muss ich überlegen (4), nee, mir fällt nix ein (3) okay, ja okay ich weiß jetzt. (5) So (5) nehm so mal, is das nen Junge? Ich brauch ein Mädchen. (...) Ähm, ich mach jetzt wie meine Mutter früher immer am Kochen war und ich in diesem Stuhl saß und meine Geschwister am Tisch und wir ham auf's Essen gewartet, okay? (...) Ja, das war jede Abend so (3) oder mittag, keine Ahnung, jeden Tach auf jeden Fall. (...) Die war eintlich lieb, jeder hat Taschengeld bekomm und (4) jeden Tach hat se gekocht für uns (I: Hmh). Nur, wenn wir nich in die Schule gegang sind, dann war vorbei.“

Kurzbeschreibung der Vergangenheitsszene:

Kurzbeschreibung der Vergangenheitsszene: Tabea und ihre Geschwister (in der Szene 14 und 16 Jahre alt) sitzen in der Küche am Tisch und warten auf das Essen, welches die Mutter zubereitet. Tabeas Mutter habe jeden Tag mittags oder abends gekocht.

Interpretation der Vergangenheitsszene:

Tabea stellt in der Szene die Zuverlässigkeit der Versorgung ihrer Mutter dar und gleichzeitig eine Gemeinschaftssituation der Familie. Sie beschreibt dabei ihre Mutter als liebevoll und versorgend (Essen gekocht, Taschengeld gegeben). Gleichzeitig berichtet sie von dem Hauptkonflikt, den sie mit ihrer Mutter gehabt hat (Schulverweigerung). Dieser Konflikt findet jedoch zeitlich lange nach der dargestellten Szene statt (Tabea sitzt in der Szene im Kinderstuhl).

Die Zukunftsszene



Originalzitat von Tabea (Auszug aus dem Interview):

„Okay (5) ähm (2), ich weiß jetzt nicht was ich aufbauen soll. (5) Dann kann ich ja auch machen, dass wir drei auf der Couch abends zusammen Fernseher gucken. (...) Den Tisch (I: Hmh) und eine Blume, muss aber schön aussehen (I: Hmh). Muss wie ein Wohnzimmer aussehen, okay? (I: Hmh). (5) Okay, ähm (5) die Schrank, diese Anlage da auch. (5) So. (10) Der Fernseher. (3) >lacht<, is voll cool. (...) Ja, wir gucken abends zusammen Fernsehen. (...) Ich will noch eine Blume und den Kerzenständer auch. (5) Und die Lampe will ich auch. (5) Die is toll. (...) Wir sind so zusamm im Wohnzimmer, abends so immer ganz gemütlich, so.“

Kurzbeschreibung der Wochenendszene:

Die Szene spielt in der eigenen Wohnung, die Wohnung ist sehr detailliert aufgebaut (Blumen, Teppiche, Kerzenständer). Tabea, ihr Freund und ihr Sohn sitzen zusammen auf der Couch und schauen fern.

Interpretation der Wochenendszene:

Tabea baut im Gegensatz zu der Alltagsszene ein sehr detailliertes Bild auf. Sie lässt sich viel Zeit bei der Gestaltung und fügt immer mehr Details hinzu, die für Wohnlichkeit und Gemütlichkeit stehen (Blume, Kerzenständer) und betont, dass es gemütlich sein und schön aussehen soll. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich Tabea sehr auf die eigene Wohnung und das Leben mit ihrer Familie freut und sich dieses Leben detaillierter ausmalt. Tabea betont die Gemeinschaft als Familie. Das Bild ist als starker Gegensatz zu dem Alltagsbild zu verstehen.

5. Vierter Projektabschnitt:

Entwicklung, Verbesserung und Implementation sozialpädagogischer Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit

5.1 Zur Vorgehensweise

Baustellengespräche

Zu Beginn des vierten Projektabschnittes wurden in den kooperierenden Einrichtungen, die an dem vierten Projektabschnitt teilnehmen wollten, sogenannte „Baustellengespräche“ geführt. An den etwa vierstündigen Baustellengesprächen nahmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Teams und die jeweilige Einrichtungsleitung teil.

Ziel der Baustellengespräche war es, die bisherigen Projektergebnisse aus der Bestandsaufnahme, den entwickelten Qualitätsstandards und den geführten Interviews auf die sozialpädagogische Arbeit der entsprechenden Einrichtung anzuwenden und die jeweilige Praxis zu reflektieren.

Die sozialpädagogische Arbeit wurde insbesondere in Bezug auf die entwickelten Qualitätsstandards diskutiert. Die Stärken und Schwächen der sozialpädagogischen Arbeit wurden herausgearbeitet und besonders die Erfahrungen, mit den bisherigen in den jeweiligen Einrichtungen praktizierten Formen des Fallverstehens und der Fallarbeit, reflektiert.

So konnten die Fachkräfte der Einrichtungen ein Arbeitsthema herausarbeiten, welches für sie und ihre sozialpädagogische Arbeit besonders relevant ist. Gemeinsam mit dem Projektleiter und der Projektmitarbeiterin wurden dann für dieses Arbeitsthema sozialpädagogische Methoden entwickelt, um die bisherige sozialpädagogische Arbeit zu verbessern.

Gesprächsleitfaden für die Baustellengespräche

TOP 1: Vorstellen der Quintessenzen aus den bisherigen Projektergebnissen.

Kurzdarstellung der Ergebnisse der Bestandsaufnahme

Vorstellung der Ergebnisse der Interviews („Was sagen die Klientinnen und Klienten über unsere Arbeit?“)

Welche Stärken/Schwächen unserer Arbeit werden in den Ergebnissen sichtbar?

TOP 2: Vorstellung und Diskussion der Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern/Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

Wo stehen wir bezüglich der einzelnen Qualitätsstandards?

Wo liegen unsere Stärken und Schwächen?

TOP 3: Herausarbeiten eines Arbeitsthemas

Wo möchten wir als Einrichtung in fünf Jahren stehen?

Was möchten wir genau an unserer sozialpädagogischen Arbeit verbessern?

Welche Ressourcen können wir bereitstellen, um Methoden für dieses Arbeitsthema zu entwickeln?

Arbeitstreffen

In regelmäßigen Abständen kamen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung, die Leitung und die Projektmitarbeiterin in mehrstündigen Arbeitstreffen zusammen um gemeinsam eine sozialpädagogische Methode zu entwickeln. Die Ergebnisse der Arbeitstreffen setzte die Projektmitarbeiterin dann sozusagen „am Schreibtisch“ um und gab einen neuen Entwurf der Methode zurück in das Team. Die Fachkräfte implementierten dann die Methode versuchschaft in ein oder zwei Fällen, um anschließend im nächsten Arbeitstreffen ihre Erfahrungen auszutauschen und die Methode auszuwerten. Mit den Impulsen des Arbeitstreffens, wurde die Methode dann von der Projektmitarbeiterin weiterentwickelt und wiederum versuchschaft in neue Fälle implementiert.

Projektworkshop

Um den vierten Projektabschnitt abzuschließen fand am 28. Juni 2011 der dritte Projektworkshop in Berlin statt. Hier hatten die Fachkräfte der kooperierenden Einrichtungen die Möglichkeit, im großen Plenum zusammen zu kommen, um sich die bisher entwickelten sozialpädagogischen Methoden der Fallarbeit und des Fallverstehens gegenseitig vorzustellen und die entwickelten Materialien auszutauschen.

5.2 Übersicht über die entwickelten Methoden

An dem vierten Projektabschnitt „Entwicklung, Verbesserung und Implementation sozialpädagogischer Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit“ nahmen sieben der zehn kooperierenden Einrichtungen teil.

In den Baustellengesprächen kristallisierte sich heraus, dass die kooperierenden Einrichtungen sich überwiegend auf die sozialpädagogischen Methoden während der Aufnahme phase konzentrierten. Interessanterweise wurde in den meisten Diskussionen vor allem die Qualitätsstandards für die Aufnahme phase fokussiert und folgende Aussagen auf die eigene Praxis hin angewandt (vgl. Kapitel 3.5.1):

- Den Betreuungsbedarf der Klientinnen und Klienten zu Beginn der Hilfe bestmöglich abzuklären;
- den Fall diagnostisch auf mehreren Ebenen zu betrachten (Mutter/Vater/Kind und die jeweiligen Beziehungen);
- einen individuellen Hilfeplan zu entwickeln, welcher die individuellen Problemlagen und Ressourcen der Klientinnen und Klienten berücksichtigt;
- die Rahmenbedingungen für die Aufnahme phase zu planen und diese als solche durchzustrukturieren.

Nachfolgend werden die Fragestellungen der Einrichtungen, die Anstoß zur Methodenentwicklung gaben aufgelistet und die im Projekt entwickelten und implementierten oder weiterentwickelten Methoden genannt:

Fragestellung:

Wie können wir am Anfang der Hilfe den Hilfebedarf unserer Klientinnen und Klienten genauer feststellen und zu einer guten Betreuungsplanung kommen?

Aus dieser Fragestellung heraus sind im Laufe des Projektabschnittes folgende Methoden entwickelt worden:

Das Interview – von einem Interview zur Fallplanung

Beobachtungsbogen – von der Beobachtung zur Fallplanung

Fragestellung:

Wie können wir die Biographie unsere Klientinnen und Klienten besser verstehen und daraus Hinweise für unsere Betreuungsplanung bekommen?

Diese Fragestellung regte die kooperierende Einrichtung dazu an, bestehende Methoden der Biographiearbeit für die Bedürfnisse der Einrichtungen weiterzuentwickeln, das Team in diesen fortzubilden und diese Methoden dann in die Fallarbeit zu implementieren.

Fragestellung:

Wie können wir die entwickelten Qualitätsstandards auf unsere bisherige Aufnahmephase anwenden, um diese zu verbessern?

Da die kooperierende Einrichtung methodisch gut ausgestattet war, nutzte diese den Projektabschnitt dazu, die bisherige Aufnahmephase unter wissenschaftlicher Begleitung umzustrukturieren.

Fragestellung:

Wie ist es möglich, das soziale Umfeld der Klientinnen und Klienten besser einzubeziehen und zum Beispiel mit den Herkunftsfamilien zu arbeiten?

Aus dieser Fragestellung erweiterte die kooperierende Einrichtung eine bestehende Netzwerkkarte für die eigene Arbeit und entwickelte insbesondere ein Auswertungssystem für die Netzwerkkarte und implementierte diese in die Fallarbeit.

Fragestellung:

Wie können wir sichergehen, dass unsere Klientinnen und Klienten einen Grundstock an Kompetenzen während der Hilfe erlernen?

Diese Fragestellung veranlasste die Fachkräfte einer kooperierenden Einrichtung dazu, ein Kompetenztraining für junge Mütter zu entwickeln, welches die Klientinnen und Klienten im Rahmen der Hilfe durchlaufen.

In dem vierten Projektabschnitt wurden folgende sozialpädagogische Methoden für die Fallarbeit in den kooperierenden Einrichtungen des Projektes entwickelt:

1. Das Interview – von einem Interview zur Fallplanung
2. Beobachtungsbogen – von der Beobachtung zur Fallplanung
3. Implementierung biographischer Methoden in die Einzelarbeit
4. Die Aufnahmephase – Beispiel einer Umstrukturierung
5. Arbeit mit der Netzwerkkarte – von der Netzwerkkarte zur Fallplanung
6. Das Kompetenztraining für junge Mütter und Väter

5.3 Vorstellung der entwickelten Methoden

5.3.1 Das Interview – von einem Interview zur Fallplanung

Zielsetzung des Interviews

Das Interview wurde aus dem Interesse heraus entwickelt, eine Methode zu finden, die es ermöglicht, die Betreuungsplanung aus der Sicht der Klientin oder des Klienten heraus zu entwerfen. Hierbei sollten die Klientinnen und Klienten selber zu Wort kommen. Die Fachkräfte möchten durch das Interview die Möglichkeit erhalten, die Klienten/ den Klienten kennenzulernen und die jeweilige Lebensgeschichte und die Erfahrungs- und Lebenshorizonte (Partnerschaftskonzepte, Zukunftsvorstellungen etc.) sowie die Selbstkonzepte (Elternbilder, Erziehungsvorstellungen etc.) zu verstehen. Es sollte die Möglichkeit gegeben werden, die Klientinnen und Klienten nach ihrem subjektiven Hilfebedarf und Hilfevorstellungen zu befragen, um darüber Hinweise für die Betreuungsplanung zu erhalten. Zudem wird davon ausgegangen, dass das Interview sehr wichtig sein kann um einen positiven Einstieg in die Hilfe zu finden und eine gute Beziehung zu den Klientinnen und Klienten aufzubauen. Zwei der kooperierenden Einrichtungen des Projektes haben sich für die Entwicklung und Implementation des Interviews entschieden.

Entwicklung eines Interviewleitfadens

Der für die wissenschaftlichen Interessen des Projektes entwickelte Interviewleitfaden, wurde für die Anwendung in der Praxis vereinfacht und weiterentwickelt. Hierfür wurden vor allem die Fragen stärker auf den subjektiven Hilfebedarf und die Hilfevorstellungen ausgerichtet. Zunächst wurde ein Fragebogen für junge Mütter entwickelt, die am Anfang der Hilfe stehen. Nach der Implementation der Methode, möchten die Fachkräfte darüber nachdenken, ebenfalls ein Interview für junge Väter und Partnerinnen/Partner, die nicht in der Einrichtung leben zu entwickeln.

Themen des Interviews für junge Mütter sind:

- Persönliche Daten, Werdegang
- Alltagserleben/ Familienleben
- Vergangenheit/ Biographie
- Partnerschaft

- Schwangerschaft
- Mutterschaft/ Vaterschaft
- Erziehung
- Das Leben in der Einrichtung
- Unterstützungsbedarf
- Zukunftsvorstellungen



Interviewleitfaden für junge Mütter in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

1. Zur Person

Zu Beginn möchte ich gerne mit dir über deine allgemeine Lebenssituation sprechen

- Wie alt bist du?
- Was machst du im Moment?
- Was hast du gemacht, bevor du in die Einrichtung gekommen bist?
- Wie alt ist dein Kind?
- Wie lange lebst du schon hier in der Einrichtung?
- Wie ist es dazu gekommen, dass du in die Einrichtung gekommen bist?
- Hast du einen Partner?
- Ist er der Vater des Kindes?
- Wie alt ist dein Partner?
- Wo lebt dein Partner?
- Was macht dein Partner?

2. Zum Alltag der Familie

Als nächstes stelle ich Dir einige Fragen zu Deinem Alltag

- Wie sieht bei dir ein ganz normaler Tagesablauf aus? Was machst du so den ganzen Tag? Beschreibe doch mal einen Tag.
- Bitte denke jetzt einmal an deinen Alltag. Suche dir eine Situation aus, die für deinen Alltag typisch ist. Bitte nehme jetzt das Playmobil und baue mir eine typische Situation aus deinem Alltag auf.
- Wie sieht denn ein Tag am Wochenende aus? Denke jetzt einmal an dein Wochenende und baue eine typische Szene aus deinem Wochenendszene mit dem Playmobil auf.
- Welche Gewohnheiten gibt es im Alltag oder auch am Wochenende, die allen (dir/deinem Partner/deinem Kind) wichtig sind?
- Was sind deine Hobbys? Gibt es etwas, was du besonders gerne machst?
- Wie läuft es zurzeit in der Schule/ Ausbildung/ Arbeit?
- Hast du Freunde oder Menschen, die dir wichtig sind?

- Wer ist das und was macht ihr so, wenn ihr zusammen seid?

3. Über die Vergangenheit

Wir sprechen jetzt ein bisschen über deine Vergangenheit

- Kannst du mir bitte kurz deine persönliche Lebensgeschichte erzählen?
- Wie bist du aufgewachsen?
- Was ist dir besonders gut in Erinnerung, wenn du an deine Kindheit denkst?
- Was ist dir nicht so gut in Erinnerung, wenn du an deine Kindheit denkst?
- Denke bitte einmal an deine Familie in der du aufgewachsen bist. Nimm einmal die Playmobilfiguren und stelle eine typische Szene aus deiner eigenen Kindheit auf.
- Wie ist der Kontakt zu deinen Eltern heute?
- Wie verstehst du dich heute mit deinen Eltern?
- Wie ist dein Partner aufgewachsen?
- Was fällt dir zu der Kindheit deines Partners ein?

4. Zur Partnerschaft

Als nächstes sprechen wir über das Thema Partnerschaft

a) Wenn der Partner auch Kindsvater ist oder die Mutter eine neue Partnerschaft hat

- Wie hast Du Deinen Partner kennengelernt?
- Wie seid ihr zusammen gekommen?
- Beschreib doch mal die Beziehung zu deinem Partner
- Was findest du schön an eurer Partnerschaft?
- Was würdest du dir von deinem Partner wünschen?
- Was sind typische Situationen wenn ihr Stress habt?

b) Bei Trennung vom Kindsvater

- Wie hast du den Vater deines Kindes kennengelernt?
- Beschreib mal, wie die Beziehung verlaufen ist
- Warum habt ihr euch getrennt?
- Hast du noch Kontakt zum Kindsvater?
- Hat der Kindsvater noch Kontakt zu seinem Kind?

c) Wenn die Mutter Single ist

- Hattest du nach dem Kindsvater noch Partnerschaften?
- Wie sind diese Beziehungen verlaufen?
- Wie würdest du dir eine Partnerschaft wünschen?
- Was ist dir an einem Partner wichtig?

5. Über die Schwangerschaft

In den nächsten Fragen geht es um die Schwangerschaft

- Wie kam es dazu, dass du schwanger geworden bist?
- Wie hast du erfahren, dass du schwanger bist?
- Beschreib doch mal, wie du reagiert hast, als du gehört hast, dass du schwanger bist?
- Und wie hat dein Partner auf die Schwangerschaft reagiert?
- Wie haben denn eure Familien darauf reagiert, als sie gehört haben, dass du schwanger bist?
- Wie ist deine Schwangerschaft verlaufen?

6. Über die Mutterschaft/ Vaterschaft

Bei den nächsten Fragen geht es besonders um dich als Mutter und deinen Partner als Vater

- Als erstes interessiert mich, was für dich eigentlich eine Mutter ist. Wenn du an das Wort „Mutter“ denkst, an was denkst du dann? Beschreib doch einfach mal.
- Versuche einmal, dich selber als Mutter zu beschreiben, wie siehst du dich als Mutter?
- Gibt es etwas, was dir besonders schwer fällt am Mutter sein?
- Wie kann man dich in dem was dir schwer fällt unterstützen?
- Versuche doch auch mal zu beschreiben, wie du deinen Partner als Vater siehst?
- Gibt es etwas, was ihm besonders schwer fällt am Vater sein?
- Wie kann man ihn in dem was ihm schwer fällt unterstützen?
- Was findest du besonders schön an dem Leben mit deinem Partner und deinem Kind?
- Was findest du nicht so schön?
- Was ist für dich eigentlich eine Familie?
- Wer gehört für dich eigentlich -ganz spontan gesagt- zu deiner Familie?

7. Über die Erziehung

Als nächstes möchte ich dir ein paar Fragen zu dem Leben mit deinem Kind stellen

- Versuche doch einfach mal dein Kind zu beschreiben
- Wie ist das Leben bisher mit deinem Kind?
- Was ist dir bei der Erziehung besonders wichtig?
- Wie kannst du das was dir wichtig ist erreichen?
- Was sollen deine Kinder von dir lernen?
- Gibt es etwas, was dir besonders schwer fällt, wenn du an dein Kind denkst?
- Wie kannst du in dem was dir mit deinem Kind schwer fällt unterstützt werden?
- Was wünschst du deinen Kindern für die Zukunft?

8. Über das Leben in der Einrichtung

Die nächsten Fragen beziehen sich auf dein Leben in der Einrichtung

- Was für Hilfen hast du bisher vom Jugendamt erhalten?
- Woher kennst du das Jugendamt?
- Wie sind deine Erfahrungen mit dem Jugendamt?
- Wie war es für dich, als du in die Einrichtung gekommen bist?
- Wie gefällt es dir hier in der Einrichtung?
- Was würdest du gerne an dieser Einrichtung verändern?
- Wie verstehst du dich mit den anderen Müttern/Vätern in der Einrichtung?
- Gibt es hier jemanden mit dem du dich besonders gut verstehst?
- Geht dein Kind in eine Betreuung?
- Wie sind deine Erfahrungen dort?

9. Zum Unterstützungsbedarf

Als nächstes geht es um die Hilfen die du hier erhalten kannst

- Welche Probleme hattest du, als du in die Einrichtung gekommen bist?
- Hat sich an den Problemen schon etwas verändert?

- Wenn ja, wodurch hat sich etwas verändert?
- In welchen Bereichen würdest du sagen, brauchst du im Moment Unterstützung?
- Wie unterstützen dich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung?
- Wer kann dir in deiner Situation Unterstützung geben?
- Wie würdest du sagen, kannst du am besten unterstützt werden?
- Gibt es Menschen außerhalb dieser Einrichtung, die dich unterstützen?

10. Über die Vorstellung von der Zukunft

Als nächstes kommen wir zu deinen Vorstellungen von der Zukunft

- Wie möchtest du, dass es für dich beruflich weiter geht?
- Welche Pläne hast du für dich und deine Familie?
- Was möchtest du gerne in den nächsten Jahren erreichen?
- Nehme doch noch einmal das Playmobil und baue eine Familienszene, wie du dir deine Familie in der Zukunft wünschst. Wie wäre es Idealerweise?
- Kannst du das Bild bitte einmal beschreiben?
- Bei ausreichender Reflexionsfähigkeit der Interviewpartnerin:
- Du hast ja vorhin eine Situation aus deinem Alltag aufgebaut. Nun ein Bild, wie du dir und eure Zukunft wünschst. Wir wollen diese beiden Bilder jetzt einmal vergleichen.
- Was ist in deinem Idealbild anders?
- Was müsste passieren, damit dein Idealbild erreicht wird?
- Glaubst du, dass dein Idealbild Wirklichkeit werden kann?

11. Schlussfragen des Interviews

Jetzt kommen wir zu den letzten beiden Fragen des Interviews

- Wenn du drei Wünsche frei hättest, was würdest du dir für dich selbst und deinen Partner/dein Kind wünschen?
- Möchtest du noch etwas ergänzen, was in dem Interview nicht angesprochen worden ist?

Interviewschulung in den Einrichtungen

Vor der Erprobung des Interviews in der Praxis, wurden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Interviewführung geschult. In den eintägigen Schulungen vor Ort, wurde der Interviewleitfaden besprochen und in die Interviewführung eingewiesen. Hierbei wurde zum Beispiel besprochen, in welcher Form die Fragen korrekt gestellt werden sollten, wie die Interviewsituation gestaltet und wie mit schwierigen Interviewsituationen umgegangen werden kann.

Da eine Einrichtung zudem mit dem Playmobilmaterial arbeiten wollte, wurde der Umgang mit dieser Methode ebenfalls erläutert und im Team erprobt. Hierzu leitete eine Mitarbeiterin eine Kollegin an, die Playmobilszenen aufzubauen. Anschließend wurde das Interview im Rollenspiel durchgespielt. Im Anschluss an die Interviewschulung erprobten die Fachkräfte das Interview in der Praxis, indem sie zwei bis drei junge Mütter aus ihrer Einrichtung interviewten. Die Erfahrungen mit der Methode wurden im Anschluss ausgewertet, so dass die Impulse der Fachkräfte in die Weiterentwicklung des Interviewleitfadens mit einfließen konnten.



Interviewregeln für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

Was sollte ich bei der Vorbereitung des Interviews beachten?

- es sollte ein ausreichendes Zeitfenster für das Interview eingeplant werden (min. 1 Std.)
- InterviewerIn und die Mutter sollten möglichst nicht zeitlich unter Druck stehen
- es sollte ein Zeitpunkt gewählt werden, indem keine größeren Störungen Vorrang haben (z.B. akute starke Sorgen, Krankheit, Auseinandersetzung mit der Interviewerin/ dem Interviewer etc.)
- die Kinderbetreuung sollte für den Zeitraum des Interviews sichergestellt sein

Was benötige ich für das Interview?

- einen ruhigen Raum mit möglichst wenig Störfaktoren, die ablenken könnten (z.B. Straßenlärm, Kindergeräusche, andere Unterhaltungen)
- mindestens eine Stunde Zeit
- eine Aufzeichnungsmöglichkeit (z.B. MP3 Gerät, Laptop mit Aufnahmefunktion)
- ein Blatt und Stift für persönliche Notizen
- den Interviewleitfaden
- Playmobilmaterialien
- eine Kamera zum Fotografieren der Playmobilszenen

Wie gestalte ich das Setting?

- InterviewpartnerIn und InterviewerIn sollten so sitzen, dass es als angenehm und natürlich empfunden wird (z.B. über Eck an einem Tisch oder auf dem Sofa gegenüber)
- das Aufnahmegerät sollte unauffällig platziert sein und eine kurze Erklärung gegeben werden (z.B. „damit ich nicht alles mitschreiben muss, nehme ich das Gespräch auf. Das mache ich aber nur für mich, niemand anderes hört das Band ab.“)
- wenn es als natürlich und angenehm empfunden wird, können etwas zu trinken und Knabbersachen bereit stehen


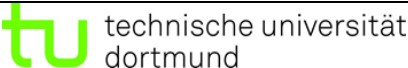
Wie leite ich das Interview ein?

- eine kurze Erklärung sollte gegeben werden, warum das Interview gemacht wird (z.B. „ich möchte dich gerne besser kennen lernen“, „damit wir besser herausfinden können, wie wir dich hier unterstützen können.“)
- es sollte auch darauf hingewiesen werden, dass das Interview nicht gegen die Interviewte verwendet wird (z.B. durch Einfluss auf das Hilfeplangespräch). Daran sollte sich die Interviewerin/ der Interviewer auch halten.
- es sollte darüber aufgeklärt werden, dass über die Inhalte des Interviews im Team gesprochen wird
- auf die Privatsphäre sollte verwiesen werden „wenn du über etwas nicht reden möchtest, gib einfach Bescheid.“

- eventuelle Ängste vor dem Versagen im Interview sollten ausgeräumt werden „du kannst mir bestimmt alles beantworten. Was wir hier besprechen ist zum großen Teil dein Alltag.“

Die Auswertung der Interviews- Erstellung eines Fallskriptes

Für die Auswertung des Interviews wurde sowohl ein Fallskript, als auch eine Auswertungsvorlage entwickelt. Im ersten Schritt wird das Interview mit Hilfe der Fallskriptvorlage in Stichpunkten verschriftlicht und wichtige Originalzitate herausgeschrieben und die aufgestellten Playmobilszenen beschrieben. Die hierfür entwickelte Fallskriptvorlage wurde als Datei an die Einrichtungen versandt, so dass diese die Vorlage direkt am PC ausfüllen konnten. Die Erfahrungen mit der Fallskriptvorlage wurden anschließend ausgewertet und bei der Weiterentwicklung der Vorlage berücksichtigt.

	
Das Interview mit jungen Müttern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen Fallskriptvorlage	
Interviewteilnehmerin: Das Interview führte:	Datum: Das Fallskript erstellte:
1. Angaben zur Person Wichtige Daten und Informationen zu der interviewten Person. Name, Alter: Familienstand/ Beziehungsstand: Kinder, Name, Alter: Dauer der Unterbringung in der Einrichtung: Wo lebt ggf. der Partner: Weitere wichtige persönliche Informationen (evtl. Nationalität, Behinderung etc.):	
2. Playmobilszenen Kurze Beschreibung der aufgebauten Interviewszenen, wenn vorhanden. Wichtige Inhalte zusammenfassen. Alltagsszene: Wochenendszene: Vergangenheitsszene: Zukunftsszene:	
3. Biographische Erfahrungen aus der Herkunftsfamilie Skizzierung der Biographie/ biographischen Belastungen der Interviewten, soweit die Daten vorhanden sind. Wohnsituation (welche Menschen lebten zusammen, wo lebte die Interviewpartnerin etc.): Wichtige Ereignisse innerhalb der Familie: Familiäre Krisen und Belastungen:	

Beziehung zu den Eltern in der Kindheit/ Jugend:

Beziehung/ Kontakt zu den Eltern heute:

Biographische Schlüsselerfahrungen:

Sonstiges:

4. Berufsbiographie

Beschreibung des schulischen und beruflichen Werdegangs der Interviewten.

Schulabschluss, Ausbildungen, Berufe, Abbrüche (ggf. Gründe benennen):

Wie beurteilt die Interviewte ihre berufliche Situation:

Welche Zukunftsentwürfe hat sie bezüglich ihrer beruflichen Situation:

Positive und negative Schlüsselerfahrungen im beruflichen/ schulischen Kontext:

Sonstiges:

5. Partnerschaft

Beschreibung der Partnerschaft und Partnerschaftskonzepte der Interviewten.

Kennenlernen des Partners:

Verlauf der Beziehung:

Gestaltung der Beziehung:

Paar- und Familienkonflikte und bisherige Lösungsversuche, Bewältigungsversuche:

Wünsche der Interviewten an den Partner:

Stärken und Schwächen der Beziehung:

Wenn keine aktuelle Partnerschaft

Bisherige Erfahrungen in Partnerschaften:

Erwartungen und Wünsche an eine Partnerschaft/ einen Partner:

Sonstiges:

6. Schwangerschaft

Beschreibung aller Thematiken rund um die Schwangerschaft.

Wie ist es zu der Schwangerschaft gekommen:

Wie wurde die Schwangerschaft bemerkt:

Verlauf der Schwangerschaft:

Beschreibung eventueller Schwangerschaftskonflikte:

Reaktion der Interviewten auf die Schwangerschaft:

Reaktion des Partners auf die Schwangerschaft:

Reaktion des Umfeldes auf die Schwangerschaft, evtl. Konsequenzen:

Sonstiges:

7. Alltagserfahrungen

Beschreibung des Alltages und des Familienlebens aus Sicht der Interviewten.

Beschreibung des Alltags:

Beschreibung des Wochenendes:

Hobbys:

Freundschaften:

Schönes am gemeinsamen Zusammenleben:

Beschreibung von Ritualen:
Versorgung/ Betreuung des Kindes:
Sonstiges:

8. Mutterschaft

Beschreibung der Vorstellung von Mutterschaft und des Selbstbildes der Interviewten.

Allgemeine Vorstellungen von Mutterschaft:
Selbstwahrnehmung als Mutter:
Belastendes an der Mutterschaft:
Positive Erfahrungen mit der eigenen Mutterschaft:
Sonstiges:

9. Vaterschaft

Beschreibung der Vaterschaft aus Sicht der Interviewten.

Bei Trennung vom Kindsvater

Beschreibung des Kindsvaters als Vater:
Wünsche der Interviewten an den Kindsvater:
Belastende und positive Erfahrungen des Vaters im Hinblick auf seine Vaterschaft:

Wenn der Partner auch Kindsvater ist oder bei neuer Partnerschaft der Interviewten

Beschreibung des Partners als Vater:
Wünsche der Interviewten an den Partner als Vater:
Belastende und positive Erfahrungen des Partners im Hinblick auf seine Vaterschaft:
Sonstiges:

10. Erziehung

Beschreibung der Erziehungsvorstellungen und Erziehungsprobleme aus Sicht der Interviewten.

Beschreibung des Kindes:
Erziehungsziele und Erziehungskonzepte:
Erziehungsprobleme und Konflikte:
Zukunftswünsche für das Kind:
Sonstiges:

11. Fallarbeit

Beschreibung aller Aspekte die sich auf die Fallarbeit und die direkte sozialpädagogische Arbeit beziehen. Wichtig: Beschreibung aus Sicht der Mutter, keine Interpretation!

Aufnahmeanlass und Aufnahme aus Sicht der Interviewten:
Eigene Problemlagen/ eigener Hilfebedarf aus Sicht der Interviewten:
Erziehungsziele:
Bisher erfahrene Unterstützung, Erleben dieser Unterstützung:
Unterstützungsformen, die als besonders hilfreich erlebt werden:
Bewertungen der Hilfe und der Unterbringung:
Sonstiges:

12. Zukunftsvorstellungen

Beschreibung des Zukunftsentwurfes der Interviewten, Skizzierung der Zukunftswünsche.

Zukunftsvorstellungen bezüglich der Lebenssituation, der Arbeitssituation und der Wohnsituation:

Zukunftsvorstellungen bezüglich des Familienlebens:



Die Frage nach den drei Wünschen:

Sonstiges:

Die Auswertung der Interviews mit Hilfe der Auswertungsvorlage

Zur Auswertung des Interviews wurde eine Auswertungsvorlage entwickelt, welche die Auswertung in drei Schritten vorsieht. Im ersten Schritt wird der Hilfe- und Unterstützungsbedarf aus der Sicht der jungen Mutter herausgearbeitet, ohne dabei die Aussagen der Interviewten zu interpretieren oder zu bewerten. Im zweiten Schritt wird das Interview aus der fachlichen Perspektive heraus ausgewertet, indem der Hilfe- und Unterstützungsbedarf für die einzelnen Hilfebedarfe herausgearbeitet wird. Hierfür wurde eine Liste mit acht Hilfethemen entwickelt, für welche die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Grundlage des Interviews die Unterstützung planen können.

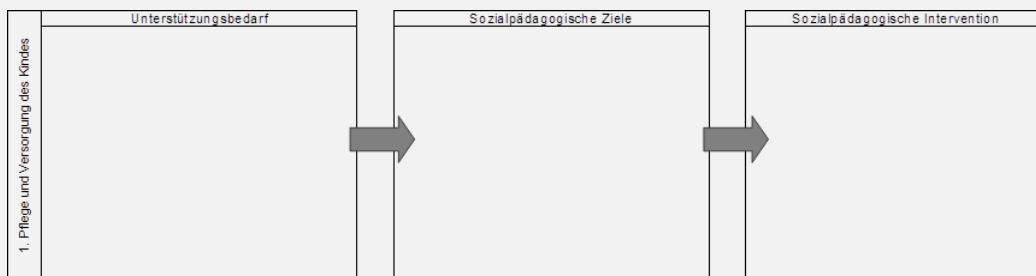
Die Fachkräfte erprobten die Auswertungsvorlage, notierten sich ihre Anmerkungen, so dass diese weiterentwickelt werden konnte.

	
Das Interview mit jungen Müttern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen Auswertungsvorlage	
Interviewteilnehmerin:	Datum:
Das Interview führte:	Das Interview wertete aus:
I. Der Hilfe- und Unterstützungsbedarf aus der Sicht der Interviewten (subjektive Perspektive)	
1. Welche Hauptkonfliktthemen/ Probleme gibt es aus der Sicht der Interviewten?	
2. Welche Hauptressourcen/ Unterstützungen gibt es aus der Sicht der Interviewten?	
3. Welche räumlichen/strukturellen Bedingungen wünscht sich die Interviewte? Was wäre für sie optimal?	
4. Welche Unterstützungen wünscht sich die Interviewte? Welche Form der Unterstützung wünscht die sich....	
...von den Betreuerinnen und Betreuern	
...von ihrem Partner?	
...von den Herkunftsfamilien? (von ihrer Familie oder der des Partners)	
Wünscht sie sich sonst irgendwelche Unterstützung?	

II. Der Hilfe- und Unterstützungsbedarf aus fachlicher Sicht (fachliche Perspektive)

1. Was sind die Hauptbelastungen/ Hauptkonfliktthemen der Interviewten aus fachlicher Sicht?
2. Was sind die Hauptressourcen/ Unterstützungen aus fachlicher Sicht?

III. Unterstützungsbedarf aus fachlicher Sicht, Zieldefinition und Interventionsplanung



Diese Maske wird für folgende Unterstützungsbedarfe ausgefüllt:

1. Pflege und Versorgung des Kindes
2. Förderung des Kindes
3. Mutter-Kind- Interaktion und Bindung
4. Lebenspraktische Kompetenzen (Haushalt, Organisation des Alltags etc.)
5. Partnerschaft
6. Psychosoziale Entwicklung
7. Interaktion/ Beziehung zur Herkunftsfamilie/ Herkunftsfamilie des Partners
8. Entwicklung einer Zukunftsperspektive

Vom Interview zur Fallplanung- Ein Beispiel aus der Praxis

Anne-Michelle (18 Jahre) ist als Notaufnahme in die Einrichtung gekommen, weil die Kinderärztin eine Mangelversorgung ihrer Tochter Kimberly (6 Monate) beim Jugendamt anzeigte. Anne-Michelle konnte die Aufnahme überhaupt nicht verstehen und sprach in den ersten zwei Wochen nach Aufnahme kaum mit den Fachkräften und anderen Bewohnerinnen. Im Interview wurde deutlich, dass Anne-Michelle befürchtet, von den Fachkräften aufgrund der Vorinformationen des Jugendamtes abgelehnt zu werden „Ihr denkt doch eh, ich pack’s nicht.“ Im Interview erzählt Anne-Michelle das erste Mal von ihrer eigenen Vergangenheit und es wird deutlich, dass sie kein Zutrauen in ihre eigenen Fähigkeiten hat, sich schämt und daher nicht in Beziehung zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern tritt.

Bewertung der Methode

Von Seiten der Klientinnen wird das Interview sehr gut angenommen. Die befürchtete Ablehnung (z.B. dass diese sich ausgehört fühlen und daher das Interview ablehnen könnten) bestätigten sich bisher nicht. Die Fachkräfte haben den Eindruck, dass die Klientinnen sich durch die ungeteilte Aufmerksamkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (häufig über mehrere Stunden) wertgeschätzt fühlten und Freude dabei hatten, das Interview zu führen und auch die Playmobilszenen aufzubauen.

Für die Durchführung und Auswertung des Interviews sollten die Fachkräfte eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter für etwa einen Arbeitstag freistellen. Damit dies im Alltag möglich wird, muss der Einsatz der Methode genau geplant werden. Beispielsweise kann überlegt werden, ob es sinnvoll ist, dass die Interviews immer von derselben Fachkraft durchgeführt werden, oder ob eventuell das Interview zu bestimmten Zeiten eingesetzt wird, wenn mehr Zeit und Ruhe zur Verfügung steht (z.B. am Wochenende oder im Spätdienst).

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschreiben, dass sich der zeitliche Aufwand in den bisherigen Fällen vielfältig ausgezahlt hat:

- Es ist beispielsweise gelungen über das Interview eine Beziehung zu einer sehr verschlossenen Klientin aufzubauen
- Es konnten Missverständnisse über das Zustandekommen der Aufnahme erkannt und ausgeräumt werden
- Konfliktthemen, die den Fachkräften nicht bekannt waren wurden sichtbar
- Die Klientinnen formulierten Aussagen oder Bilder über ihre Situation, die im Verlauf der Hilfe wieder aufgegriffen werden konnten
- Mit den Fotos von den Playmobilszenen konnte im Verlauf der Hilfe weiter gearbeitet werden
- Durch die eingeräumte Zeit wurden die Klientinnen ermutigt, mehr von sich zu erzählen, wodurch ein gutes Kennenlernen ermöglicht wurde
- Es wurden Themen angesprochen, auf die sonst im Verlauf der Hilfe weniger eingegangen worden wäre, welche aber sehr wichtig waren (z.B. die eigene Biographie)
- Die Fachkräfte erhielten gute Hinweise darauf, wie die Klientinnen am besten ansprechbar sind und wie die Unterstützung aussehen sollte, um wirksam zu sein

Beispiel:

Im Interview von Mona wird deutlich, dass diese in ihrem Leben bisher viele wichtige Entscheidungen selber getroffen hat. Als Mona neun Jahre alt war entschied sie sich, nicht mehr bei ihrer alkoholkranken Mutter zu leben und zog eigenmächtig (mit ihrer kleinen Schwester an der Hand) Hals über Kopf bei ihrem Vater ein. Da es mit diesem viele Konflikte gab, suchte sie mit dreizehn die Unterstützung des Jugendamtes und entschied sich für eine Wohngruppe. Als sie dort mit siebzehn schwanger wurde, fragte sie beim Jugendamt selber nach, ob sie nicht in eine Mutter/Vater-Kind Einrichtung umziehen könne. Ihre Entscheidungen haben sich für Mona bisher immer als richtig erwiesen „Ich weiß schon selber was gut für mich ist.“ Die Fachkräfte beschließen diese Aussage zu nutzen und Mona in ihrem Autonomiebestreben zu unterstützen, sofern dies sinnvoll ist. In der Fallarbeit werden Mona jetzt mehr Vorschläge als Vorgaben gemacht und es zeigt sich, dass Mona (sobald sie Optionen sieht) für sich und ihren Sohn gute Entscheidungen trifft. Vor dem Interview fiel Mona den Fachkräften vor allem dadurch auf, dass sie sich in Konflikten schnell sperrte, Hilfe zurückwies und häufig äußerte bevormundet zu werden und dies nicht abzukönnen.

5.3.2 Der Beobachtungsbogen – von der Beobachtung zur Fallplanung

Zielsetzung des Beobachtungsbogens ist es, über die Beobachtung der Klientinnen und Klienten zur Einschätzung des Hilfe-, und Unterstützungsbedarfs zu kommen. Diese Methode soll vor allem bei Klientinnen und Klienten eingesetzt werden, die aufgrund unterschiedlicher persönlicher Umstände (z.B. Wortkargheit oder mangelnde Ausdrucksfähigkeit) für Sprachfokussierte Methoden nicht gut zugänglich sind.

Des Weiteren kann der Einsatz von Beobachtungsbögen die pädagogische Dokumentation ergänzen und auch vereinfachen. Da die Fachkräfte nicht in ganzen Sätzen ausführlich ihre Beurteilung schildern müssen, sondern die treffendste Beschreibung ankreuzen können.

Ein weiterer Vorteil der Beobachtung liegt darin, dass die Fortschritte der Klientinnen im Beobachtungsbogen deutlich werden und so auch für die pädagogische Verlaufsdocumentation genutzt werden können. Zudem kann der Beobachtungsbogen genutzt werden, um Gespräche mit den Klientinnen und Klienten anzuregen und die Fortschritte auch für sie sichtbar zu machen.

Gerade Klientinnen und Klienten, die in ihrer Erziehungsfähigkeit beurteilt werden sollen und bei denen das Jugendamt eine generelle Klärung der Perspektive von Mutter/Vater und Kind anstrebt, kann der Beobachtungsbogen zur Objektivierung und Versachlichung der Beurteilung dienen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getrennt voneinander den Fall beobachten möchten.

Entwicklung eines Beobachtungsbogens



In mehreren Arbeitstreffen wurde der Beobachtungsbogen gemeinsam mit den Fachkräften der kooperierenden Einrichtung ausgearbeitet.

Hierfür wurden zuerst Beobachtungskategorien entworfen. Die Beobachtung soll in Bezug auf folgende Hilfethemen erfolgen:

1. Die Pflege des Kindes
2. Die Ernährung
3. Förderung und Beschäftigung des Kindes
4. Mutter/Vater-Kind-Bindung und Interaktion
5. Die Erziehung
6. Sicherheit
7. Gesundheitsfürsorge
8. Wohnraum und hauswirtschaftliche Kompetenzen
9. Psychosoziale Kompetenzen
10. Lebenspraktische Kompetenzen
11. Einstellung zur Hilfeform/ Kooperation

In einem nächsten Schritt wurden für die elf Kategorien jeweils Items formuliert, welche die Kategorien bestmöglich abfragen. Für die Kategorie „Pflege des Kindes“ werden zum Beispiel in vierzehn Item, sämtliche Verhaltensweisen für das Wickeln, Baden, Ankleiden des Kindes beschrieben. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Items alle in dieselbe Richtung zu kreuzen sind. Unter der Kategorie gibt es jeweils die Möglichkeit, unter dem Punkt „Sonstiges“ Bemerkungen zu notieren und die Beobachtung zu ergänzen.

Anschließend wurde für den Beobachtungsbogen eine geeignete Skalierung gewählt. Die Skalierung reicht von dem Wert 1 („trifft überhaupt nicht zu“) bis zum Wert 5 („trifft voll und ganz zu“). Zudem gibt es zwei Ausweichwerte, die im Fall einer Nichtbeurteilung angekreuzt werden können, der Wert 6 („nicht relevant“), wenn zum Beispiel das Alter den Kindes nicht zum Item passt und der Wert 7 („derzeit nicht beobachtbar“), wenn die Fachkräfte das Verhalten nicht beobachten können, weil es zum Beispiel nicht erforderlich ist.

							
							
Beobachtungsbogen – zur Einschätzung des Hilfebedarfs von jungen Müttern/ Vätern und ihren Kindern							
Mutter/Vater (Name, Alter):							
Beobachtung (Datum, Zeitraum):							
Kind (Name, Alter):							
Beobachtet von:							
Skalierung der Beobachtung:							
1 = Trifft überhaupt nicht zu	4= Trifft eher zu	6= Nicht relevant					
2 = Trifft eher nicht zu	5= Trifft voll und ganz zu	7= Derzeit nicht beobachtbar					
3 = Trifft mal zu und mal nicht zu							
1. Die Pflege des Kindes	1	2	3	4	5	6	7
Das Kind wird in regelmäßigen Abständen gewickelt, die zeitlichen Abstände sind angemessen							
Zusätzlich notwendige Wickelheiten werden erkannt und darauf reagiert							
Der Po des Kindes wird beim Wickeln mit einem Feuchttuch o.ä. gereinigt							
Beim Wickeln wird eine Pflegecreme für den Po verwendet							
Wenn der Po gerötet ist, wird dies erkannt und eine spezielle Pflegecreme verwendet							
Das Kind wird entsprechend dem Tagesrhythmus an- und ausgezogen							
Die Kleidung des Kindes ist witterungs- und jahreszeitengerecht							
Die Kleidung des Kindes entspricht dem jeweiligen Anlass (Spielplatz, Krabbelgruppe, Termine)							
Die Kleidung des Kindes wird regelmäßig gewechselt, Unterwäsche täglich							
Nachts trägt das Kind nacht-entsprechende Kleidung (Schlafanzug, Strampler, Schlafsack o.ä.)							
Die Kleidung des Kindes ist angemessen groß und intakt							
Das Kind wird regelmäßig gebadet (etwa 2mal wöchentlich)							
Die praktischen Fähigkeiten, das Kind zu baden sind vorhanden (Vorkehrungen treffen, Sicherheit des Kindes wahren etc.)							
Das Kind wird regelmäßig gewaschen (Hände, Zahn- und Mundhygiene)							
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:							
2. Die Ernährung	1	2	3	4	5	6	7
Das Kind bekommt regelmäßig Mahlzeiten, bzw. wird regelmäßig gefüttert							
Das Kind bekommt regelmäßig ausreichend zu trinken							

Die verwendeten Lebensmittel beim Essen und Trinken sind kindgerecht									
Das Kind erhält eine Kost die altersangemessen und ausgewogen ist									
Das Gewicht des Kindes liegt im Normbereich (Gewichtskurve Vorsorgeheft)									
Der Essplatz und das verwendete Geschirr von Eltern und Kind (Trinkflaschen etc.) ist sauber									
Angemessene Essenrituale werden eingehalten (fester Essplatz, sitzen bleiben, Geschirr benutzt etc.)									
Hunger des Kindes wird erkannt und zeitnah darauf reagiert									
Sättigungssignale des Kindes werden wahrgenommen und darauf reagiert									
Bei Säuglingen: Die Nahrung wird rechtzeitig vorbereitet									
Bei Säuglingen: Nach dem Füttern wird auf das Bäuerchen gewartet									
Die Kindsmutter/ bzw. der Kindsvater achtet darauf selber regelmäßig zu essen									
Die Kindsmutter/ bzw. der Kindsvater ernährt sich selber abwechslungsreich und gesund									
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:									
3. Förderung und Beschäftigung des Kindes	1	2	3	4	5		6	7	
Dem Kind werden altersgerechte Spiele angeboten und Beschäftigungsangebote gemacht									
Mit dem Kind wird sich altersangemessen beschäftigt und gespielt									
Es stehen altersentsprechendes Spiel und Beschäftigungsmaterial zur Verfügung									
Entwicklungsfortschritte des Kindes werden erkannt									
Einzelne Entwicklungsfortschritte des Kindes werden gezielt gefördert									
Es werden Entwicklungsmöglichkeiten angeboten									
Das Kind wird altersangemessen fremdbetreut (Kinderbetreuung, Kindergarten etc.)									
Das Kind bekommt seinen Bedürfnissen gemäß ausreichend Schlaf									
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:									
4. Mutter/Vater-Kind-Bindung und Interaktion	1	2	3	4	5		6	7	
Das Kind wird angemessen beachtet, wenn es schreit oder unruhig ist									
Die Mutter/ der Vater kann das Kind beruhigen wenn es schreit oder unruhig ist									
Das Kind wird bei Verletzungen oder Frustrationen durch Zuwendung getröstet									
Die Aufmerksamkeit der Mutter/ des Vaters kann das Kind jederzeit einfordern									
Ist das Kind ausgeschlafen, so wird dies erkannt die Beschäftigung mit diesem aufgenommen									
Mit dem Kind wird regelmäßig Blickkontakt aufgenommen (beim Spielen, Essen, Wickeln etc.)									
Das Kind wird regelmäßig aktiv angesprochen (beim Spielen, Essen, Wickeln)									
Mit dem Kind wird altersangemessen gesprochen									
Der Umgangston mit dem Kind ist freundlich und respektvoll									
Körperkontakt wird regelmäßig und ausreichend angeboten									
Der angebotene Körperkontakt orientiert sich an den Bedürfnissen des Kindes									
Der Umgang mit dem Kind ist liebevoll und altersgerecht									
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:									
5. Die Erziehung	1	2	3	4	5		6	7	

Unerwünschtes Verhalten wird situations- und altersgerecht sanktioniert								
Sanktionen sind angemessen und für das Kind körperlich/seelisch ungefährlich								
Das Kind wird nicht durch Schreien, grobes Anfassen od. Aussagen verängstigt								
Das Kind wird als eine eigenständige Person akzeptiert								
Die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes werden erkannt und berücksichtigt								
Eigene Bedürfnisse werden hinter den Bedürfnissen des Kindes angemessen zurückgesetzt								
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:								
6. Sicherheit	1	2	3	4	5		6	7
Die Aufsicht des Kindes ist ausreichend gewährleistet (z.B. beim Spielen, Baden, an der Treppe, auf der Straße etc.)								
Gefahren für das Kind werden erkannt und ausreichend vermieden (z.B. Elektrogeräte, gefährliche Gegenstände, Tabak, Putzmittel etc.)								
Das Kind wird nicht körperlich angegriffen (Schütteln, Schlagen, Kneifen etc.)								
Das Kind wird verbal nicht angegriffen (Anschreien, Beleidigen, Verängstigen)								
Die Mutter/ der Vater bewegt sich sicher im Straßenverkehr								
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:								
7. Gesundheitsfürsorge	1	2	3	4	5		6	7
Die Vorsorgeuntersuchungen des Kindes werden selbstständig eingehalten								
Gesundheitliche Probleme des Kindes werden erkannt und ggf. ärztliche Hilfe gesucht								
Die Mutter/ der Vater erkennt eigene gesundheitliche Probleme und sucht ggf. ärztliche Hilfe								
Es wird erkannt, wenn sich der Gesundheitszustand des Kindes verändert und angemessen reagiert								
Die Empfängnisverhütung wird ausreichend sichergestellt								
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:								
8. Wohnraum und hauswirtschaftliche Kompetenzen	1	2	3	4	5		6	7
Der Wohnraum ist ausreichend sauber und ordentlich, so dass die Sicherheit des Kindes gewährleistet ist								
Die Grundordnung des Wohnraumes ist sichergestellt								
Der Wohnraum wird regelmäßig ausreichend gesäubert								
Der Schlafplatz des Kindes ist sauber und schlafgerecht eingerichtet								
Es sind Plätze im Wohnraum vorhanden, in denen das Kind spielen kann								
Die anfallende Wäsche wird regelmäßig gewaschen								
Die einzelnen Schritte bei der Wäschereinigung werden eingehalten (sortieren, waschen, aufhängen, in den Schrank sortieren)								
Einfache Mahlzeiten werden selbstständig zubereitet								
Anfallende Einkäufe werden selbstständig erledigt								
Arbeitsaufträge aus dem Gruppengeschehen (Ämter, Putzdienste etc.) werden erledigt								
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:								

9. Psychosoziale Kompetenzen	1	2	3	4	5		6	7
Es wird Kontakt zu anderen Müttern/ Vätern der Einrichtung aufgenommen								
Freundschaften (auch außerhalb der Einrichtung) werden initiiert und gepflegt								
Der Vater/ die Mutter spricht Konflikte/Probleme in angemessener Weise an								
Der alltägliche Umgangston ist freundlich und respektvoll								
Bei Konflikten und Problemen wird nach einer Lösung gesucht								
In Stresssituationen ist es ihm/ihr möglich, sich selber emotional zu regulieren								
Gesprächsinhalte können wiedergegeben und reflektiert werden								
Frustrationen können emotional ausgehalten werden								
Eigene Bedürfnisse und Wünsche werden in angemessener Weise angebracht								
Die Mutter/ der Vater kann sich von den Thematiken anderer abgrenzen								
Probleme/ Konflikte in Partnerschaften werden angesprochen und gelöst								
In Partnerschaften ist die Mutter/ der Vater absprachefähig und verlässlich								
Die Partnerschaft wird aktiv gestaltet								
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:								
10. Lebenspraktische Kompetenzen	1	2	3	4	5		6	7
Die eigene körperliche Hygiene ist ausreichend gegeben								
Auf das eigene äußere Erscheinungsbild wird geachtet								
Die Orientierung in der näheren Umgebung der Einrichtung ist gegeben								
Die Orientierungsfähigkeit in der Stadt der Einrichtung ist gegeben								
Das Haushalten mit Geld ist selbstständig möglich								
Die Notwendigkeit von Ausgaben kann abgeschätzt werden								
Schulden werden angesprochen und bewältigt								
Freizeitaktivitäten werden selber geplant und ausgeführt								
Hobbys und Interessen werden selbstständig gepflegt								
Termine mit Behörden und Ämtern werden selbstständig abgesprochen und wahrgenommen								
Der Umgang mit bürokratischen Wegen ist selbstständig möglich								
Medizinische Termine werden selbstständig abgesprochen und wahrgenommen								
Die berufliche/ schulische Laufbahn wird fortgesetzt								
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:								
11. Einstellung zur Hilfeform/ Kooperation	1	2	3	4	5		6	7
Der eigene Unterstützungsbedarf und eigene Probleme werden reflektiert								
Zu den Betreuerinnen und Betreuern besteht eine vertrauensvolle Beziehung								
Bei Fragen und Problemen wird aktiv nach Hilfe und Unterstützung gesucht								
Die Mutter/ der Vater ist in den Belangen des Alltags absprachefähig								
Sonstiges Bemerkungen und Beobachtungen:								

Schulung in den Einrichtungen

Bevor der Beobachtungsbogen in der Einrichtung eingesetzt wurde, fand eine Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Methode der Beobachtung statt. Der Beobachtungsbogen wurde durchgesprochen und Fragen bezüglich der Items geklärt. Hierbei wurde vor allem besprochen, wie die Fachkräfte zu einer gelungenen Einschätzung kommen und wie der Beobachtungsbogen eingesetzt werden kann. Um zu verdeutlichen, wie subjektiv Beurteilungen generell sein können, haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spontan jeweils einen Beobachtungsbogen über eine vorher bestimmte Klientin ausgefüllt. Als die Ergebnisse verglichen wurden, waren dieser sehr unterschiedlich.

Der Beobachtungsbogen wurde dann von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in zwei Fällen durchgeführt und die Erfahrungen mit dem Bogen besprochen. Der Beobachtungsbogen wurde unter Berücksichtigung der Impulse der Fachkräfte weiterentwickelt.

Die Auswertung des Beobachtungsbogens

Zur Auswertung des Beobachtungsbogens wurde eine Auswertungsvorlage entwickelt. Der Beobachtungsbogen kann zum Beispiel im Team besprochen und gemeinsam ausgewertet werden. Die Auswertung erfolgt in zwei Schritten:

1. Prioritäten festlegen:

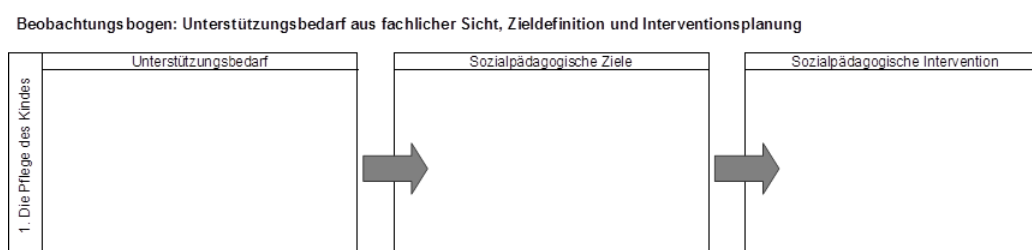
Da die Items alle in dieselbe Richtung formuliert sind, erscheinen die Hilfethemen mit den höchsten Unterstützungsbedarf übersichtlich in den ersten Spalten der Skalierung unter dem Wert 1 („Trifft überhaupt nicht zu“) oder dem Wert 2 („Trifft eher nicht zu“).

1. Die Pflege des Kindes								
	1	2	3	4	5		6	7
Das Kind wird in regelmäßigen Abständen gewickelt, die zeitlichen Abstände sind angemessen								
Zusätzlich notwendige Wickeleinheiten werden erkannt und darauf reagiert								
Der Po des Kindes wird beim Wickeln mit einem Feuchttuch o.ä. gereinigt								

Da der Beobachtungsbogen insgesamt elf Kategorien von Hilfethemen umfasst und somit sehr umfassend ist, sollen die Fachkräfte zunächst zwei oder drei Themen heraussuchen, die ihnen im Moment besonders dringlich erscheinen. Diese Unterstützungsbedarfe sollen farblich markiert werden.

2. Betreuungsplanung

Für die Unterstützungsbereiche, welche die Fachkräfte als Priorität festgelegt haben, soll nun möglichst konkret die Hilfe geplant werden. Hierfür bietet sich folgende Maske an:



Beispiel: Von der Beobachtung zur Hilfeplanung, der Fall Laura (19 Jahre)

Unterstützungsbedarf: Kurze und prägnante Beschreibung des Unterstützungsbedarfes.

1. Die Pflege des Kindes	Unterstützungsbedarf
	Laura vergisst häufig zu wickeln, so dass Leon stundenlang mit voller Windel herum krabbelt und jammert.

Sozialpädagogische Ziele: Im nächsten Schritt werden dann für den jeweiligen Unterstützungsbedarf die Ziele definiert.

1. Die Pflege des Kindes	Sozialpädagogische Ziele
	<ol style="list-style-type: none"> 1. Laura soll regelmäßig wickeln 2. Laura soll selbstständig an das Wickeln denken 3. Laura soll auf Leons Signale und Hinweise achten

Sozialpädagogische Interventionen: Im nächsten Schritt werden möglichst konkret die Interventionen formuliert, um die gewünschten Kompetenzen zu erreichen.

1. Die Pflege des Kindes	Sozialpädagogische Interventionen
	<ol style="list-style-type: none"> 1. Laura erklären, warum ihr Verhalten für Leon unangenehm/ ungesund ist. 2. Laura bekommt einen Wickelplan (im Abstand von zwei Stunden die Windel überprüfen und ggf. wickeln), der Plan wird von der Betreuerin/ dem Betreuer abgezeichnet. 3. Anfangs wird Laura an den Plan erinnert. Nach und nach wird diese Kontrolle zurückgenommen. 4. Laura wird auf das Jammern von Leon hingewiesen und aufgefordert sich um ihn zu kümmern, ggf. Anleitung und Begleitung.

Die Auswertungsvorlage umfasst eine Schablone für alle elf Unterstützungsbereiche und kann von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Teams und mit den Klientinnen und Klienten gemeinsam ausgewertet werden. In jedem Fall sollte der Beobachtungsbogen und auch die Auswertung mit der Klientin oder dem Klienten besprochen werden.

Die Hilfe kann dann wie geplant durchgeführt werden. Nach einiger Zeit bietet es sich an, den Beobachtungsbogen zu wiederholen, um die Fortschritte zu erkennen und festzuhalten und eventuell neue Unterstützungsbereiche herauszuarbeiten.

Von der Beobachtung zur Fallplanung- Ein Beispiel aus der Praxis

Das Jugendamt von Felicitas (24 Jahre) hat die Aufnahme von Felicitas in eine Mutter/Vater-Kind Einrichtung schon in der Schwangerschaft eingeleitet, da diese seit zwei Jahren (aufgrund vielfältiger Problemlagen), sozialpädagogisch in ihrer eigenen Wohnung betreut wird. Ihre Tochter ist heute 14 Monate alt. Felicitas ist mit der Versorgung und Betreuung ihres Kindes gänzlich überfordert und es scheint, als mache sie seit der Geburt ihrer Tochter kaum Fortschritte. Der Beobachtungsbogen macht deutlich, dass es „an allen Ecken und Enden brennt“ und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Felicitas, durch die gleichzeitige Konfrontation mit allen Herausforderungen, überfordern und frustrieren. Die Fachkräfte nehmen sich vor, nur einen Bereich anzugehen und nur für diesen die Hilfe zu planen. Dieses Vorgehen entspannt sowohl die Fachkräfte, als auch Felicitas. Felicitas kann so die Aufmerksamkeit auf eine Aufgabe fokussieren, behält dadurch den Überblick und macht auch schnell Fortschritte, welche zudem in dem Beobachtungsbogen für sie ablesbar sind.

Bewertung der Methode

Der Beobachtungsbogen wird mittlerweile von zahlreichen Mutter/Vater-Kind Einrichtungen eingesetzt, da er sich über Arbeitskreise schnell verteilt und sich viele Einrichtungen bei der Projektleitung nach dem Material erkundigten. So kann gesagt werden, dass der Beobachtungsbogen in der Praxis über das Projekt hinaus, Anklang findet. Das liegt vor allem an den vielseitigen Einsatzmöglichkeiten des Bogens, da er sowohl für Mütter als auch für Väter, sowohl in der stationären, als auch in der ambulanten Betreuung eingesetzt werden kann. Er kann sowohl für die Betreuungsplanung, als auch für die pädagogische Dokumentation oder zur Stützung von Klärungsaufträgen genutzt werden. Der Einsatz der Methode ist unkompliziert und schnell erlernbar und durchführbar. Die Auswertung ist gut in Teamsitzungen durchführbar und sehr übersichtlich.

Bei dem Einsatz des Bogens sollte immer bedacht werden, dass die Beobachtung sehr subjektiv ist und daher die Beobachtung einer einzelnen Person nicht als alleingültig begriffen werden darf, sondern von den anderen Fachkräften (z.B. auch denen der Kinderbetreuung) ergänzt werden sollte. Auch sollte darauf geachtet werden, dass der Beobachtungszeitraum realistisch gewählt wird und die Bewertung nicht auf einmalige Situationen erfolgt.

Eine Fallplanung, die lediglich auf den Beobachtungsbogen beruht wäre unzureichend, da diese nur die fachliche Perspektive und nicht die Perspektive der Klientinnen und Klienten widerspiegelt. Um die Klientinnen und Klienten an der Betreuungsplanung partizipieren zu lassen, ist es notwendig, andere Verfahren zur Ergänzung heranzuziehen oder aber einen Selbstbeobachtungsbogen zu entwickeln, in welchem sich die jungen Mütter/Väter selber einschätzen können. Die Beobachtungsbögen könnten dann nebeneinandergelegt und daraus eine Betreuungsplanung erstellt werden.

5.3.3 Implementierung biographischer Methoden in die Einzelarbeit

Zielsetzung

Eine kooperierende Einrichtung aus Nordrhein-Westfalen ist mit zahlreichen sozialpädagogischen Methoden für die Betreuung von jungen Müttern/Vätern ausgestattet. So werden in der Einrichtung schon Eltern-Trainings, Kindergruppen, Videofeedbackmethoden und zahlreiche Betreuungsangebote angeboten.

In den Baustellengesprächen kristallisierte sich heraus, dass bei der Klientel, mit der in der letzten Zeit gearbeitet wurde, verstärkt biographische Themen im Vordergrund standen, welchen nur teilweise Rechnung getragen werden konnten, da die biographischen Methoden zwar bekannt sind, jedoch die Kompetenzen zur Durchführung fehlten. Die Einrichtung verfügt über gute personelle Ressourcen, eigens für die Bearbeitung persönlicher Probleme der Klientinnen und Klienten, stehen zwei qualifizierte Mitarbeiterinnen bereit, um Familientherapie anzubieten. Die Bedarfe sind allerdings so hoch, dass nicht jeder Klientin und jedem Klienten diese besondere Beratung angeboten werden kann.

Während der Baustellengespräche kamen die Fachkräfte zu dem Entschluss, biographische Methoden in die Einzelfallarbeit zu implementieren und von den Bezugsbetreuerinnen und Bezugsbetreuern durchführen zu lassen. Hierzu sollten sich die Fachkräfte auf einige biographische Methoden einigen und interne Fortbildungen organisieren. Dieses Vorgehen wurde von der Projektmitarbeiterin begleitet.

Auswahl biographischer Methoden

Zur Auswahl biographischer Methoden wurde in der Einrichtung ein Fachgespräch mit der Leitung der Einrichtung, den familientherapeutisch ausgebildeten Mitarbeiterinnen und der Projektmitarbeiterin durchgeführt. Aus der Vielzahl der biographischen Methoden sollten drei Methoden herausgegriffen werden, welche für jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter über eintägige Schulungen erlernbar und in der Bezugsbetreuung durchführbar sind.

Drei biographische Methoden wurden zur Schulung und Implementation ausgewählt:

- die Genogramarbeit nach McGoldrick (vgl. Goldrick, 2009)
- der Lebensstrahl
- die im Projekt entwickelte Netzwerkkarte (siehe Kapitel 5.3.5)

Schulung in den Einrichtungen

Zu den ausgewählten biographischen Methoden, fanden jeweils eintägige Schulungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Teams statt. Die Schulungen wurden von den familientherapeutisch geschulten Mitarbeiterinnen und der Projektmitarbeiterin durchgeführt. Hierfür wurde in einem ersten Schritt die Methode vermittelt und dann im Rollenspiel und Kleingruppen erprobt. Im Anschluss fand eine Reflektion der Methode statt. Ziel war es, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Ende der Schulung in der Methode sicher fühlen und sich in der Lage sehen, diese in der Bezugsbetreuung durchzuführen.

Implementation biographischer Methoden- ein Fallbeispiel

Im Folgenden wird exemplarisch ein Fall vorgestellt, bei welchem mit die Methode des Lebensstrahls angewendet wurde. Das Beispiel wurde von einer Mitarbeiterin der kooperierenden Einrichtung verfasst:

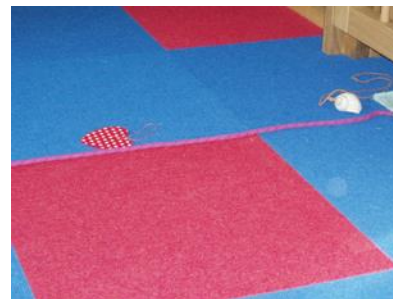
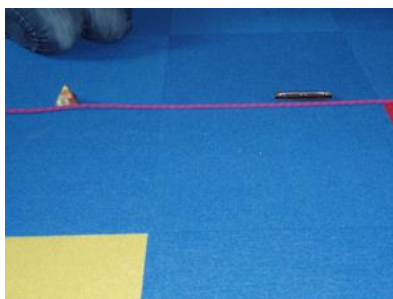
„Die Arbeit mit dem Lebensstrahl anhand von Symbolen ist eine ressourcenorientierte Methode, die helfen kann, sich an stärkende Momente des Lebens zu erinnern und diesen Schatz mit sich zu tragen. Dabei ist es auch möglich, ein Symbol als Geschenk mitzugeben. Der Lebensstrahl wird mit Symbolen „gefüllt“. Dafür liegt ein Koffer oder ähnliches bereit, in dem sich eine Vielzahl der unterschiedlichsten Utensilien befindet. Als „Lebensstrahl“ sollte ein stabiles Seil auf den Boden gelegt werden, „...eins, das auch etwas aushalten kann“. Mit der Frau wird zuvor besprochen, welchen Zeitraum ihres Lebens sie anhand dieses Strahles legen möchte.

Hier bestimmt die Frau das Geschehen, so wie sie die ganze Stunde „Herrscherin der Situation“ ist, ein Gefühl, das die meisten unserer Frauen gar nicht kennen.



Der auf den Fotos dargestellte Lebensstrahl entstand gemeinsam mit Frau W., die sich im Alltag sehr wenig zutraut, häufig erschöpft und selten ausgelassen ist. Sie selber wählte den Zeitpunkt ihrer Geburt als Beginn des Strahls, als Symbol dafür wählte sie eine Muschel. Dies sollte die Geborgenheit der Geburt und ihren damit empfundenen Schutz darstellen.

Das zweite Symbol, ein Herz, legte sie mit dem Hinweis auf ihre Familie, besonders ihre Mutter und ihre Schwester, die ihr sehr am Herzen liegen.



Das dritte Symbol, eine Mundharmonika erinnerte sie an gemeinsam gesungene Lieder bei einem Kuraufenthalt, den sie als Kind alleine bewerkstelligen musste. Insbesondere bei den Gedanken an die Musik hellte sich ihr Gesicht auf. Die Pyramide stellte für sie symbolisch die gemeinsam erlebten Urlaube auf, zu denen sie schöne Erinnerungsgefühle spürte.

Frau W. legte die Symbole in diesem Beispiel nicht chronologisch, sondern nach ihren Erinnerungen, mit Hilfe von Nachfragen „Wie alt mögen Sie da in etwas gewesen sein?“ wurden die Symbole auf dem Strahl angeordnet.

Dies ist wichtig bei dieser Methode: Alles, was der Mensch erzählt, alles, was ihm einfällt, ist richtig und sollte wertschätzend angenommen werden, eine zugewandte, freundliche Neugier sollte das Gespräch begleiten.

All das braucht seine Zeit. Insgesamt hat das Aussuchen, Legen und Erzählen dieser vier Symbole eine Stunde gedauert und war erst der Beginn einer länger dauernden Biographiearbeit mit dieser Frau. Die Muschel hat sie sich zum Abschluss der gemeinsamen Zeit als Schatz (und Schutz) mitgenommen. Regelmäßige Heimfahrten zu ihrer Mutter finden statt und das gemeinsame Singen mit ihr und ihrem Sohn ist seither Teil der Betreuung.“

Bewertung der Vorgehensweise

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtung ist es gelungen, das Repertoire an biographischen Methoden zu erweitern und über die Bezugsbetreuerinnen und Bezugsbetreuer in die Fallarbeit zu implementieren. In Teamsitzungen werden die Fälle durchgesprochen und ein besonderer Augenmerk auf die Biographiearbeit mit den jungen Müttern/Vätern gelegt. Für die Einrichtung ergibt sich ein weiterer Entwicklungsbedarf: In Zukunft geht es darum, die Methode so weiter zu entwickeln, dass sie längerfristig in die Betreuungsplanung einfließt. Hierfür könnte ein Dokumentationsverfahren hilfreich sein.

5.3.4 Die Aufnahmephase – Beispiel einer Umstrukturierung

Zielsetzung

Da die kooperierende Einrichtung mit sozialpädagogischen Methoden für die Arbeit mit jungen Müttern und Vätern gut ausgestattet ist und zudem über ein großes Angebot an unterschiedlichen Betreuungsarrangements verfügt, nutzte die Einrichtung den vierten Projektabschnitt, um unter wissenschaftlicher Begleitung die Aufnahmephase in der Einrichtung neu zu strukturieren.

Vorgehensweise

Im Turnus von vier bis sechs Wochen fanden mehrstündige Arbeitstreffen statt, an denen die Leiterin der Einrichtung, die Mitarbeiterinnen des Teams und die Projektmitarbeiterin teilnahmen. Gemeinsam wurde an Konzept- und Strukturpapieren gearbeitet. Zu Beginn der Umstrukturierung wurde die bisherige Aufnahmephase genau durchgesprochen und reflektiert. Hierbei standen unter anderem folgende Fragen im Mittelpunkt:

- Was ist uns wichtig an unserem eigenen Konzept? Wofür stehen wir? Was sind unsere Stärken/Schwächen? Welches Angebot können wir genau anbieten und für welche Klientel ist unser Angebot gedacht?
- Wie möchten wir die Aufnahmephase strukturieren? Wann finden welche Gespräche statt, wer ist beteiligt und was soll Inhalt der Gespräche sein?
- Wie soll die Entscheidung für oder gegen eine Aufnahme getroffen werden? Welche Beteiligten entscheiden sich wann, für oder gegen eine Aufnahme?

- Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit es auf unserer Seite zu einer Entscheidung für eine Aufnahme kommt? Welche Informationen möchten wir bereits vor der Aufnahme über die Klientinnen und Klienten haben?

Die einzelnen Aspekte und Abschnitte der Aufnahmephase wurden analysiert, reflektiert und im Zuge der Arbeitstreffen und der Teamgespräche weiterentwickelt und neu aufgestellt.

Arbeitsergebnisse

Die Arbeitsergebnisse können an dieser Stelle nicht im vollen Umfang dargestellt werden, da zum Beispiel mehrseitige Konzept-, und Arbeitspapiere entstanden sind.

An dieser Stelle sollen jedoch einige Veränderungen genannt werden, hierfür ist es notwendig die vorige Aufnahmepraxis kurz zu skizzieren:

Bisherige Aufnahmepraxis:	Die neue Aufnahmepraxis
1. Kontaktaufnahme durch interessierte (werdende) Mütter oder Väter, JA, sonstige Betreuungsinstitutionen 2. Infogespräch 3. Aufnahmegespräch 4. Aufnahmeentscheidung und Festlegung des Umzugstermins	1. Kontaktaufnahme durch interessierte (werdende) Mütter oder Väter, JA, sonstige Betreuungsinstitutionen 2. Infogespräch 3. Vorstellungsgespräch 4. Entscheidung für oder gegen die Aufnahme 5. Aufnahme

Die einzelnen Inhalte der Aufnahmeetappen können an dieser Stelle nicht vollständig erläutert werden. Im Folgenden werden lediglich die getroffenen Veränderungen und auch nur die wichtigsten Veränderungen benannt:

	Veränderungen
Kontaktaufnahme durch interessierte (werdende) Mütter oder Väter, JA, sonstige Betreuungsinstitutionen	Erste Grundinformationen über die Wohnform und die damit verbundenen Voraussetzungen Möglicher Aufnahmezeitpunkt/ Platzkapazität wird angesprochen Nur gegebenenfalls (und nicht in jedem Fall) wird ein Infotermin vereinbart
Infogespräch	Einzelne Hilfsangebote sind nicht mehr optional, sondern müssen von jeder Klientin und jedem Klienten angenommen werden. Hierzu zählt die Unterstützung in Erziehungsfragen, die Beobachtung und Förderung der kindlichen Entwicklung und die Unterstützung in gesundheitlichen Belangen, hierauf wird im Infogespräch verwiesen Die Klientinnen und Klienten sollen sich bezüglich der Aufnahmevoraussetzungen und Ausschlusskriterien selber einschätzen

	Die Klientinnen und Klienten verfassen ein Motivationsschreiben und einen Lebenslauf, um sich für eine Aufnahme in die Einrichtung zu bewerben
Vorstellungsgespräch	<p>Alle Inhalte des früheren Aufnahmegespräches mit folgenden Änderungen:</p> <p>Informationen zu den sozialen Netzwerke werden eingeholt</p> <p>Lebenslauf/ Motivationsschreiben werden besprochen</p> <p>Die Bedeutung des Kindesvaters für das Kind wird betont und die Haltung der Einrichtung erläutert</p> <p>Bereitschaft zur Mitarbeit beim Einsatz von Medien / Videoarbeit wird eingeholt</p> <p>Absprachen zum Aufenthalt von Mutter /Vater und Kind außerhalb der Wohnung</p>
Entscheidung für oder gegen die Aufnahme	<p>Es gibt eine Bedenkzeit von 2 Tagen für alle Beteiligten</p> <p>Intern erfolgt nach dem Gespräch eine Einschätzung durch die Beteiligten der Einrichtung</p> <p>Die Bewerberin / der Bewerber gibt eine Rückmeldung über den Aufnahmewunsch an die Bereichsleitung</p> <p>Die Entscheidung über die Aufnahme trifft die Bereichsleitung</p>
Aufnahme	<p>Die Zuständigkeit liegt allein bei der Bezugsmitarbeiterin</p> <p>Es findet kein zusätzliches Aufnahmegespräch statt</p> <p>Die Bezugsbetreuerin besucht die Mutter/ den Vater im bisherigen Wohnumfeld</p> <p>Beginn eines Beziehungsaufbaus als Gast in der bisherigen Wohnung der Klientin/ des Klienten</p> <p>Gemeinsam wird die neu zu beziehende Wohnung besichtigt</p>

Bewertung der Vorgehensweise

Die Aufnahmephase wurde in ersten Durchläufen erprobt und konnte so in der Praxis umgesetzt werden. Auch die Änderungen, welche direkt die Klientinnen und Klienten betreffen (z.B. der Besuch im bisherigen Wohnumfeld), werden gut von den Klientinnen und Klienten angenommen. Die Einrichtung positioniert sich gegenüber den Klientinnen und Klienten stärker als Angebot, welches an bestimmte Bedingungen geknüpft ist und um welches man sich bemühen muss (Motivationsschreiben, Lebenslauf, Vorstellungsgespräch). Hierdurch wird es möglich, eine erste Eigenmotivation der

Klientinnen und Klienten zu mobilisieren. Für die Fachkräfte hat sich die Aufnahmephase vereinfacht, da die einzelnen Etappen festgelegt sind und die Entscheidung zur Aufnahme erst nach dem Erhalt wichtiger Informationen und Zusagen (von Seiten der Klientinnen und Klienten) fällt.

Die Einrichtungsleiterin stellte großzügig personelle und zeitliche Kapazitäten bereit, so dass die Aufnahmephase in relativ kurzer Zeit beachtlich entwickelt werden konnte. Die Fachkräfte sind ermutigt, auch die Betreuungs-, und Nachbetreuungsphase in ähnlicher Weise weiterzuentwickeln.

5.3.5 Arbeit mit der Netzwerkkarte – von der Netzwerkkarte zur Fallplanung

Zielsetzung

Die Netzwerkkarte wurde aus dem Interesse heraus weiterentwickelt, eine Methode zu finden, die es ermöglicht, das soziale Netzwerk der Klientinnen und Klienten kennenzulernen und die Einbindung der Klientinnen und Klienten in Sozialräume zu erleichtern. Die Klientinnen und Klienten sollten hierfür möglichst selber zu Wort kommen und beschreiben, wie sie sich selber in ihrem sozialen Umfeld wahrnehmen. Zudem wird davon ausgegangen, dass die Arbeit mit der Netzwerkkarte ebenfalls dazu dienen kann, die Klientin oder den Klienten besser kennenzulernen, einen positiven Einstieg in die Hilfe zu finden und eine gute Beziehung zu den Klientinnen und Klienten aufzubauen.

Unter anderem folgende Fragestellungen führten zu der Idee, Methoden der Netzwerkarbeit für die sozialpädagogische Arbeit in der Einrichtung weiterzuentwickeln:

- Welche Menschen gehören eigentlich zu unserer Klientin/ unserem Klienten?
- Wer gehört alles zu ihrer/seiner Familie?
- Welche Beziehungen hat die Klientin/ der Klient bisher erlebt?
- Welche Kontakte möchte die Klientin/ der Klient pflegen, verbessern, wieder aufnehmen?
- Wie kann erreicht werden, dass das soziale Netz der jungen Mütter und Väter ausgewogen ist und auch über die Hilfe hinaus stabil bleibt?


Weiterentwicklung von Methoden der Netzwerkarbeit

In mehrstündigen Arbeitstreffen, an denen die Leiterin der Einrichtung, die Mitarbeiterinnen der Einrichtung und die Projektmitarbeiterin teilnahmen, wurden unterschiedliche Methoden der Netzwerkarbeit durchgesprochen und wichtige Essenzen für die eigene Arbeit festgehalten. Die Arbeitsergebnisse wurden anschließend von der Projektmitarbeiterin zusammengeführt und in unterschiedlichen Entwürfen umgesetzt. Die Entwürfe wurden dann in den Arbeitstreffen diskutiert, die Methode wurde ausprobiert und aufgrund der Erfahrungen der Fachkräfte weiterentwickelt. Die Konzentration lag dabei vor allem auf der Entwicklung einer Auswertungsmethode, da diese bisher für den Arbeitsbereich nicht existierte.

Gemeinsam wurde (in Anlehnung an Pearson) so eine Methode der Netzwerkarbeit entwickelt, welche dem Arbeitsfeld der sozialpädagogischen Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen gerecht wird.

Die Netzwerkkarte verfolgt folgende Ziele:

- Einen Überblick über die Personen zu erhalten, die in Kontakt mit den jungen Müttern/Vätern stehen oder an dem Fall beteiligt sind
- auch Beziehungen sichtbar zu machen, die derzeit schwach oder nicht aktiv sind
- Ressourcen sichtbar zu machen und deren Erschließung anzuregen
- Kommunikationswege innerhalb des sozialen Systems der Klientinnen und Klienten zu visualisieren
- Personen, die als Schlüsselpersonen dienen herauszufinden
- Beziehungen und Beziehungsstrukturen zu beschreiben
- die Perspektive der Klientinnen und Klienten zu erkennen, zu verstehen und daraus wichtige Erkenntnisse für die Betreuungsplanung zu erhalten.



Die Netzwerkkarte für die Netzwerkarbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

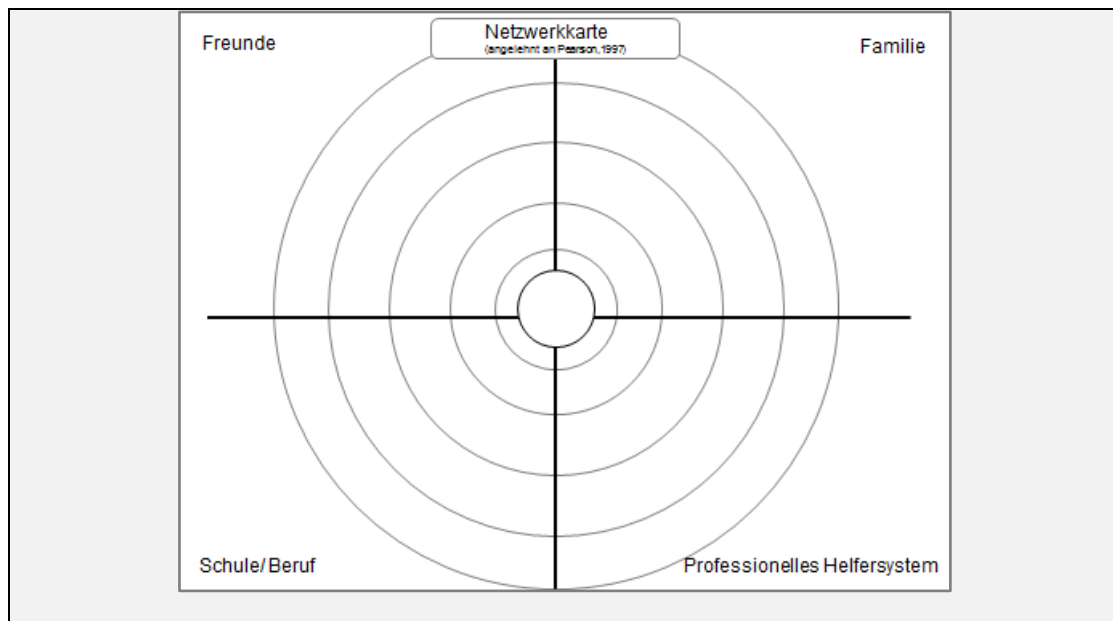
Als Grundlage für die Netzwerkarbeit wurde die Netzwerkkarte von Pearson (vgl. Pearson 1997) verwendet. Das Feld „Professionelle“ wurde durch das Feld „professionelles Helfersystem“ ersetzt.

Netzwerkkarte
(angelehnt an Pearson, 1997)



```
graph TD; C(( )) --- F[Freunde]; C --- Fa[Familie]; C --- SB[Schule/ Beruf]; C --- PH[Professionelles Helfersystem];
```

In der zweiten Version der Netzwerkkarte ist berücksichtigt, dass es den Klientinnen und Klienten schwer fallen könnte, die Distanzen zwischen den Personen der Netzwerkkarte ausreichend zu differenzieren. Daher wurde die Netzwerkkarte um ein Fadenkreuz erweitert.



Die Arbeit mit der Netzwerkkarte

Die Netzwerkkarte wird in der Regel gemeinsam mit der jeweiligen Person ausgefüllt, von welcher eine Netzwerkkarte erstellt wird. In die Mitte der Netzwerkkarte wird zuerst die Person eingetragen, für welche die Netzwerkkarte ausgefüllt wird (Ankerperson). Die Personen aus dem sozialen Umfeld der Ankerperson werden in die vier Felder der Netzwerkkarte eingetragen (Freunde/ Bekannte, Familie, Schule/ Beruf, professionelles Helfersystem). Dafür wird die betreffende Person aufgefordert, alle Personen als Punkte in die Karte einzutragen, die zu ihr gehören. Hierbei soll auch berücksichtigt werden, wie nah die Personen zur eigenen Person stehen. Je wichtiger die Person ist, desto näher wird diese Person zur Ankerperson hin eingezeichnet. Die Fachkräfte können das Ausfüllen durch Nachfragen unterstützen, indem sie zum Beispiel fragen, wer zu ihr/ihm gehört und wie nah die jeweilige Person ihr/ihm steht. In das Feld „Schule/Beruf“ werden die aktuellen schulischen und beruflichen Kontakte eingetragen. Bestehen noch „alte“ Schulfreundschaften, werden diese im Feld „Freunde“ eingetragen. Besteht zwischen zwei Menschen Kontakt, wird eine Linie zwischen den Personen gezogen.

Die Auswertung der Netzwerkkarte

Die Netzwerkkarte wird sowohl mit der Klientin oder dem Klienten gemeinsam ausgewertet, als auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Team. Hierfür wurden jeweils Auswertungsvorlagen entwickelt, welche der Einrichtung als Datei vorliegen, damit diese bequem am Computer ausgefüllt oder für die Teambesprechungen ausgedruckt werden können.

Die Netzwerkkarte wird mit den Klientinnen und Klienten mit Hilfe von Bundstiften und zwei konkreten Fragen besprochen. Hierbei werden die Klientinnen und Klienten aufgefordert, wichtige Personen und schwierige Beziehungen einzuzeichnen und auch Wünsche für die Kontaktgestaltung zu äußern. Hieraus ergeben sich dann wichtige Hinweise für die Betreuungsplanung.



Die Netzwerkkarte Auswertungsvorlage für die Auswertung mit den Klientinnen und Klienten

Die ausgefüllte Netzwerkkarte wird gemeinsam mit der Klientin oder dem Klienten betrachtet.

- Frage 1: Gibt es Menschen, die du nicht in die Karte eingezeichnet hast, die es aber dennoch gibt?
- Frage 2: Warum stehen sie nicht mit auf der Karte? (Notizzettel)

Nimm nun den grünen, den roten und den blauen Stift:

1. Nimm den grünen Stift und umkreise fünf Personen, die dir besonders wichtig sind.
2. Nimm nun den roten Stift und zeichne Zickzacklinien zu den Personen, mit denen du Konflikte hast oder die dich belasten.
3. Als letztes nimm den blauen Stift und umkreise die Personen, zu denen du gerne mehr Kontakt oder einen besseren Kontakt hättest.

Die Auswertung der Netzwerkkarte im Team erfolgt in drei Schritten:

1. Brainstorming im Team
2. Differenzierte Interpretation der Netzwerkkarte
 - a) bezüglich der Stabilität des Netzwerkes
 - b) bezüglich der Beziehungsstrukturen
 - c) bezüglich der Ressourcen
3. „Unter der Lupe“ - Von der Beobachtung zur Hilfeplanung
 - a) Die Beobachtung/ das Thema wird kurz skizziert
 - b) Das pädagogische Ziel wird formuliert
 - c) Die Intervention wird geplant und festgehalten



Die Netzwerkkarte
Auswertungsvorlage für die Auswertung mit
den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

1. Beschreibung des Netzwerkes

Die ausgefüllte Netzwerkkarte wird dem Team -möglichst ohne dabei zu interpretieren- vorgestellt. Anschließend wird die Frage an das Team gestellt:

Was fällt uns beim Betrachten der Netzwerkkarte auf?

Jedes Teammitglied notiert die persönliche Überlegungen und Beobachtungen auf Memokarten (pro Thema eine Karte). Anschließend werden die Karten eingesammelt und an einer Flipchart thematisch sortiert angeheftet.

Beobachtungen aus der Netzwerkkarte:

2. Differenzierte Interpretation der Netzwerkkarte

Stabilität des sozialen Netzwerkes

- Wie ausgeglichen ist das Netzwerk im Hinblick auf die vier Felder?
- Welche Felder oder Kontakte des Netzwerkes dürfen nicht weg brechen? Was würde dann passieren?
- Wie stabil ist das soziale Netzwerk insgesamt? Welche Bedingungen könnten die Stabilität des Netzwerkes gefährden?

Beziehungsstrukturen

- Gibt die Netzwerkkarte Hinweise darauf, wie die Ankerperson Beziehungen gestaltet?
- Wie lässt sich die Beziehungsgestaltung charakterisieren? (z.B. eng, kurzlebig, unverbindlich etc.)
- Zu welchen Menschen ist die Beziehung belastet und warum?
- Welche Personen haben eine Schlüsselfunktion in dem sozialen Netzwerk? (z.B. übermitteln Informationen)

Ressourcenaktivierung

- Welche Personen stehen der Ankerperson besonders nah? Wie lassen sich die Beziehungen beschreiben?
- Welche Felder und Kontakte könnten gestärkt werden und was würde sich dann verbessern?
- Welche Beziehungen könnte die Ankerperson stärken, um Ressourcen zu mobilisieren (um z.B. entlastet zu werden oder den Alltag zu vereinfachen)? In welcher Weise könnten diese Personen hilfreich sein?
- Welche Personen können in die Hilfe einbezogen werden? Wie kann dies geschehen?

Welche Aufgaben könnten sie erfüllen?

3. „Unter der Lupe“ - Von der Beobachtung zur Hilfeplanung

Für die weitere Analyse der Netzwerkkarte werden nun Schwerpunkte gesetzt.

Wie mit einer Lupe „zoomen“ wir in die Netzwerkkarte um einzelne Beobachtungen zu diskutieren.

1. Welche Beobachtung machen wir aus der Netzwerkkarte?
2. Welche Sozialpädagogischen Ziele streben wir an?
3. Welche Interventionen planen wir?

Die Arbeit mit der Netzwerkkarte- ein Fallbeispiel

Victoria (17 Jahre) umkreist als wichtige Personen ihre Schwester und ihre Mutter, obwohl diese sehr weit von ihr entfernt eingezeichnet sind. Victoria sagt dazu „ja, ich find die wichtig, weil die gehören zu mir, aber die wollen ja mit mir nichts zu tun haben.“ Mit Victoria konnte gemeinsam überlegt werden, warum der Kontakt abgebrochen ist. Ein elementarer familiärer Konflikt konnte mit Hilfe der Fachkräfte geklärt werden, indem ein Familiengespräch stattfand. Die Mutter und die Schwester rückten so wieder näher an Victoria heran.

Zudem wurde deutlich, dass Victorias soziales Netzwerk vor allem aus professionellen Helferinnen und Helfern besteht und auch bei den Freundschaften wird deutlich, dass es sich überwiegend um Personen handelt, die aus der Einrichtung kommen. Bei Entlassung droht ein Zerbruch des sozialen Netzwerkes. Um das zu vermeiden, hat Victoria mit der Hilfe der Fachkräfte alte Freundschaften wieder aufgefrischt. Unter anderem den Kontakt zu einer Nachbarin, in deren Nähe Victoria auch nach Entlassung wieder ziehen möchte.

Bewertung der Netzwerkkarte

Da die Methode sehr schnell zu erlernen und einfach anzuwenden ist, hat sich das Verfahren in der Praxis der Einrichtung etabliert. Auch andere Mutter/Vater-Kind Einrichtungen, die nicht an dem Projekt teilnahmen, arbeiten mittlerweile mit der entwickelten Netzwerkkarte und dem entwickelten Auswertungssystem. Es hat sich gezeigt, dass es sich anbietet, die Netzwerkkarte nach einiger Zeit im Verlauf der Hilfe nochmals auszufüllen, um Veränderungen festzustellen oder neue Impulse für die Betreuungsplanung zu erhalten.

Die Auswertung der Netzwerkkarten im Team hat sich bereits als ein sehr kreatives Verfahren der Betreuungsplanung erwiesen. Über die gemeinsame Betrachtung der Netzwerkkarte und das Brainstorming kommen die Fachkräfte häufig zu neuen und kreativen Lösungsvorschlägen.

5.3.6 Das Kompetenztraining für junge Mütter und Väter

Zielsetzung

Die kooperierende Einrichtung arbeitet im Bezugsbetreuungssystem und betreut junge Mütter und Väter in Wohnungen, die von dem Träger angemietet werden und im gleichen Stadtteil liegen. Da die Klientinnen und Klienten die meiste Zeit im eigenen Wohnraum betreut werden, ist der Gruppenkontext nicht so stark ausgeprägt, wie in Einrichtungen, die mehrere Klientinnen und Klienten in einem Haus betreuen. Die Fachkräfte möchten sichergehen, dass die jungen Mütter und Väter einen Grundstock an sozialen und emotionalen Fähigkeiten erlernen und entwickelten hierfür, unter wissenschaftlicher Begleitung, ein Elternkompetenztraining.

Entwicklung des Kompetenztrainings

Im Turnus von vier bis sechs Wochen trafen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung, die Einrichtungsleitung und die Projektmitarbeiterin zu eintägigen Arbeitstreffen, um das Kompetenztraining zu erarbeiten. Hierfür wurden im ersten Schritt die Themen festgesteckt, die im Rahmen des Kompetenztrainings behandelt werden sollten.

Es wurden zehn Themen festgelegt, zu denen jeweils eine Arbeitseinheit entwickelt wurde.

Die ausgewählten Themen waren:

1. Die Gefühle meines Kindes wahrnehmen und verstehen
2. Meine eigenen Gefühle wahrnehmen und verstehen (Emotionsregulation)
3. Ich schaff das! Belastung und Entlastung im Alltag balancieren
4. Supermotiviert! Wie ich es schaffe meine Ziele zu erreichen (Tokenprogramme)
5. Die Entwicklungsschritte meines Kindes erkennen und fördern
6. Aber sicher! Mein Kind lebt sicher in unserer Wohnung
7. Da fällt mir was ein! Was ich mit meinem Kind (bei welchem Alter) machen kann
8. Das fühlt sich gut an! Mein Kind verwöhnen (Babymassage)
9. Lass es uns klären! Stress untereinander vermeiden und Probleme klären
10. Wer sagt's denn? Wie wir richtig miteinander reden und einander verstehen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entwickelten, jeweils in Tandems, Ideen für die jeweiligen Themenbereiche und arbeiteten Arbeitseinheiten aus. Dann wurden die Arbeitseinheiten den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorgestellt und in der Fallarbeit ausprobiert. Nach der Erprobung wurde die Einheit dann unter Berücksichtigung der neuen Impulse weiterentwickelt.

Das Kompetenztraining- Beispiel aus einer Arbeitseinheit

Da das Elternkompetenztraining mit den zehn Arbeitseinheiten sehr umfangreich geworden ist, kann hier nur exemplarisch das Arbeitsmaterial für ein Thema vorgestellt werden. Das Thema „Meine eigenen Gefühle wahrnehmen und verstehen“ soll die jungen Mütter und Väter dazu anleiten, die eigenen Emotionen frühzeitig wahrzunehmen und Maßnahmen zu erlernen, wie die eigenen Gefühle reguliert werden können. In der Einheit werden unter anderem „Notfallpläne“ für schwierige emotionale Situationen mit den Klientinnen und Klienten entworfen.



Die Elternkompetenztraining

Arbeitseinheit 2:

Meine eigenen Gefühle wahrnehmen und verstehen

Die Arbeit mit Emotionskarten

Auf jeder der 35 Emotionskarten steht ein Gefühl (z.B. beschämt, frustriert, verliebt etc.)

Beispiele:

selbstbewusst

neugierig

cool

Anregungen, wie mit den Emotionskarten gearbeitet werden kann:

1. Die Gefühle nach Grundemotionen sortieren: Trauer/ Wut/ Angst/ Freude.
Manchmal gar nicht so einfach, wie es scheint.
2. Karten verdeckt auf den Tisch legen und eine Karte ziehen. Beispiele suchen:
Wann habe ich mich so gefühlt? Was ist da passiert?
3. Gestik, Mimik: Karten verdeckt auf den Tisch legen und eine Karte ziehen. Das Gefühl das auf der Karte steht nachspielen. Der/ die andere soll das Gefühl erraten.
4. Eine Emotionskarte ziehen und einen Satz sprechen der erst mal neutral ist, z.B. „gleich gehe ich einkaufen“. Das Gefühl dabei im Tonfall spielen (z.B. wütend oder traurig) und der/die andere muss es erraten.
5. Die Gefühle nach Gegensätzen sortieren.
6. Den Tag der bisher verstrichen ist oder den gestrigen Tag reflektieren:
Wann habe ich in den letzten Stunden welches Gefühl gehabt? Warum?
7. Gefühle herausuchen, die das Kind in derselben Zeit hatte und die Situationen dazu erzählen.
Eventuell dabei Hilfestellungen geben, da es meist noch schwerer ist, Gefühle bei einem anderen Menschen zu erkennen, als bei sich selber. Zum Beispiel: „Als du heute Morgen aufgestanden bist und dein Kind gesehen hast, was hat dein Kind da gerade für ein Gefühl gehabt?“ Freude sie zu sehen oder darauf, dass der Tag beginnt, Frust weil es länger warten musste etc.

Eventuell eignen sich nicht alle Emotionskarten für jede Idee. Dann ist es hilfreich, die unpassenden Karten vorher auszusortieren um die Aktion zu vereinfachen.

Bewertung des Elternkompetenztrainings

Einige Arbeitseinheiten konnten im Verlauf des Projektes bereits ausführlich ausgearbeitet und auch in der Fallarbeit erprobt werden. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass die Einheiten von den Klientinnen und Klienten sehr gut angenommen werden. Da der Ablauf des Trainings nicht starr ist, können die Fachkräfte die Einheiten dann herausgreifen, wenn es zeitlich oder thematisch in die Hilfe passt. Bisher wird das Training im Einzelkontakt durchgeführt, es wird aber auch überlegt, die Einheiten als Gruppentraining auszuprobieren. Die Fachkräfte haben über die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Methoden ihr Repertoire an Methoden erweitert und eine Art Methodenkoffer (in Form eines Methodenordners) erstellt. Dieser Methodenkoffer kann immer wieder mit neuen Einheiten bestückt und um weitere Materialien erweitert werden.

5.4 Der dritte Projektworkshop: „Sozialpädagogische Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen. Innovative Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit“ am 28. Juni 2011 in Berlin

Im Juni 2011 kamen alle Projektteilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem eintägigen Methodenworkshop in Berlin zusammen. Die DASI (Diakonische Arbeitsgemeinschaft sozialpädagogischer Initiativen) in Berlin stellte als Projektpartner hierfür Räumlichkeiten zur Verfügung.

Während des eintägigen Workshops hatten die Fachkräfte der Einrichtungen die Möglichkeit, sich gegenseitig die Methoden vorzustellen, die im Rahmen des Projektabschnitts entwickelt, beziehungsweise weiterentwickelt wurden. Hierbei stellten die Fachkräfte jeweils die Methode und ein Beispiel aus ihrer sozialpädagogischen Arbeit vor.

Die Methoden wurden in einem Methodenreader für die Fachkräfte zusammengeführt, so dass nun alle kooperierenden Einrichtungen über die Arbeitsmaterialien verfügen und die Methoden in ihrer Einrichtung ausprobieren können.

Unveröffentlichtes Manuskript:

„Methodenreader-Innovative Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit“

An die kooperierenden Einrichtungen ausgegeben im Juni 2011, Umfang 40 Seiten.

6. Projektabschluss: Fachtag „Hilfe hab ich hier, Hilfe brauch ich auch“ am 22. September 2011 in Münster

Zielsetzung des Fachtages

Zum Abschluss des Projektes wurde mit Unterstützung der Diakonie Rheinland Westfalen Lippe, ein Fachtag mit dem Titel: „Hilfe hab ich hier- Hilfe brauch ich auch!“ in Münster veranstaltet.

Ziel des Fachtages war es, die Projektergebnisse der Fachöffentlichkeit zu präsentieren und den Fachkräften anderer Mutter/Vater-Kind Einrichtungen vorzustellen und diese zu diskutieren.

Zu dem Fachtag wurde über das Internet (Flyer) und über Ausschreibungen in Zeitschriften eingeladen, so dass der Fachtag mit etwa 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut besucht war.

TOP 1: Vorstellung der Projektergebnisse

Nach der Eröffnung des Fachtag von Jutta Beukenberg (Ev. Fachverband für Erzieherische Hilfen RWL), wurden die Ergebnisse des Praxisprojektes „Qualitätsentwicklung sozialpädagogischer Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“ vorgestellt:

1. Die Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen (Präsentiert von Dorle Kliche)
2. Die Adressatinnenprofile junger Mütter in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen (Präsentiert von Prof. Dr. Uwe Uhlendorff)

TOP 2: Plenum in Bewegung – Diskussion der Qualitätsstandards sozialpädagogischer Arbeit

Die entwickelten Qualitätsstandards wurden mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Fachtages über die Methode „Plenum in Bewegung“ diskutiert. Hierfür begaben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachtages in Diskussionsgruppen von etwa zehn Personen.

In der Diskussion standen folgende Fragen im Mittelpunkt:

1. Welche der genannten Qualitätsstandards sind mir besonders wichtig?
2. Wo gibt es Umsetzungshürden in der Praxis?
3. Was fehlt mir?

Anschließend moderierten Petra Winkelmann (Sozialdienst kath. Frauen Gesamtverein e.V.) und Dr. Nicole Knuth (Diakonie RWL Münster) eine anregende Diskussion im Großplenum.

Methoden der sozialpädagogischen Fallarbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

Im nächsten Schritt stellten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der kooperierenden Einrichtungen ihre Arbeitsergebnisse des letzten dritten Projektabschnitts vor. Dabei handelte es sich vor allem um die entwickelten und weiterentwickelten Methoden der Fallarbeit, welche sie in ihre pädagogische Arbeit implementiert haben, um die Hilfen für junge Mütter und Väter und ihre Kinder zu verbessern.

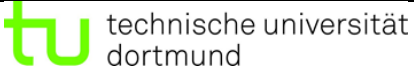
Die kooperierenden Einrichtungen wurden jeweils von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vertreten, welche die Arbeitsergebnisse vorstellten. Anhand eines Fallbeispiels wurde jeweils verdeutlicht, wie die Implementation der Methode in der Praxis aussehen kann.

Fachvortrag

Abschließend kommentierte Dr. Claudia Wallner (Freiberufliche Referentin) mit ihrem Fachvortrag „Perspektiven und Herausforderungen der pädagogischen Fallarbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“ die Projektergebnisse. Hierbei ging sie besonders auf die Frage ein, welchen pädagogischen Blick die Fachkräfte auf ihre Klientinnen und Klienten haben sollten, um eine gute sozialpädagogische Arbeit zu leisten. Sie unterstützte nochmals den Ansatz der entwickelten Methoden, die Klientinnen und Klienten zu ihrem Unterstützungsbedarf zu befragen, um zu einer Betreuungsplanung zu gelangen und ermutigte die Fachkräfte, die Mütter und Väter möglichst hoch an der Betreuungsplanung partizipieren zu lassen.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend sollen die unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkte des Modellprojektes mit ihren einzelnen Tätigkeiten tabellarisch dargestellt werden:

 	<p>Arbeitsschwerpunkte und Ziele des Projektes: „Qualitätsentwicklung sozialpädagogischer Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“</p>
<p>Bestandsaufnahme und Formulierung des Entwicklungsbedarfs zur Verbesserung der Fallarbeit in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen</p>	
	<p>Vorstellung des Projektes in mehreren innovativen Mutter/Vater-Kind Einrichtungen</p> <p>Auftaktveranstaltungen in Berlin und Dortmund</p> <p>Ein-, bis zweitägige Hospitationen in den kooperierenden Einrichtungen</p> <p>Gruppendiskussionen und Expertengespräche in den zehn kooperierenden Mutter/Vater-Kind Einrichtungen</p> <p>Auswertung der Gespräche und Formulierung des Entwicklungsbedarfs zur Verbesserung der Fallarbeit</p> <p>Planung und Durchführung des ersten Projektworkshops mit den kooperierenden Einrichtungen im Dezember 2009</p> <p>Erstellen eines Manuskriptes</p>

Entwicklung von Qualitätsstandards für die sozialpädagogische Arbeit mit jungen Müttern und Vätern in Mutter/Vater-Kind Einrichtungen

Interview mit acht jungen Müttern und Erstellen von acht Fallskripten (als Grundlage für die Erarbeitung von Qualitätsstandards mit den kooperierenden Fachkräften) die diskutiert werden können

Planung und Durchführung des zweiten Projektworkshops im Juni 2010, dort Entwicklung von Qualitätsstandards

Auswertung der Workshopergebnisse hin zu Qualitätsstandards

Erstellen eines Manuskriptes

Eruierung von typischen Konfliktthemen und Erstellung von unterschiedlichen Adressaten-/ Adressatinnenprofilen

Rekrutierung von Interviewpartnerinnen und Partnern über Infoblätter für Mütter/Väter und die Fachkräfte

Interviews mit vierzig jungen Müttern und Vätern

Transkription der Interviews

Erstellung von Fallskripten aus den Interviews

Codierung der Interviews mit MAXQDA

Typenbildung, Erstellung von Adressatinnen-, Adressatenprofilen nach Kelle/Kluge (Kelle/Kluge 2009)

Entwicklung, Verbesserung, Implementation von spezifischen Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit

Entwicklung unterschiedlicher Methoden der Fallarbeit und des Fallverstehens, gemeinsam mit den Fachkräften der kooperierenden Einrichtungen:

1. Entwicklung einer Interviewmethode

- Baustellengespräche in den kooperierenden Einrichtungen
- Entwicklung eines Interviewleitfadens
- Arbeitsgespräche mit den Einrichtungen zur Entwicklung der Methode und des Auswertungssystems
- Entwicklung eines Auswertungssystems
- Implementation und Weiterentwicklung der Interviewmethode

2. Entwicklung eines Beobachtungsbogens

- Entwicklung eines Beobachtungsbogens
- Arbeitsgespräche mit den Einrichtungen zur Entwicklung der Methode und des Auswertungssystems
- Entwicklung eines Auswertungssystems
- Implementation und Weiterentwicklung der Methode

3. Implementation biographischer Methoden in die Fallarbeit

- Baustellengespräch in der kooperierenden Einrichtung
- Fachgespräch mit Mitarbeiterinnen, die familientherapeutisch geschult sind, Auswahl der biographischen Methoden
- Aufarbeitung der biographischen Methoden und Entwicklung von Schulungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Schulung der Fachkräfte über eintägige Workshops
- Implementation der biographischen Methoden in die Praxis
- Arbeitsgespräche mit den Fachkräften der kooperierenden Einrichtung

4. Modellhafte Strukturierung einer Aufnahmephase

- Baustellengespräch in der kooperierenden Einrichtung
- Arbeitsgespräche mit den Fachkräften der Einrichtung zu Konzeptarbeit
- Implementation der entwickelten Aufnahmephase in die Praxis

5. Entwicklung einer Netzwerkkarte und eines Auswertungssystems

- Baustellengespräch in der kooperierenden Einrichtung
- Weiterentwicklung der Netzwerkkarte
- Arbeitsgespräche mit den Einrichtungen zur Entwicklung der Methode und des

	<p>Auswertungssystem</p> <ul style="list-style-type: none"> - Entwicklung eines Auswertungssystem - Implementation und Weiterentwicklung der Netzwerkmethod <p>6. Entwicklung eines Elternkompetenztrainings.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Baustellengespräch in der kooperierenden Einrichtung - Arbeitsgespräche mit den Fachkräften der Einrichtung zur Erarbeitung der zehn Trainingseinheiten - Implementation einzelner Trainingseinheiten in die Praxis und Weiterentwicklung der Einheiten <p>Erstellen eines Methodenreaders für die kooperierenden Einrichtungen</p> <p>Planung und Durchführung des dritter Projektworkshops im Juni 2011 in Berlin, zur Vorstellung der entwickelten Methoden</p>
--	--

Nachhaltige Verbreitung der Projektergebnisse	<p>Organisation und Durchführung des Fachtages mit dem Titel: „Hilfe hab ich hier- Hilfe brauch ich auch!“ im September 2011 in Münster</p> <p>Präsentation und Diskussion der Projektergebnisse in unterschiedlichen Kontexten (z.B. durch Vorträge auf Fachtagen, in Arbeitskreisen, Kolloquien etc.)</p> <p>Beginn der Veröffentlichung der Projektergebnisse in Fachzeitschriften</p> <p>Derzeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Planung weiterer Veröffentlichungen in Fachzeitschriften - Vorarbeiten zur Entwicklung eines Beratungs- und Fortbildungskonzeptes - Vorarbeiten zur Veröffentlichung einer Buchpublikation <p>Vorarbeiten zur Veröffentlichung einer Methodenhandreichung für die Praxis</p>
--	--

Präsentation des Praxisprojektes in der Fachöffentlichkeit

Buchpublikation

Zur Veröffentlichung der Projektergebnisse ist eine Buchpublikation geplant. Die entwickelten Qualitätsstandards und die Adressatinnen und Adressatenprofile sollen in diesem Rahmen ausführlich dargestellt werden.

Derzeit wird auch überlegt, eine Handreichung für die Praxis zu veröffentlichen, in welcher die im Projekt entwickelten Methoden ausführlich beschrieben und durch Arbeitsmaterial ergänzt werden. Die Handreichung soll eine Verbreitung der entwickelten Methoden in der Praxis ermöglichen.

Aufsätze in Fachzeitschriften und Vorträge

Die Zwischenergebnisse des Projektes wurden bei unterschiedlichen Gelegenheiten mit anderen Fachkräften diskutiert, hierfür wurden zum Beispiel die „Arbeitsgruppe Mutter/Vater-Kind Einrichtungen“ der Diakonie Rheinland Westfalen Lippe oder der „Landesarbeitsgemeinschaft Mutter-Kind Einrichtungen des SKF“ und Arbeitstreffen und Intervisionsgruppen in den kooperierenden Einrichtungen genutzt. Wissenschaftlich wurden die Zwischenergebnisse zum Beispiel im Kolloquium „Theoretische Perspektiven und empirische Forschung zur Sozialen Arbeit“ der TU Dortmund diskutiert. Nach Abschluss des Projektes sollen nun die letztendlichen Projektergebnisse der Fachöffentlichkeit über Vorträge und Aufsätze in Fachzeitschriften vorgestellt werden (z.B. erscheint im Sommer die „Neue Caritas“ mit einem Artikel „Auf den Anfang kommt es an!“, in welchem die Qualitätsstandards vorgestellt werden). Weitere Fachzeitschriften werden derzeit für Aufsätze angefragt.

Entwicklung eines Fortbildungskonzeptes

Derzeit wird ein Fortbildungskonzept entwickelt, in welchem die im Projekt entwickelten sozialpädagogischen Methoden des Fallverstehens und der Fallarbeit vermittelt werden. Hierfür werden die entwickelten Methoden ausgearbeitet und durch weitere ergänzt, Arbeitsmaterial erstellt und eine dreitägige Fortbildung geplant. Stattfinden wird die Fortbildung mit dem Titel „Innovative Methoden der Betreuungsplanung in der Jugendhilfe“ erstmals im Rahmen des Fortbildungsprogrammes des Sozialdienstes katholischer Frauen (SKF) im Frühjahr 2013.

8. Literaturverzeichnis

Bitzan, M./ Bolay, E./ Thiersch, H.: Die Stimme des Adressaten. Empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. Weinheim und München, Juventa, 2006.

Brown, J./ Isaacs, D.: Das World Café. Kreative Zukunftsgestaltung in Organisationen und Gesellschaft. Carl-Auer, 2007.

Gloger, S.: Neue Großgruppenmethode: Arbeiten beim Kaffeetrinken. In: ManagerSeminare, April 2004. S. 50-56.

Kelle, U./ Kluge, S.: Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Auflage: 2., aktualisierte Aufl., 2009.

Knuth, N. / Sabla, K.-P. / Uhlendorff, U.: Das Familienkonzeptmodell: Perspektiven für eine sozialpädagogisch fokussierte Familienforschung und -diagnostik. In: Sonderheft Neue Praxis, 2009.

McGoldrick, M./ Gerson, R./ Petri, S.: Genogramme in der Familienberatung. Huber Bern, 2009.

Pearson, R. E.: Beratung und soziale Netzwerke. Eine Lern- und Praxisanleitung zur Förderung sozialer Unterstützung. Weinheim: Beltz, 1997.